Dr. Martin Mair.

Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der politischen und kirchlichen Reformfrage des 15. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

K. B. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt

von

Georg Schrötter
aus Ginglmühl.

München.
Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.
1896.

Dr. Martin Mair.

Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der politischen und kirchlichen Reformfrage des 15. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

K. B. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt

von

Georg Schrötter
aus Ginglmühl.

München.
Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn
1896.

Inhalt.

		Seite
Einleitung		1
1. Kapitel.	Martin Mairs Jugend und Studienzeit	4
2. Kapitel.	Martin Mair in Nürnberg	14
3. Kapitel.	Der Reichstag zu Regensburg, 1454	39
4. Kapitel.	Der Reichstag in Frankfurt a. M. und Wiener-Neustadt	57
5. Kapitel.	Die Kurfürstentage von Frankfurt a. M. und Nürnberg 1456/57	94

Einleitung.

Es ist zweifellos richtig, dass Persönlichkeiten nach einzelnen Handlungen oder Äusserungen beurteilt, meist entweder in den Himmel erhoben oder in die Hölle verdammt werden, dass erst eine zusammenhängende Darstellung ihres Lebens und Wirkens eine gerechtere Würdigung wenigstens anbahnt. In hervorragendem Masse ist das der Fall bei Männern, die mitbestimmend in den Gang der Ereignisse eingegriffen haben, die die Ereignisse sozusagen gemacht haben. Dazu kommt, dass die menschlichen Ansichten und Bestrebungen von unendlich verschiedenartigen Verhältnissen bedingt werden, und dass wir nur allzugerne den Masstab für unser Urteil anderen, unseren Verhältnissen entnehmen dass wir die Menschen und ihr Handeln nicht aus ihrer Zeit und Umgebung zu verstehen suchen.

Ich werde bestrebt sein, mich in der Biographie Dr. Martin Mairs vor diesen Fehlern zu hüten.

Dr. Martin Mair hat mit so vielen Männern der Geschichte das Schicksal gemein, dass eine lückenhafte Kenntnis seines Lebens ihn der verschiedenartigsten Beurteilung preisgegeben hat. Der Geschichtsschreiber des böhmischen Volkes Franz Palacky und Gustav Freiherr von Hasselholdt-Stockheim haben ihn in den Ruf „eines der vorzüglichsten deutschen Patrioten seiner Zeit“ [1]) gebracht, haben ihn als einen „Mann von

[1]) Franz Palacky, Geschichte von Böhmen IV, 2. Abt., S. 133. Prag, 1860.

seltenen diplomatischen Fähigkeiten, ausserordentlicher Umsicht und darum weitgreifendem Einflusse“ [2]) geschildert. In schroffem Gegensatze dazu charakterisiert ihn Georg Voigt „als gefährlichen und verschlagenen Intriguanten“ und rechnet ihn zu jenen „gefährlichen Menschen“, von denen Carvajal zu sagen pflegte, „ihnen sei gegeben, der Erde und den Bäumen zu schaden.“ [3]) Nachdem sich so die Extreme erschöpft, hat sich eine gemässigtere Beurteilung Bahn gebrochen; sie wurde eingeleitet von Kluckhohn,[4]) tiefer begründet von Riezler[5]) und zu einem gewissen Abschluss gebracht von Joachimsohn.[6])

Meine Aufgabe ist es nun, Dr. Mair auf seinem Lebenswege zu begleiten, um auf der Grundlage der sicher beglaubigten Nachrichten in steter, nach meinem Empfinden fast zu breiter, aber unerlässlicher Hereinziehung der Reichsgeschichte ein annähernd zutreffendes Bild von dem „Dr. famosissimus“ zu entwerfen. Abgesehen von einer gewissenhaften Benützung der nur von Riezler teilweise herangezogenen Briefe Mairs in Clm 24504 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, des sogenannten Erlbachischen Inquisitionsaktes im Münchner Reichsarchiv, einer Handschrift der Ulmer Stadtbibliothek (Nr. 5557—5574) hatte ich nur bereits gedrucktes Material zu verarbeiten, das freilich in allen möglichen Werken zerstreut ist, wenigstens für die Zeit bis 1459. Manche Lücke musste durch Vermutungen ausgefüllt werden, die Ereignisse vor und nach dem Zeitpunkte, wo die Nachrichten fehlen, gestatten, ja fordern

[2]) Gustav Frhr. von Hasselholdt-Stockheim, Herzog Albrecht IV. von Bayern und seine Zeit. I. 1. Abt., S. 8. Leipzig, 1865.

[3]) Dr. Georg Voigt, Enea Silvio de' Piccolomini, als Papst Pius II. und sein Zeitalter. II, 104, 120. Berlin, 1862.

[4]) Kluckhohn, Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern S. 155—160. Nördlingen, 1865.

[5]) Riezler in Allgemeine Deutsche Biographie XX, 113—120.

[6]) Paul Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 108—110. Bamberg 1891.

solche Schlüsse. Und dann ist es auch in der Natur der Sache begründet, dass nur zu oft der Rat und Diplomat vor seinem Herrn in den Hintergrund tritt. Mit der Bitte um Nachsicht übergebe ich denn diese Erstlingsarbeit der Öffentlichkeit.

Es erübrigt mir hier noch die angenehme Pflicht, insbesondere Herrn Kreisarchivar Dr. Hans Petz in Nürnberg (jetzt in München) für die liebenswürdige Mitteilung der in Nürnberg befindlichen Archivalien zur Geschichte Mairs, dann Herrn Professor Dr. Grauert, der mich zu dieser Arbeit angeregt und mir manchen schätzenswerten Wink bei der Abfassung gegeben hat, sowie den Herren Professoren Dr. Heigel und Dr. Seeliger — der inzwischen nach Leipzig berufen wurde — meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen, dass sie mit warmer Teilnahme und stetem Wohlwollen mich in meinen Studien gefördert haben.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Jugend und Studienzeit Dr. Martin Mairs.

Nachdem der Neckar die beiden Nebenflüsse, Kocher und Jagst aufgenommen hat, ändert er plötzlich seinen Lauf und strömt mit verstärkter Kraft westlich gegen eine Bergwand. Doch diese ist unbezwinglich; rauschend wendet der Fluss seinen Lauf gegen Norden. Hier, wo der Fluss zu anderem Laufe gezwungen wird, erhebt sich zur Linken eine steile Felswand, deren Zinne die vieltürmige Stadt Wimpfen krönt; zu ihren Füssen liegt Wimpfen im Thal, welches sich in bescheidener Grösse ausdehnt.[1]) Hier wurde um 1420, vielleicht etwas später, Martin Seiz, mit dem Beinamen Mair, unter welchem Beinamen ihn die Mit- und Nachwelt kennt, geboren.[2])

---

[1]) Ludwig Frohnhäuser, Geschichte der Reichsstadt Wimpfen. Darmstadt, 1870. cfr. Einleitung, V.

[2]) Auf dem Grabsteine Mairs, der seit etlichen Jahren nicht mehr in der Magdalenenkapelle der St. Martinskirche zu Landshut (Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern XII, 442), sondern in der Martinskirche selbst, links vom Eingange durch das Hauptportal sich befindet, heisst es:

„Eloquii princeps, legum jurisque peritus,
Martinus Seïz, cognomine Mayer,
Ducibus Bavariae magno donatus honore."

Dass Wimpfen die Heimat Mairs ist, sehen wir aus seinem Namenseintrag in der Matrikel der Universität Heidelberg, herausgegeben von Töpke, I, 221: „Martinus de Wimpina, Worm. dioec." und mit einiger Sicherheit auch aus einem Briefe Mairs an den Pfarrer von Wimpfen, Cod. lat. Monac. 24504, f. 117 b—118 a (vgl. darüber S. 7). Wenn Jakob Wimpheling in dem Prologe zu seinen Responsa et replicae ad Aeneam Sylvium (Freher-Struve, Rerum Germanicarum scriptores, tom. II, 686) Mair einen Heidel-

Das Städtchen Wimpfen, eine römische Gründung, gehörte seit dem Ausgange des 10. Jahrhunderts dem Bischof von Worms, war aber dann unter den letzten Staufern mit Glück bestrebt, die Reichsfreiheit zu erlangen. Unter dem städtefreundlichen Kaiser Ludwig dem Bayer wurde dieselbe anerkannt (1332), und blieb bestehen bis zum Jahre 1802.[3]) In Schwaben war das reichsstädtische Wesen durch Aufhebung des Herzogtums zu besonderer Blüte gelangt. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts waren die Gegensätze zwischen den Städten und den dortigen Landesherren soweit gediehen, dass nur Kampf zwischen den beiden selbstbewussten Streitern entscheiden konnte: er endete mit der Niederlage der Städte bei Döffingen (23. August 1388), die Städtebündnisse wurden aufgelöst, weil sie „wider Gott, Kaiser und Reich" seien.[4]) Auch Wimpfen, welches sehr lebhaft an dem Kampfe beteiligt war, verlor an Macht und Bedeutung, durch Sonderbündnisse musste die Stadt sich schützen; sie verband sich 1409 mit Heilbronn und Kurpfalz, erneuerte die Verbindung 1417, 1422, 1427, 1432, 1438 „zum Frieden und Nutzen der Witwen und Waisen, der Reichen und

berger nennt, „Quod igitur Martinus, si superstes foret, indubie facturus erat, id oneris amicorum suasu desumpsi, Germanus pro Germano, Heydelbergensis pro Heydelbergensi, imperii filius pro imperio: ut etc." (Freher-Struve, II, 687), so kann das nur insoferne gemeint sein, als Mair in Heidelberg seine Bildung genossen. — Was seinen ursprünglichen Namen Seiz anbelangt, so ist nicht klar, was ihn zur Vertauschung desselben mit dem Namen Mair vermocht hat, da letzterer mit dem ersteren in gar keinem Zusammenhange steht. Vielleicht hängt die Änderung mit seiner Adoption zusammen, vielleicht war es geschehen unter dem Einflusse jener humanistischen Liebhaberei, seinen ehrlichen deutschen Namen mit einem latinisierten (oder gräcisierten) zu vertauschen, wie auch gerade der Buchstabe y bei den Humanisten sich besonderer Beliebtheit erfreut, wie wir oft Mayr und Meyer anstatt Mair finden; ich schreibe konsequent Mair.

[3]) Frohnhäuser, Geschichte der Reichsstadt Wimpfen, S. 3, 23 f., 31—33, 62 f., 411—413.

[4]) Theodor Lindner, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern II, 157, 158.

Armen, der Pilgrime, Kaufleute, Landfahrer, Kaufmannschaften und Gotteshäuser.“[5]) Mancherlei Fehden, in welche Wimpfen verwickelt war, kamen im dritten und vierten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zum Austrag; es war eine bewegte Zeit, in welche die Jugendjahre Mairs fielen.[6])

Allem Anscheine nach ist Mair aus dürftigen Verhältnissen hervorgegangen; keine Quelle vermittelt uns eine nähere Kenntnis über seine Abstammung, über seine persönlichen Verhältnisse. Früh hat er Eltern, Brüder und Gönner verloren, wie wir einmal aus einem späteren undatierten Brief an einen Verwandten erfahren; doch hat dieser Schatten, der auf den beginnenden Lebensweg Mairs gefallen, seine natürliche Heiterkeit, sein fröhliches, fast übermütiges und leichtsinniges Wesen nicht getrübt; die jugendliche Sorglosigkeit misst solchen Verlust nicht in seiner ganzen Schwere.[7])

Später hat er wieder Gönner gefunden, die ihm nicht bloss das zum Leben Notwendige gewährten, sondern die den begabten Jüngling einer höheren geistigen Ausbildung zuführten. Aller Wahrscheinlichkeit nach lag seine Erziehung in geistlichen Händen, und Mair sollte selbst einmal der Kirche dienen. Denn als er im Jahre 1438 auf die unfern

[5]) Frohnhäuser, S. 79, 109, 121 f.

[6]) A. a. O. 125 f.

[7]) Cod. lat. Monac. 24504, f. 85 b—86 a. Dieser Brief ist an einen Verwandten, Nikolaus Amel, gerichtet, der ihm den, wie es scheint, plötzlichen Tod der Margaretha Bumerin mitteilt. Weil aus demselben der kecke, aber nicht verletzende Jugendmut oder Jugendübermut spricht, möchte ich ihn am liebsten in seine Heidelberger Studentenjahre verlegen. „In meis visceribus taedium sustinens et gravamen et quamvis luctus sit, animus meus oppressus, tamen ut humanus et moriturus vir meum dolorem, qui si immodestus nimis esse velit, dominante ratione moderabo (!) vos una mecum ad conventionem invitans — — — gratias deo referens qui pro libito aufert, quod tribuit et sic acquiesco eius voluntati, ego enim parentes germanos et fautores praemisi et Ille me recipiet similiter cum placebit.“ Nach einer Schilderung des jetzigen Glückes der Verstorbenen ruft er aus: „Eia ergo tergite occulorum cisternas, abtundite lacrimarum (!), ut id quod doloris superest, vitae fortunae intuitu commutemus in gaudium.“

gelegene hohe Schule in Heidelberg[8]) wanderte, war er im Genusse eines Benefiziums des Hospitals zum hl. Geist seiner Vaterstadt Wimpfen.[9])

Dieser Umstand bewirkte es auch, dass die Matrikel ihn als zahlungsfähig anführt.[10])

Mair hat anfänglich dem Studium der Theologie sich zugewendet. Von seiner theologischen Bildung zeugt auch ein Traktat aus seinem späteren Leben (1472), worin er sich über Wesen und Aufgabe der Predigt ausspricht.[11])

[8]) Töpke, Matrikel der Universität Heidelberg, I, 220 f. Rectoratus domini Bartholomaei de Sancto Trudone, decr. doctoris, secundus. — Martinus de Wimpina, Wormac. dioc. solvit.

[9]) Das Hospital zum hl. Geist, um 1228 gegründet, war, nachdem es im Laufe der Zeiten vielfachen Veränderungen unterlegen war, 1421 nach manchen trüben Erfahrungen fester denn je konsolidiert; es besass mehrere Pfründen, die um 1430 durch den Rat der Stadt um zwei vermehrt wurden. Der Besitz eines solchen Benefiziums ermöglichte Mair den Aufenthalt in Heidelberg. Vgl. Frohnhäuser, Geschichte der Reichsstadt Wimpfen, S. 54, 92—94, 149—150.

[10]) Dass Mair thatsächlich das Benefizium besessen, ersehen wir aus einem Briefe desselben aus dem Jahre 1451 an den Pfarrer von Wimpfen (wohl Pfarrer an der Hospitalkirche), in welchem er sich darüber beschwert, dass der plebanus sich mit dem Gedanken trage, das Benefizium einem andern zu übertragen. Die Beschwerde stammt aber aus dem Jahre 1451, wo Mair schon längst im Dienste der Reichsstadt Nürnberg stand. Wie lange er es noch inne gehabt hat, ist nicht überliefert; er wird es abgegeben haben, als er endgültig den Gedanken aufgab, sich dem Dienste der Kirche zu widmen. „Assurgit se quaedam — mentio, quae non solum in civitate Wimpfen notanter multiplicatur, verum etiam in vicinio incipit di mulgari, qualiter beneficium meum hospitalis dicti oppidi W. — — praetendatis alteri conferre, de quo admirari non sufficio. Mair führt dann dieses Beginnen auf den Neid eines andern zurück. Supplico, quid in facto sit scriptis vestris quatenus mihi nuntiare dignemini et — — — me totis facultatibus et viris me opponam.“ Clm 24504, f. 117 b—118 a.

[11]) Der Traktat ist mir in 2 Abschriften bekannt geworden: Clm 5969, f. 45—56 Martini Mair ad praedicatorem monitoria und Clm 18575, f. 260—275: Exhortatio Magistri Martini Mayr, doctoris utriusque ad quendam praedicatorem.

Die theologischen Studien scheinen ihn nicht sonderlich gefesselt zu haben, er wandte sich der juristischen Laufbahn zu. Freilich wenn wir Mair aufs Wort glauben dürfen, hat er bis Anfang des Jahres 1452 geschwankt, ob er die eingeschlagene juristische und diplomatische Laufbahn weiter wandeln oder ob er nicht besser in den geistlichen Stand eintrete.[12])

Er blieb der Rechtswissenschaft treu, indem er hier grösseren Ruhm zu ernten hoffte und zugleich durch die Liebe der Gattin beglückt wurde,[13]) wie er selbst in einem vertraulichen Briefe gesteht. Wann sein Übergang von der Theologie zur Rechtswissenschaft erfolgt ist, lässt sich nicht ermitteln, doch scheint er mehrere Jahre dem theologischen Studium gewidmet zu haben, indem er erst am 31. Juli 1443, also nach 4½ Jahren, seitdem er die Universität bezogen hatte, zum baccalaureus in der Rechtswissenschaft promoviert wurde.[14])

Billigerweise muss es befremden, dass dann Mair erst am 17. Dezember 1448 den Grad des Licentiates erlangte,[15]) während doch seine beiden Genossen in der Erwerbung des Baccalaureates den Grad des Licentiates schon am 5. Sep-

---

[12]) „Cum inter varias sollicitudines, quibus continuo praegravor, intra pectoris mei scrinia hactenus in ambiguo fluctuassem, an ne potius mihi conveniret, ducere uxorem vel me militiae ascribere clericali, tandem communicationem facere — — deliberavi etc.“ Clm 24504, f. 125b—126a, „Ad praedicatorem in Werd (Donauwörth) Martini Meyer epistola.“

[13]) „Claritatem maiorem, verumque uxoris amorem, qui in summo gradu stat, diligenter perpensans“ Clm 24504, f. 125b.

[14]) Töpke, Matrikel der Universität Heidelberg. II. Band, Anhang IV: Catalogus promotorum in jure A) baccalariorum. 101: Sub ven. viro M. Conrado Deghem decr. doct. promoti sunt infrascripti: —, — et Martinus Mayr de Wympina dyoc. Wormaciensis a. 1443 penultima Julii et satisfecerunt facultati et quilibet dedit florenum unum“. S. 513.

[15]) Töpke, II, Anhang IV: Catalogus promotorum in jure B) licentiatorum et doctorum. Item anno 1448, 17. die mensis Decembris promoti sunt ad gradum licentiae: —, Martinus Meyer de Wimpina, — et satisfecerunt et promoti sunt sub Johanne de Rysen vicecancellario. S. 530.

tember 1447 erlangten. Für gewöhnlich gestattet man den Studierenden der Rechte keine so lange Zeit, sich das notwendige Wissen anzueignen!

Warum geht jetzt Mair nach zehnjährigem Besuche der Universität fort, mit dem blossen „licentiatus" zufrieden? Der Grund mag in finanzieller Hilflosigkeit liegen, wenn ihm auch das Benefizium seiner Heimat über die grösseren Schwierigkeiten hinweggeholfen haben wird; vielleicht war es auch das Bewusstsein, nicht genügende Kenntnisse zu besitzen, um mit Ehren die höchsten akademischen Würden sich erwerben zu können. Erst nach 2½ Jahren, als er schon längere Zeit im Dienste Nürnbergs gestanden ist, ladet er brieflich[16]) den Pfarrer von Sulzbach ein, gemeinschaftlich mit ihm bei der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg die Abzeichen eines Doktors sich zu erwerben und zwar schon am 12. November desselben Jahres 1451.

Nun weist das Verzeichnis der promovierten Doktoren wohl den Namen seines Freundes, aber nicht den unsers Mairs unter den am 12. November 1451 neu kreierten Doktoren auf,[17]) vielmehr ist nachträglich am Rande der Seite, wo Mairs Promotion zum Licentiaten erwähnt ist, bemerkt: „Item anno 1465 Martinus Meyer de Wimpina, decretorum

---

[16]) „Attendens quod maximum virtutis alimentum est honor et gloria, quibus detractis quid est quod nos tantis laboribus exerceamus? Ideo tantis de causis mea vota ad dominos doctores facultatis canonicae almae universitatis Heidelbergensis pro petendis doctoratus insigniis porexi meque ad diem Martini proxime venturam ab eisdem absolvere decrevi .... ego tamen, qui vestram utilitatem quaerere, honorem augere et vestris desideriis morem gerens nitor, decrevi ad id rogatus meos adhibere et vos ad quem (eum?) honorem una mecum recipiendi insignia doctoralia invitare, ut qui fuimus consortes laboris simus et participes remunerationum putans quia ex huiusmodi doctoratus receptione debeatis ad maiora conscendere et vesha depressas condiciones augere." Clm 24504, f. 118b—119a. Ad plebanum in Sulzbach pro accipiendis insigniis doctoralibus secum.

[17]) Matrikel der Universität Heidelberg, II. Bd., Catalogus promotorum in jure. B) licentiatorum et doctorum, S. 520.

licentiatus, VI. die Januarii recepit insignia doctoralia a ven. magistro Conrado Degen decr. doctore,“[18]) also zu einer Zeit, wo Mair bereits in mehrerer Herren Dienste gestanden, wo sein Name schon einen guten Klang hatte und er feste Stellung bei Herzog Ludwig von Bayern-Landshut gefunden hatte. Dass er Ende des Jahres 1451 wirklich Doktor der Rechtswissenschaft werden wollte, bezeugt auch der Umstand, dass er Anfang des Jahres 1452 „100 Gulden zu Liebung oder zu Steuer an dem Doktorat“ von Nürnberg erhielt.[19])

Mair ist wegen mangelnder Kenntnisse der höchsten akademischen Würden nicht für würdig befunden worden.

Nach seinem Abgange von der Universität (Dezember 1448) scheint es Mair leicht geworden zu sein, eine Stellung zu finden, die den Mann nährte. Er trat in ein näheres Verhältnis zur Reichsstadt Hall, die gerade einen juristisch

---

[18]) l. c. S. 530.

[19]) Chroniken der deutschen Städte II, 380, Anm. 1. Wenn Mair durch Krankheit verhindert war, am 12. November 1451 in Heidelberg die Doktorwürde zu erwerben, so ist nicht einzusehen, warum er bis 1465 gewartet haben soll, sie zu erlangen · solange war er nicht krank. Krankheit oder Todesfall u. a. m. würde ihn nicht abgehalten haben, im nächsten Jahre sich die insignia doctoralia zu holen Wenn Nürnberg ihm 100 fl. gibt zur Erwerbung des Doktorates, so hat Mair sie auch ausgeben müssen. In den offiziellen Aktenstücken der Stadt ist in der nächst folgenden Zeit immer vom Lizentiaten Mair die Rede. In den Nürnberger Briefbüchern (z. B. XXIX f. 36 [7. November 1459], f. 206 [11. September 1460], XXX f. 21 [9. Oktober 1462]), heisst er immer „Meister Martin Mair, licentiat kaiserlicher Rechten“, ebenso in den Nürnberger Stadtrechnungen (XIV, f. 104r [26. November 1460], f. 184 [ohne Datum 1460]), erst vom 12. September 1463 (Nürnberger Briefbuch XXX, f. 173) ab heisst er stets „Martin Mair, Doktor beider Rechten“, auch „Meister Martin Mair, Dr. beider Rechten“ (Bfbch. XXXI, f. 52 [2. Oktober 1464], f. 149 [13. August 1465] u. s. w.). — In seinem Reversbrief der Bestellung als Rat im Dienste des Herzogs Ludwig von Landshut heisst es ebenfalls: „Ich Martein Mair kaiserlichen rechten licenciat bechenn u. s. w.“ von Stockheim, Herzog Albrecht IV. von Bayern. Urk , 325. — Das Datum 1465 in der Matrikel der Universität Heidelberg ist wohl nach Vorgang der Nürnberger Briefbücher in 1463 abzuändern.

gebildeten Mann benötigte. Von seiner dortigen Thätigkeit erfahren wir nur, was er davon erzählt: er arbeitete mehrere Abhandlungen aus, von denen er selbst später die Meinung hegte, sie wären geeignet, ihm eine Stellung in der kaiserlichen Kanzlei zu verschaffen.[20])

Von Hall aus hat Mair mit Nürnberg Beziehungen angeknüpft, die seine Berufung als Rat und Schreiber zur Folge hatten. „Zu wissen, man hat meister Martein Mayer bestellt drei Jahre die nächsten nacheinander, dass er dem Rate zu Nürnberg zu ihrer und der Ihrigen Notdurft in geistlichen und weltlichen Sachen, auch ihr Botschaft zu werben, wohin sie derselben bedürfen und begehren, um den benannten Sold mit guten Treuen dienen und vollbringen, ihren Nutz und Frommen fördern und werben und ihren Schaden wenden und warnen solle und wolle, also sehr er kann und möge treulich ohne aller slacht geverd, also dass er in solchem Dienste diese Zeit nicht abzusagen hat; wohl mag ihm ein Rat, wenn sie dazwischen wollen, den Dienst absagen. Er soll auch die Zeit nemlich geflissen sein, täglich in des Rats-Schreibstuben zu gehen und des Rats Läute und Gelegenheit darin fleissig ein- und wahrnehmen, das ihm da gegönnt und statt gethan soll werden. Ob auch zu Zeiten Geschäfte in der Schreibstube zuviel, dieselbe Zeit soll er auch darin helfen schreiben und was er des Rats und der Stadt Geheimnisse einnehme, erfahre und wisse, dass er das, dieweil er lebt, verschwiegen haben und gegen Niemanden melden solle und wolle, auch ohne alle Arglist und Geverd, als er

[20]) Brief M. Mairs an den kaiserlichen Rat Dr. Hartung (September 1451) „deprecans obnixe, si quid vobis in praeparando et eundo cum domino rege Romanorum evenerit, quod rei mee convenire iudicetis, mei ut memor sitis, ut, dum alias in negotiis dominorum meorum iturus ibidem sum, honori et fortunae mee possim quid addicere. Insuper lator praesentium, orator et consul opidi Hallis, vobis nonnullas a me conceptas in negotiis dicti opidi presentabit, sublicationem de et super comissione ad partes obtinenda, super testibus affuturis secundum forum juris examinandis, quas placeat examinare." Clm 24504, f. 124a.

das alles zu halten einen Eid zu Gott und den Heiligen in dem Rate geschworen hat. feria II. in die sancti Blasii[21]) anno 1449. Und „sein Sold soll diese 3 Jahre sein alle Wochen zwei Gulden Landeswährung und dazu für Bibales[22]) jeglichen Jahres 20 Gulden derselben Währung.[23])

Das ist eigentlich sehr wenig, was wir von Mairs Jugend bis zu seinem Eintritt ins öffentliche Leben wissen. Abgesehen vielleicht von der etwas langen Studiendauer und dem unliebsamen Abschlusse des Universitätslebens erfahren wir nichts über den nunmehrigen Rat und Schreiber Nürnbergs, was zur Charakterisierung seiner Persönlichkeit von Belang wäre.[24])

Was wir von der Studienzeit Mayrs erfahren, lässt, selbst wenn wir manches seinem angebornen heiteren oder leichtfertigen Naturell zu gute halten, auf eine, über das Durchschnittsmass nicht hinausgehende Befähigung schliessen. Er scheint aber während seines langen Aufenthaltes an der Universität auf allen Gebieten sich umgesehen zu haben. Sein anscheinend gewinnendes Äussere[25]) wurde noch gehoben

[21]) 3. Februar 1449.

[22]) Wohl mit „Trinkgeld“ zu übersetzen.

[23]) Chroniken der deutschen Städte II, 380, Anmerkung 1. Aus dem Bestallungsbuche der Losungsstube Nr. 296 im Nürnberger Archive, Bl. 156, 157.

[24]) Treue Freundschaft verband ihn mit dem späteren Pfarrer von Sulzbach, der den jungen Studenten vielleicht als Landsmann oder auf Empfehlung hin unter seine Obhut nahm und ihn unter vier Augen seinen „non minor“ nannte. Dadurch ist neuerdings bewiesen, dass Mair der Theologie nahe gestanden. „Nam cum Heidelbergae pariter nostram pro parte transegimus iuventutem, quadam ab innata vobis caritate mei curam habuistis, ut me primum inter nos vel non minorem vocastis et illa dilectionis officia fecistis quibus merito vos meum amicum fore me iactitare gloriabar.“ Clm 24504 f. 118b—119a. Vielleicht steht die Änderung seines ursprünglichen Namens Seiz mit einer Annahme an Kindesstatt in Beziehung, da Mair selbst erzählt, dass er früh Waise geworden. Siehe oben Anm. 2 und 7.

[25]) Nach dem Bildnisse auf seinem Grabsteine wäre er von kleiner Statur gewesen und bei seinem Tode von beträchtlicher Leibesfülle, Eigen-

durch eine glückliche Rednergabe, die nie verlegen wird, die wie die Schlauheit blendet und anfänglich einen grossen Geist vermuten lässt.

Die geraden Wege sind meist nicht die Wege der Diplomatie: mit Geschick, Umsicht und Gewandtheit wandelte Mair auf den geraden wie ungeraden; ob immer mit gleich gutem Erfolge, wird der Verlauf seines Lebens lehren. Es soll im folgenden einem Manne die gebührende Gerechtigkeit zu teil werden, der von der einen Seite[26]) als „ein Mann von seltenen diplomatischen Fähigkeiten, ausserordentlicher Umsicht und darum weitgreifendem Einflusse", als „einer der vorzüglichsten deutschen Patrioten seiner Zeit" gepriesen wird, von der anderen Seite[27]) als „gefährlicher und verschlagener Intriguant" gebrandmarkt wird.

---

schaften, die zum Teil das gewinnende Äussere nicht ausschliessen und zum Teil erst eine Erscheinung der späteren Lebensjahre sind.

[26]) von Stockheim, Herzog Albrecht IV. und seine Zeit. Einleitung S. 8. Palacky, Geschichte Böhmens IV, 2, S. 133.

[27]) Voigt, Enea Silvio II, 104.

Zweites Kapitel.

Martin Mair in Nürnberg, 1449—1455.

Am 3. Februar 1449 war Mair als Rat und Schreiber in die Dienste Nürnbergs getreten, neben Köln und Augsburg der bedeutendsten Reichsstadt des damaligen Deutschland.[1]) Nach Nürnberg[2]) wandern wir noch heute, um ein Bild mittelalterlichen Lebens, einen Eindruck von alter Stadtherrlichkeit zu gewinnen. Der Handel Nürnbergs ging durch die ganze Welt; in Spanien, Ungarn und Böhmen betrieben Nürnberger gewinnbringenden Bergbau. In weitem Umkreis rings um die Mauern lagen ihre Landhäuser und Güter. Auf der Grundlage eines gesicherten Wohlstandes entwickelte sich im Innern ein bewegtes und reiches Leben. Die stolzen, eigensüchtigen Patrizier widmeten sich voll hingebenden Eifers der Verwaltung der Stadt, übten die weitgehendste Beschränkung auch des Privatlebens der Bürger, sie kannten nur Rücksicht auf die eigensten Interessen, den greifbaren Vorteil und Nachteil des Gemeinwesens. Welch' ein Gegensatz zu dem Reiche mit seinen überlebten Verfassungsformen, mit seiner Heilighaltung der jura singulorum! — Freilich von den übertriebenen Vorstellungen von der Grösse und Einwohnerzahl der mittelalterlichen Städte, welche durch Nachrichten von gleichzeitigen oder wenig später lebenden Schriftstellern hervorgerufen waren, ist man heute gänzlich abge-

[1]) Vgl. die glänzende Schilderung, welche Enea Silvio in seiner „Descriptio de ritu, situ, moribus et condicione Teutonie" Leipzig, 1496. Incun. 93 der Universitätsbibliothek München, f. XX von Nürnberg gibt.

[2]) Nach Joachimsohn, Gregor Heimburg. Bamberg, 1891. S. 96—97

kommen. Die Einwohnerzahl Nürnbergs betrug gerade damals, als Mair in seine Dienste trat, rund 20 200.[3]) Aber doch war Nürnberg eines der grössten Gemeinwesen in damaliger Zeit.

Nürnberg konnte dem jungen Mair eine Erziehung bieten, wie es vielleicht keine andere Stadt, keine fürstliche Kanzlei des Reiches, die kaiserliche nicht ausgenommen, vermocht hätte; denn die Stadt unterhielt mit aller Welt lebhafte Beziehungen und dazu braucht man tüchtige Kräfte. In Nürnbergs Diensten standen damals neben Dr. Gregor Heimburg,[4]) der als Politiker und Jurist sich grossen Ansehens erfreute, mehrere andere tüchtige Männer wie Nikolaus Muffel, „Dermaliger vorderster des Rates und Losunger",[5]) Jörg Haller, Jörg Derrer, Dr. Heinrich Leubing[6]) u. a. Mair trat also in Verhältnisse ein, welche ihm reichlich Gelegenheit boten, sich zu üben und weiterzubilden, ihm neben dem theoretischen Wissen, das er auf der Universität gewonnen hatte, praktische Kenntnisse und weltmännische Geläufigkeit zu vermitteln. Dazu kam — für Mairs Ausbildung ein Glück — dass Nürnberg zu selbiger Zeit mit dem mächtig um sich greifenden Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, Albrecht Achilles, den Kampf um seine Freiheit und Selbständigkeit aufnehmen musste, welche alle Bürger der Stadt mit grösstem Eifer zu hüten trachteten. Die städtische Macht behauptete die Überlegenheit über die fürstliche. Mair konnte mit eigenen Augen sehen, wie sich der Funke der Eifersucht, der schon lange unter der Asche glimmte, zur Flamme entwickelte, geschürt von beiden Seiten durch rücksichtslose Unnachgiebigkeit; der Markgraf that es freilich den Bürgern in dieser Hinsicht noch zuvor.

---

[3]) Hegel in Städtechroniken II, 317.

[4]) Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 96—143.

[5]) Städtechroniken XI, 737—741, 753—777. R. von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. Leipzig, 1865. I, 561—566.

[6]) Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 108.

Das ist sicher, dass die kleinliche Geschichte mit dem Herrn Konrad von Heideck[7]) für Albrecht Achilles nur den Vorwand bieten musste, um seine Bestrebungen auf Erweiterung seines Gebietes, das ihm die Geburt angewiesen hatte, das sich aber für sein Verlangen nach Ruhm und für seine Herrschsucht als zu klein erwies, hinter einem scheinbar hoch entwickelten Rechtsgefühl verbergen zu können. In Wahrheit war es eine erneute Kraftprobe des kräftig aufblühenden, territorialen Fürstentums, mit welchem sich hier der Adel verbündet hatte, gegen das seit den Tagen des Interregnums mächtig emporwachsende Bürgertum der Städte.

Bald genug trug Albrecht neue Beschwerden gegen die Nürnberger vor,[8]) alle Ausgleichsversuche scheiterten,[9]) am 29. Juni bezw. am 2. Juli 1449 schickten sich Albrecht und Nürnberg die Fehdebriefe,[10]) während auf einem Tage zu Bamberg noch über das Zustandekommen des Friedens verhandelt wurde. Auch Mair war dort anwesend zugleich mit

---

[7]) Konrad von Heideck war in die Dienste der Stadt Nürnberg getreten; bei einem mit seinem Bruder ausgebrochenen Zwist hatte sich Albrecht des Bruders Konrads als seines Lehensmannes angenommen (Oktober 1447) Städtechroniken II, 123 [1]). Die Einigungsversuche auf den Tagen von Onolzbach (Ansbach) und Mergentheim scheiterten, auf letzterem brachte Albrecht neue Beschuldigungen gegen den Heidecker vor, der auf eigenem, rings von markgräflichem Gebiete umgebenen Boden ein Bergwerk angelegt und Nürnberger darin beschäftigte. (Aug. 1448) Albrecht behauptete, auf markgräflichem Boden liege das Bergwerk, wodurch seine Hoheitsrechte verletzt seien. Die Erklärung Herzog Albrechts von Bayern-München, dass das Bergwerk zu seinem Landgerichte Hirschberg gehöre, kümmerte ihn nicht im mindesten, ebensowenig ging er auf die Erbietungen der Nürnberger und Heidecks zu rechtlichem Austrag ein. Er forderte die Einstellung der Arbeit im Bergwerke, was die Nürnberger zurückwiesen. Der Markgraf sah das als Kriegserklärung an und warb sofort überall im Reiche Bundesgenossen. Vgl. Joachimsohn, 121—124. Chroniken der deutschen Städte II, 356—362.

[8]) Chroniken II, 359—361.

[9]) l. c. S. 363—370.

[10]) l. c. S. 514, 515.

Dr. Georg Heimburg, beide von Nürnberg geschickt.[11]) Sie fanden noch Zeit, über private Dinge sich zu besprechen, die Mair, wenn sie ihn betrafen, für ebenso wichtig hielt, wie die Kriegserklärung zweier feindlicher Mächte. Doch nun jetzt in den Krieg selbst!

Während schon früher (22. März 1446) 31 Städte in Franken und Schwaben, unter ihnen auch Nürnberg, zu ihrem gegenseitigen Schutze ein enges Bündnis geschlossen hatten, welchem bald sogar einige Fürsten[12]) beitraten, und welches 1448 zwischen 27 fränkischen und schwäbischen Städten erneuert[13]) wurde, suchte Nürnberg doch allenthalben neue Bundesgenossen zu erwerben.

Eigentümlich möchte es scheinen, dass Mair Anfang September von dem Rate der Stadt mit der Aufgabe betraut wurde, Nürnbergs Sache an mehreren fürstlichen Höfen, bei den schweizerischen Eidgenossen und acht Reichsstädten zu vertreten. Die Auftraggeber haben gewiss Mairs Geschick für solche Verhandlungen erkannt. Insbesondere den Erzherzog Albrecht von Österreich hoffte Nürnberg durch seinen Gesandten Mair für sich einzunehmen[14]).

Der Bischof von Würzburg, der dem Städtebunde ohnehin nahe stand, wurde zuerst von Mair dazu vermocht, Nürnberg sich anzuschliessen; mit Befriedigung nimmt der

---

[11]) „Quoniam cum nuper Bambergae essemus et alias de pluribus confabularemur, sermones que vicissitudinarios insimul fereremus, incidit mentio de statu aliquo per vestram dominationem etc.“ Clm 24504 f. 125 a. Brief Mairs an Heimburg von 1449.

[12]) Pfalzgraf Ludwig, Ludwig von Württemberg, Herzog Albrecht von Bayern-München, Die Bischöfe von Augsburg und Würzburg. Städtechroniken II, 356.

[13]) P. Schweizer, Vorgeschichte und Gründung des schwäbischen Bundes. Zürich, 1876, S. 51.

[14]) Städtechroniken II, 380, Anm. 1. Nürnberger Briefbch. XIX, f. 151. Dass die Aufforderung an Mair, sich dieser Sendung zu unterziehen, sowie sein Accreditiv in Nürnberger Briefbuch XX, f. 148—149 steht, habe ich nicht bestätigt gefunden.

Rat Kenntnis von dem ersten Erfolge der befohlenen Rundreise.[15]) Von Würzburg weg begibt sich Mair nach Frankfurt a. M., von dieser Stadt aus erbittet er sich von dem Rate einen Kredenzbrief bei dem Pfalzgrafen Friedrich, der die Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen und Nürnberg versuchen wollte.[16]) Doch scheiterten dessen Vermittlungsversuche auf einem Tage zu Heilsbrunn.[17]) Mair war dort nicht anwesend, er weilte damals in Wiener-Neustadt, wie zwei Briefe von ihm an Gregor Heimburg aus diesen Tagen bezeugen.[18]) Über den Erfolg seiner Sendung an Erzherzog Albrecht sind wir nicht unterrichtet. Aber der Städtetag in Ulm gewährte Dank den Bemühungen Mairs Nürnberg kräftige Unterstützung.[19]) Das beste Zeugnis für Mairs Erfolge bei seiner diplomatischen Rundreise ist die Thatsache, dass die Schweizer dem Markgrafen weitere Werbungen in ihrem Lande untersagten; allerdings gestatteten sie dieselbe auch den Nürnbergern nicht. Erst als Mair nochmal auf Wunsch des Rates nach der Schweiz ging, „um schriftlich und mündlich der Stadt Notdurft vorzubringen", wurden sie demselben erlaubt.[20])

Schon im Februar 1450 war Mair wieder in Wiener-Neustadt zugleich mit Nikolaus Muffel, kaum zu einem anderen Zwecke, als um die von König Friedrich in Aussicht gestellte Vermittlung zu beschleunigen.[21]) Es war nämlich Ende Oktober 1449 in Nürnberg ein königliches

[15]) Nürnberger Briefbuch XIX, f. 151 (3. September 1449).

[16]) Nürnberger Briefbuch XIX, f. 167 (14. September 1449).

[17]) Nürnberger Briefbuch XX, f. 268 (23. November 1449).

[18]) Clm 24504, f. 120a—120b, f. 125a—125b. Über den Inhalt weiter unten.

[19]) Städtechroniken II, 380.

[20]) l. c. II, 384.

[21]) Mair war vom Rate auch beauftragt, beim königlichen Hofe sich für einen Nürnberger Bürger Jörg Geuder in dessen Angelegenheit gegen Contzen Püttner „zum Gescheide" zu verwenden. Nürnberger Briefbuch XXI, f. 98 (22. Februar 1450).

Schreiben eingelaufen, das zu Friede mahnte und Untersuchung in Aussicht stellte.[22]) Die von König Friedrich damit betraute Kommission, bestehend aus den Kirchenfürsten von Salzburg und Chiemsee, dem Herzog Albrecht von Bayern-München und dem kaiserlichen Lizentiaten Ulrich Riederer,[23]) lud die Streitenden auf einen Tag nach München zur Ausgleichung der gegenseitigen Beschwerden. Der Tag (12. April 1450) verlief ebenso resultatlos wie der in Heidelberg (12. Januar 1450), wo Pfalzgraf Friedrich nochmals hatte vermitteln wollen.[24])

Fast gleichzeitig mit dem erwähnten königlichen Schreiben traf in Nürnberg auch eine päpstliche Bulle ein, die gleichfalls zu Friede und Ruhe mahnte.[25]) Wir haben dieselbe als Folge eines Berichtes zu betrachen, den Mair in Wiener-Neustadt für König Friedrich entwarf und der sich als eine Bitte des Königs an den Papst darstellt, er möge zum Besten des Reiches und der Kirche durch sein Wort und Ansehen derartige Wünsche an die feindlichen Parteien richten.[26]) Doch alle Bemühungen der Friedensfreunde waren umsonst, den Krieg in seinen Anfängen zu ersticken.

Die Rolle, welche Mair in diesen beiden Jahren 1449 und 1450 spielte, war bedeutend genug, um dessen offenbares Geschick darzuthun. Man sah das Vertrauen in seine Person nicht getäuscht, man hatte vielmehr Grund, sich seiner Anstellung zu freuen. Nachdem trotz der Feindseligkeiten im Felde die Versuche, einen Frieden aufzurichten, ununterbrochen fortgesetzt wurden, wird sicher auch Mair nicht

---

[22]) Städtechroniken II, 382.

[23]) Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz nebst anderen verwandten Aktenstücken. 1376—1519. 2 Bände. Freiburg, 1863—1873. II, 105.

[24]) Städtechroniken II, 381—383, 385 ff, 399—403.

[25]) l. c. II, 382.

[26]) Clm 24504, f. 80a—81b. Epistola missa a rege ad papam, in eodem facto (sc. Streit Nürnbergs mit Albrecht Achilles).

rasten dürfen, wird er gewiss auch ferner die entsprechende Verwendung finden.

Am 3. Juli 1449 begann Nürnberg den Krieg, in welchem es mehr auf Plünderung, Brand und Verwüstung abgesehen war, als dem Feinde in offener Feldschlacht entgegenzutreten. Die wenigen grösseren Treffen abgerechnet, verlief der Krieg in förmlichen Raubzügen in das beiderseitige Gebiet: die Schlösser, Dörfer, Mühlen gingen in Flammen auf, die Felder wurden verwüstet, die Einwohner auf jede Art geschädigt, das Vieh weggetrieben, die Lebensmitteln genommen.[27]) Berühmt und gefürchtet war Albrecht Achilles durch seine Tapferkeit, Kühnheit und Verwegenheit; unglaubliche Heldenthaten soll er in diesem Kriege verrichtet haben, von denen freilich der nüchterne Bericht der gegnerischen Nürnberger nichts weiss.[28]) Bald verloren die Nürnberger die festen Schlösser Heideck und Lichtenau, eroberten dagegen Bayersdorf; in dem ersten grösseren Treffen dieses Krieges besiegten sie, nachdem bis dahin der grössere Vorteil unleugbar auf des Markgrafen Seite gewesen war, denselben bei den Pillenreuter Weihern im Lorenzer Reichswald (11. März 1450), erlitten aber kurz darauf eine Niederlage unweit Kloster Sulz (14. April 1450).[29])

„Ritterliche Thaten entschieden hier wenig, nur die allgemeine Erschöpfung konnte ein Ende der Kriegsnot bringen.“[30])

Der resultatlose Tag von München am 12. April 1450, wo man die längst gehörten gegenseitigen Klagen und Beschwerden nochmal vernahm, resultatlos in erster Linie durch die Schuld des Markgrafen,[31]) wurde nach Hochstädt a. d. Aisch

[27]) Liliencron, Die hist. Volkslieder der Deutschen, I, 419.

[28]) Joachimsohn, Gregor Heimburg, 124—125.

[29]) Städtechroniken II, 384, 397—398. Liliencron, Volkslieder I, 420, 421—423, 424—427.

[30]) Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 125.

[31]) Der Markgraf wollte noch keinen Frieden und bestritt der Kommission das Recht, durch einen Machtspruch die schwebenden Fragen zu

verlegt (15. Mai 1450), dann nach Bamberg (17. Mai 1450), wo ein Ausschuss niedergesetzt wurde von 16 Mitgliedern, je acht von fürstlicher und städtischer Seite. Nürnberg hatte drei Rechtsgelehrte abgeordnet: Dr. Heimburg, Martin Mair und Dr. Heinrich Leubing.[32])

Wenig zuvor waren den Nürnbergern zwei Handstreiche bei Emskirchen (20. Mai 1450) und bei Rednitzhembach (20. Juni 1450) geglückt; mit Rücksicht auf diese kam endlich am 22. Juni 1450 durch die Bemühungen der 16 Ausschussmitglieder unter besonderer Mitwirkung der Fürsten eine „Richtung" zu stande.[33]) Diese vorläufige „Richtung" setzte fest, dass um alles, was der Markgraf mit dem Herrn von Heideck und der Stadt Nürnberg zu schlichten habe, diese wie jener vor dem römischen König Recht suchen und nehmen sollten; fünf der wichtigsten von Albrecht eroberten Orte sollten bis zum definitiven Friedensschluss in seinem Besitze bleiben.[34]) „Durch volle drei Jahre nach dem Aufhören des Krieges ziehen sich die Unterhandlungen hin, die dem Bamberger Vertrage den Schlusstein einsetzen, einen rechtlichen Zustand zwischen dem Markgrafen und seinen Nachbarn herstellen sollten."[35])

Das Interesse Nürnbergs forderte jetzt natürlich, dass keine Verzögerung mehr in der endgültigen Herstellung des Friedens eintrete. Wie weit war man davon entfernt! Zur Beilegung der Irrungen lud König Friedrich die Parteien zu

---

entscheiden: Wenn es übrigens einmal den Anschein hatte, als ob über den einen oder andern Punkt eine Einigung zu stande kommen wolle, war Dr. Knorr, der Vertreter des Markgrafen, nicht mit den nötigen Vollmachten versehen. Städtechroniken II, 399.

[32]) l. c. II, 403, 404. Über Dr. Leubing vgl., was Joachimsohn, Gregor Heimburg S. 108, an biographischen Notizen bringt.

[33]) Städtechroniken II, 404—406.

[34]) l. c. II, 131—238, 406, 407. Auch die übrigen mit Albrecht verbündeten Fürsten machten ihren Frieden mit den Städten. l. c. II, 407.

[35]) l. c. II, 409.

sich nach Wiener-Neustadt auf einen Tag (11. Januar 1451).[36]) Nürnberg bevollmächtigte für diesen Tag Dr. Gregor Heimburg, Martin Mair, Nikolaus Muffel, Jörg Derrer.[37]) Es kam gar nicht zu eigentlichen Verhandlungen. Höchst parteiisch wurde gegen die Städte verfahren, indem König Friedrich mit den Fürsten und der Fürsten Räten in der Streitsache zwischen Nürnberg und dem Markgrafen zu Gericht sass,[38]) ohne die Städte und ihre Vertreter zuzuziehen. Weil die Streitfragen, ja schon die Vorfragen so verwickelt seien, dass man sich unmöglich sofort ein richtiges Urteil darüber bilden könne, wurde die Publikation desselben von Friedrich auf den 25 Juni 1451 verschoben.[39]) Die Gesandten kehrten heim. Doch scheint Mair zur weiteren Betreibung der Angelegenheit bis Mitte April[40]) in Wiener-Neustadt geblieben zu sein; er schreibt in dieser Zeit aus Wiener-Neustadt Briefe an Ulrich Truchsess in Nürnberg und Dr. Gregor Heimburg.[41])

In der Zeit vom Februar bis Juni 1451 suchten der päpstliche Legat Nikolaus von Cusa, der Bischof von Würzburg und Kurfürst Friedrich von Sachsen freilich wieder

[36]) Das königliche Schreiben ist vom 28. August 1450. Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 129.

[37]) Nürnberger Briefbuch XXI, f. 182r „Datum sabato ante Tome apostoli anno etc. quinquagesimo" (26. Dezember 1450).

[38]) Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 109—112. Hermann Keussen, Die politische Stellung der Reichsstädte 1440—1457. S. 50.

[39]) Städtechroniken II, 410. Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 129—132.

[40]) Am 2. April 1451 beauftragt der Rat zu Nürnberg Martin Mair, „sich gleich den Abgesandten der Reichsstädte Weissenburg und Dinkelsbühl zu einem in Sachen des Hans von Burk anberaumten Termin zu verfügen." Nürnberger Briefbuch XXII, f. 158r. Wo der Gerichtstag stattfand, ist nicht gesagt, ich vermute am Hofgericht.

[41]) Clm 24504, f. 119a—119b. Epistola Martini Majer ad Ulricum Truchsess, secretarium oppidi Nuremberg. In dem Briefe bittet Mair den Sekretär, er möge einen beiliegenden Brief von ihm an Dr. Heimburg besorgen.

vergebens zu vermitteln. Schon auf den 15. Juni 1451 wurde durch ein königliches Schreiben eine Ratsbotschaft nach Wiener-Neustadt gefordert; dieselben Gesandten wie im Januar gingen dahin ab.

Die bis zum 27. Juli sich hinziehenden Verhandlungen brachten keine Verständigung, man vertagte die Verhandlungen bis zum 14. November 1451.[42])

Unterdessen scheiterte ein nochmaliger Versöhnungsversuch des Bischofs von Würzburg.[43])

Der am 15. November 1451 erschienenen Nürnberger Gesandtschaft, bei welcher Mair fehlte,[44]) wurde die Eröffnung, dass der Spruch des Königs bis zum 13. November 1452 verschoben werden müsse, indem Friedrich nach Italien gehe, um sich die Braut und die Kaiserkroe zu holen.[45])

Die Thätigkeit Mairs innerhalb dieser Mission bleibt uns verborgen; doch dürfen wir mit guten Gründen vermuten, dass die Nürnberger nicht blosser Repräsentation wegen ihren Gesandtschaften den Lizentiaten Martin Mair beigegeben haben. Vom 16. August 1452 ist eine Äusserung des Rates[46]) erhalten, wo er Meister Martin seine hohe Zufriedenheit über eine (welche? erfahren wir nicht) von ihm betriebene Angelegenheit ausspricht. Zugleich werden vier

[42]) Städtechroniken II, 410. Joachimsohn, Gregor Heimburg. 132—133.

[43]) l. c. II, 411.

[44]) Mair fehlte, weil er im November 1451 nach Heidelberg gegangen war, um die „insignia doctoralia" zu erwerben. Vgl. oben. S. 12—13.

[45]) l. c. II, 411. Joachimsohn, 133. Nikolaus Muffels Bericht und Beschreibung Roms, cgm 1279. „Coronatio Caesaris Friderici" f. 133 b bis 137 b in Copial- und Registraturbuch, deutsche Reichssachen betreffend, im k. k. Staatsarchiv Wien. „Rex Romanorum, verius Iudeorum ivit Romam pro coronatione" sagt Matthias Döring in J. B. Menckenius, scriptores rerum Germanicarum II, 18. „Fridericus vero hinc, coronae sumendae, Italiam cogitans, Trevirensem Remp. ad se otnandum obsequio et comitatu prosequendum, litteris hoc anno exeunte missis, invitavit." Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV, Christophorus Brower S. J., tom. II, 287.

[46]) Nürnberger Briefbuch XXIII, f. 6.

neue Angelegenheiten ihm zur Besorgung übertragen,[47]) desgleichen eine weitere am 21. August 1452.[48]) Mair erhält aus Nürnberg offizielle Nachricht über verschiedene Vorkommnisse in der Bürgerschaft,[49]) wie er auch darüber benachrichtigt wird, wenn die Stadt zu ihrem Schutze Söldner anwirbt.[50])

Dass er auch allein und selbständig, mit Energie und Erfolg zum Besten Nürnbergs wirken könne, hatte er ja schon bewiesen. Mair verstand es, sich zur Geltung zu bringen; er nähert sich den einflussreichsten Männern am königlichen Hofe und er kann das als Gesandter Nürnbergs, als juristisch und weltmännisch gebildeter Mann. So zählt er den Dr. Hartung, kaiserlichen Fiskaladvokaten,[51]) und Ulrich Sunnenberger, später Bischof von Gurk,[52]) zu seinen Freunden und Gönnern.

Unterdessen war Mairs Anstellung auf drei Jahre in Nürnbergs Diensten abgelaufen. Neuerdings wurde er auf zehn Jahre angestellt mit einem Jahrgehalt von 225 Gulden; wenn er aber „in den Rat genommen werde", erhält er jährlich 50 Gulden hinzu nebst den gebräuchlichen Bibales wie ein anderer Ratsschreiber. Ausserdem erhält er jede Woche zwei Gulden Bibales, wenn man ihn zu Diensten ausserhalb der Stadt verwendet. Nach Ablauf der zehn Jahre erhält er auf Lebenszeit jährlich 125 Gulden Leibgeding. „Actum sabbato ante Antonii (15. Januar) anno 1452."[53])

Wer aber glauben wollte, dass Mair mit seiner Stellung vollkommen zufrieden gewesen wäre und keinen Versuch ge-

[47]) l. c. XXIII. f. 6.

[48]) l. c. XXIII, f. 9.

[49]) l. c. XXIII, f. 9, 10.

[50]) l. c. XXIII, f. 22 (4. September 1452).

[51]) Voigt, Enea Silvio de' Piccolomini, als Papst Pius der Zweite und sein Zeitalter. 3 Bände. Berlin, 1856—1862. II, 220.

[52]) Clm 24504 f. 123 a—123 b, 123 b—124 a. Über den Inhalt weiter unten.

[53]) Städtechroniken II, 380, Anm. 1.

macht hätte, eine andere bessere zu erlangen, würde sich sehr täuschen. Schon zu der Zeit, in welcher er 1449 im Auftrage Nürnbergs in Wiener-Neustadt weilt, sucht er in einem sehr devoten Briefe an Dr. Heimburg in Nürnberg diesen zu bestimmen, ihm eine Stelle in Trier, beim Pfalzgrafen oder sonstwo zu verschaffen; es hatte nämlich Heimburg selbst in dem jungen Rate derartige Hoffnungen geweckt, als sie im Juni 1449 in Bamberg beisammen waren. Zur Empfehlung sollten einige von ihm konzipierte Formeln dienen, die Heimburg zuvor emendieren wolle.[54])

Doch dieser scheint an den jungen Freund nicht viel gedacht zu haben. Denn in einem anderen Briefe frägt der ungeduldige Mair wieder an, welche Schritte Heimburg für ihn bereits gethan habe.[55])

Wir hören nichts weiter weder von einer Antwort und von Bemühungen Heimburgs in der angedeuteten Richtung, noch von einer Wiederholung der Frage des Bittstellers — gewiss für Mair ein gerechter Grund, über den gleichgültigen Freund und nachlässigen Gönner missvergnügt zu sein.[56])

---

[54]) „Quoniam cum nuper Bambergae essemus et alias de pluribus confabularemur sermones que vicissitudinarios insimul fereremus, incidit mentio de statu aliquo per vestram dominationem aut apud dominum Treverensem, palatinum, vel alium mihi obtinendo .... Ceterum rude meum ingenium excitavi et nonnullas primum a regia maiestate, deinde a sede apostolica obtinendas concepi formulas, quibus, a dominis meis vobis transmissis, in quantum convenienter fieri poterit, quam earum directione et emendatione vestris semper salvis ac me coram eis recommendatum habere dignemini.“ Clm 24504, f. 125a—125b.

[55]) „Cum autem adhuc nullum a vobis habuerim responsum, idcirco considerans qua pietate, qua animi sinceritate, quo vultu nuper dum vobiscum eram mihi assidue informationes afferebatis vosque viri boni fungi officio qui et absenti consulere et amicitiam in remotis agentem non indefensam relinquere .... in quo magnum solatium vestro Martino facietis.“ Clm 24504, f. 120a—120b.

[56]) Was halfen da Mair die schönen, den humanistischen Schöngeistern der Zeit abgelauschten Worte: „Amicitia enim vera non magis praesenti quam absenti favet, fructus enim, ut inquit Cicero noster, ingenii et virtutis

Doch scheint die Verstimmung nicht lange angehalten zu haben, oder haben neue Versprechungen den beleidigten Mair besänftigt? Denn schon 1451 vermittelt er eine Heirat zwischen dem Sohne Hartungs und einer Tochter Heimburgs.[57])

Heimburg war aber nicht der einzige, der Mair behilflich sein sollte, seine Lage zu verbessern. Auch an den ebengenannten Dr. Hartung wendet er sich. Ende September 1451 mahnt Mair von Nürnberg aus denselben an die Pflichten eines Freundes, der auch für den Abwesenden stets sorge und seine gedrückte Lage zu verbessern suche. Wenn er (Dr. Hartung) in seinem Verkehre mit dem Kaiser einmal Veranlassung nehme, ihn auf Mair aufmerksam zu machen, so habe er seiner Freundespflicht genügt, auf dass er, wenn er wieder einmal in Geschäften der Stadt Nürnberg nach Wiener-Neustadt komme, seinen Rang und seine materielle Lage verbessern könne. Dagegen verspreche er ihm, seinen Nutzen und seine Ehre nach Möglichkeit zu fördern.[58])

Dr. Hartung scheint besser für den jungen Freund Mair gesorgt zu haben, als Dr. Heimburg; denn in der Folgezeit ist derselbe seinem Wunsche, in kaiserliche Dienste genommen zu werden, ziemlich nahe gekommen.[59])

Überall knüpft Mair Verbindungen an, er ermangelt nicht, in seinen Briefen über andere hochstehende, dem Adressaten bekannte Persönlichkeiten Schmeichelworte anzufügen. Mit

---

ac omnis praestantiae tunc maximus capitur, cum in proximum quemque confertur.“ Clm 24504, f. 125b.

[57]) Clm 24504, f. 123a—123b, f. 123b—124a.

[58]) „Deprecans obnixe, si quid vobis in praeparando et eundo cum domino rege Romanorum evenerit, quod rei mee convenire iudicetis, mei ut memor sitis, ut dum alias in negotiis dominorum meorum iturus ibidem sum, honori et fortune mee possim quid addicere .... vestras utilitates quaerere et honorem augere nitor.“ Was Mair dem Dr. Hartung von der Freundschaft und den Pflichten derselben sagt, ist nur eine Wiederholung der Worte an Heimburg, so dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass er dieselben irgend einer Vorlage entnommen hat. Clm 24504, f. 123a—124b.

[59]) Vgl. unten S. 52.

grosser Bewunderung spricht er von dem „dominus ac praeceptor singularissimus magister Ulricus Sunnenberg"; Hartung möge ihn demselben immer mehr und mehr empfehlen, er werde an ihm immer einen dienstbereiten Freund finden.[60])

Fast widerwärtig wird die Schmeichelei Mairs in einem Briefe an Ennhofer „omnium facultatum doctor", der aber leider nicht ganz erhalten ist, und gerade da abbricht, wo der Briefschreiber mit dem praktischen Zwecke des Briefes herausrückt.[61])

Wenn Mair in dieser Weise überall anklopft und die Protektion einflussreicher Persönlichkeiten zu gewinnen sucht, so unterliess er es auch nicht, mit den Herren in Nürnberg auf freundschaftlichem Fusse zu bleiben; wenigstens verschwendet er nicht wenige Worte an einen Nürnbergischen Sekretär, Ulrich Truchsess, der, wie man aus dem Briefe Mairs vermuten muss, wegen seines Einflusses ihn mit Nachdruck zu empfehlen imstande war.[62])

[60]) „Me praeterea tempore exigente domino ac praeceptori meo singularissimo magistro Ulrico Sunnenberg magis atque magis libenter commendare, qui me suis beneplacitis semper promptum habiturum sane intelligat." Clm 24504, f. 124a.

[61]) „In splendore vestrae profundissimae intelligentiae, ornatibus virtutum, quarumcunque facultatum insignite. Ego qui exaltationem tota mente diligo, iocunditatis plenitudine delector. Praecelsi quidem fama vestri nominis per Allemaniae et Italiae partes diffusa et conscendens, gestis laudabilibus in excelsum extolli laudibus meruit meis, cum in vobis inveni ingentis affabilitatis benevolentiam, caritatis affluentiam et altae providentiae intelligentiam. Numquam enim obliviscor, quibus sermonibus, dum vobiscum eram vestra paternitas me persaepius alloqueretur et consiliis direxerit, de quibus merito affectum concipio specialem, obinde de sospitate vestra felices rumores desiderio exspectans etc." In diesem hingebenden Tone geht es noch lange fort. Clm 24504, f. 120b—121a.

[62]) Nach einer unvermeidlichen Auslassung über die Freundschaft fährt er fort: „Oro igitur, ut, si facultates vestrae aliquod otium praestant, mei ut memor sitis et cartam unam ad me tingatis, in quo magnum refrigerium vestro amico Martino facietis, qui vestris obsequi iussibus, vestram utilitatem quaerere, vestrum honorem augere vestris voluptatibus inservire et vestris desideriis morem gerere nititur et desiderat .... Vos tamen

Dieser Brief ist (1451) geschrieben, am wahrscheinlichsten im Hochsommer, wo Mair in Neustadt weilte, als seine anderweitigen Werbungen ohne Erfolg geblieben waren; es nahte nämlich der Termin, an dem seine Anstellung ablief. Da konnte es schon auch von Nutzen sein, Männern, wie Karl Gotzsthuer und Berthold Volckmer, die in Nürnberg Einfluss hatten, sich empfehlen zu lassen und den Kollegen in der Kanzlei die besten Grüsse zu entbieten.[63])

Am 15. Januar 1452 nun wurde seine Anstellung erneuert.

In der Zeit, während welcher Friedrich in Italien sich seine portugiesische Braut und die Kaiserkrone holte, nahmen die Ausgleichsversuche zwischen Markgraf Albrecht Achilles und Nürnberg ihren ununterbrochenen Fortgang. Herzog Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut wurde auf einer zufälligen Durchreise durch Nürnberg von einer Ratsbotschaft begrüsst und zu einem Besuche der Stadt eingeladen.[64]) Zum Danke für die geübte Gastfreundschaft versprach er, sich um Beilegung des Streites mit dem Markgrafen zu bemühen und schrieb zu diesem Zwecke einen Tag nach Lauf aus (5. März 1452), aber man ging ohne Resultat auseinander.[65])

Schon vorher am 24. November 1451 hatten die Bürgermeister, Konsuln und Prokonsuln der Reichsstädte Augsburg, Nürnberg, Ulm und der anderen Verbündeten des schwäbischen Bundes ein von Mair redigiertes Schreiben an den Papst ge-

causas meas pro monendo ad eundem (sc. Heimburg) ut decens est calamum accurretis .... Me praeterea tempore exigente magis atque magis consulatui libeat commendare.“ Clm 24504, f. 119a—119b.

[63]) „Placeat insuper Carolo Goczthuer et Bertholdo Volckmer me vehementer commendare, qui me suis beneplacitis semper promptum habiturum sane intelligant; me praeterea tempore exigente magis atque magis consulatui libeat commendare; ibidem et sociorum caacellario et Anthonio notario judicii, quos verbo meo salvere iubeatis velim supplico.“ Clm 24504, f. 119b.

[64]) Städtechroniken II, 411.

[65]) l. c. II, 411, 412.

schickt mit der Bitte, „in dieser Streitsache das geeignete Mittel vorzusehen zu deren Beilegung, damit wir, die dem römischen Könige aufs Wort gehorchen, nicht weitere Belästigungen zu erfahren haben.“[66])

Als geeignetes Mittel wird in dem Briefe die Abordnung eines päpstlichen Legaten betrachtet.[67])

Als Antwort darauf erschien der Minoritenbruder Johann Kapistran als Friedensbote des päpstlichen Stuhles, „nachdem schon früher auch Markgraf Albrecht seine Vermittlung in dem Streite mit Nürnberg erbeten hatte;“[68]) er wurde von den Nürnbergern festlich empfangen und von Martin Mair in seiner Begrüssungsrede überschwenglich gefeiert.[69])

[66]) „Eidem s. v. humiles preces precibus adicientes deprecamur obnixe quatenus de apostolicae benignitatis clementia de remedio opportuno providere praemissis litium aufractibus occurrere, eosque abolere et ad pacem fidelium summo studio vigilare dignetur, ne nos qui de facto et autore praetore dicto Romanorum rege vetante contra legitimas sanctiones bella perpessi et ab hac defensione, quae iuris civilis est, freti sumus, molestias ulteriores patiamur.“ Clm 24504, f. 82 b—85 a.

[67]) „Supplicamus . . . . ut eadem s. v. nobis in praemissis opportune providere dignetur, qui sedi apostolicae semper inconcusse adhaesimus et hodie adhaeremus ac legatos, oratores et nuntios s. v. et dictae sedis apostolicae cum omni reverentia honore et affectione semper gratissimo animo susceperimus et pertractaverimus hodieque eosdem sic suscipere et pertractare paratissimi sumus, eaque alia et singula facturi; quae ad immortalitatem vestri nominis et incrementum sedis apostolicae pertinebunt.“ Clm 24504, f. 85 a.

[68]) Städtechroniken II, 412

[69]) Nach den Nürnberger Relat. Bd. 484, f. 343—361, f. 339 b—355 a in Städtechroniken II, 412, hätten Heimburg und Muffel als Ratsbotschaft Johann Capistran begrüsst. Clm 24504, f. 86 b—88 a überliefert eine Rede Mairs „coram devoto patri Johanne de Capistrano ordine fratrum minorum sedis apostolicae legato“ und Clm 24504, f. 116 a—117 a, eine „Oratio in adventu legati facienda coram eo M. Meyer“. Wenn auch erstere vor Capistran gehalten wurde und nicht als blosse Stilübung anzusehen ist, so fragt sich, ob sie 1452 vernünftigerweise gehalten werden konnte, ob nicht vielmehr die zweite, welche nicht ausdrücklich als vor Capistran gehalten bezeichnet wird, bei dieser Gelegenheit gesprochen worden ist. In ersterer

Doch auch Capistrans Wort vermochte die Gegner nicht zu versöhnen, so grossen Eindruck seine Predigten beim Volke machten, so grosse Erfolge er in Nürnberg als Eiferer gegen Luxus und Genussucht erzielte. Der Markgraf war zwar bereit, die von ihm beanspruchte Entschädigungssumme etwas herabzusetzen, doch die Nürnberger nicht geneigt, diese zu bezahlen;[70]) wie sie überhaupt wenig Freude an der Vermittlung hatten, weil sie fürchteten, der Markgraf könnte infolge dieser päpstlichen Intervention den Rechtsweg verlassen.[71]) So sind also die schönen Worte Mairs doch nicht in Erfüllung gegangen!

Ein ärgerlicher Vorfall Anfang September 1452 beleuchtet die schroff abweisende Haltung der zu versöhnenden Gegner. Am 12. September erklärt der Rat zu Nürnberg in einem Schreiben an Mair, dass „nicht fügsam sei, von Rats wegen des Totschlags halben durch den Veldrich (einen Nürnberger) beschehen ichts zu teidingen.“[72])

Inzwischen war Friedrich als Kaiser aus Italien zurückgekehrt. Obwohl wilder Aufruhr ihm beim Eintritt in seine Lande entgegentobte, lud er doch die noch immer unversöhnten Parteien zu Ausgleichsverhandlungen auf den 6. No-

---

wird nämlich Capistran als Apostel gegen die ketzerischen Böhmen gefeiert, in letzterer insbesondere seine „fides, justitia, sapientia et auctoritas“ hervorgehoben. Datiert ist keine der beiden Reden. Der Situation entspricht es besser, wenn Mair in der letzteren Rede dem als Friedensstifter gekommenen Capistran zuruft „ . . . . supplices obtestamur, ut hanc civitatem incolasque et inhabitatores eius tuos devotos servitores commendatos benigne suscipias“, als wenn er in der ersteren die „virtutes et miracula“, den Glaubens- und Bussprediger feiert. — Dass Mair für Heimburg und Muffel die Begrüssungsrede aufgesetzt hätte, ist nicht glaublich. Übrigens kann die Ratsbotschaft den von Eichstätt kommenden Ordensmann in einiger Entfernung von der Stadt empfangen haben und Maier etwa am Thore der Stadt gesprochen haben. Vgl. auch Bayerland, Illustrierte Wochenschrift für bayerische Geschichte und Landeskunde. München 1894. V, 107, 108.

[70]) Städtechroniken II, 412.

[71]) Joachimsohn, 133, 134.

[72]) Nürnberger Briefbuch XXIII, f. 30.

vember 1452 nach Wiener-Neustadt[73]) und auf den 13. November zum Rechtstage.[74]) „Dieser Rechtstag hat eine gewisse Berühmtheit in der Geschichte des 15. Jahrhunderts erlangt. Nicht als ob hier eine Entscheidung in der Streitsache gefallen wäre, die nun so lange sich hinzog, die Bedeutung der Verhandlungen liegt auf einem anderen Gebiete. Deutlich wie nie zuvor enthüllt sich hier die Erbärmlichkeit der deutschen Rechtszustände, die Unfähigkeit des Kaisers, darin Wandel zu schaffen. Nach dem Ausgang dieses Tages konnte ein Zweifel nicht mehr bestehen, dass in der That für „die Armen und Verdrückten" kein Recht bei dem höchsten Richter des Reiches zu finden sei.[75])

Kaiser Friedrich hatte sich mit einem Fürstengerichte umgeben; es wiederholten sich die alten Szenen und das Ende war, dass der Kaiser wieder kein Urteil finden konnte.[76])

Nun hatte er es satt, Schiedsrichter zu sein; er übertrug am 17. Januar 1453 die Schlichtung des Streites der gütlichen Vermittlung des Herzogs Ludwig von Bayern-Landshut, der die Parteien auf einen im Februar 1453 stattfindenden Tag nach Lauf lud. Auf Bitten Nürnbergs verschob Ludwig den Tag auf den 18. April 1453.[77])

Nürnberg versäumte nicht, in der Zwischenzeit den Herzog Wilhelm von Sachsen bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in der Stadt trefflich zu bewirten, wofür der Herzog „sich sehr gnädig gezeigt habe".[78])

Noch weilte Mair mit Jörg Derrer in Wiener-Neustadt. In diesen Tagen war auch nach Nürnberg das Gerücht gedrungen, Kaiser Friedrich wolle ins Reich kommen und in

[73]) Joachimsohn, Gregor Heimburg S. 134.

[74]) l. c. 134.

[75]) l. c. 135.

[76]) l. c. 135—142. Kollar, analecta monumentorum omnis aevi Vindebonensia II, 417—437.

[77]) Nürnberger Briefbuch XXIII, f. 149r.

[78]) l. c. XXIII, f. 149l.

der handelsmächtigen Metropole des Frankenlandes Aufenthalt nehmen. Offenbar erwarteten die Nürnberger sich wenig Gutes davon; der Rat instruiert Mair und Derrer dahin, sie sollten am kaiserlichen Hofe sich erfreut zeigen über die Absicht des Kaisers, sie aber nach Möglichkeit zu verhindern suchen, sowie sie ängstlich darüber wachen sollten, dass die Stadt nicht durch kaiserliche Gebotsbriefe geschädigt werde.[79]) Am 19. März 1453 befiehlt der Rat den beiden, dass sie sich, nachdem ihre Anwesenheit am kaiserlichen Hofe nicht mehr notwendig sei, zu dem herannahenden Tage von Lauf nach Nürnberg zurückverfügen sollten.[80])

Nürnberg schickte seine besten Kräfte nach Lauf. Dr. Gregor Heimburg, Mair, Muffel, Erhard Schärstab und Konrad Paumgartner. Markgraf Albrecht war persönlich anwesend.[81]) Hier endlich am 27. April 1453 fand man einen Abschluss, der Markgraf erhielt von Nürnberg eine Entschädigungssumme von mässiger Höhe ausbezahlt, in allem übrigen wurde der Zustand vor dem Kriege wieder hergestellt.[82]) Allein wenn auch die Reichsstädte im wesentlichen nur den status quo ante behaupteten, für sie war es ein bedeutender Erfolg. Durch den Kampf sollte ihre Existenz vernichtet werden, sie hatten ihre Stellung behauptet und befestigt.[83])

Wie bei den früheren Zusammenkünften, so wird auch bei dieser Gelegenheit der redegewandte Mair nicht geschwiegen haben; gewiss liess er keinen günstigen Augenblick vorübergehen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Verstand er es doch, nach seinen Briefen zu urteilen, seine Worte nach klassischen Mustern zu setzen, Reminiszenzen aus den antiken Schriftstellern einfliessen zu lassen und die Gegenwart durch Beispiele aus der Vergangenheit, aus der

[79]) l. c. XXIII, f. 168 (16. März 1453).
[80]) l. c. XXIII, f. 172.
[81]) Städtechroniken II, 413.
[82]) l. c. II, 413—415.
[83]) Keussen, Die politische Stellung der Reichsstädte S. 50.

alten Geschichte zu illustrieren. Herzog Ludwig von Landshut mag mit gewisser Bewunderung auf den vielgeschäftigen Rat geblickt haben. Dass sie sich irgendwie genähert, dass nach dem Brauche der Zeit Mair von dem Herzog ein Jahrgehalt für allenfalls zu erteilenden Rat erhielt, ist nicht bekannt. Durch den Krieg oder besser, durch die damit in Zusammenhang stehenden Verhandlungen ist Mairs Name in weitere Kreise gedrungen.[84])

Durch manches Schreiben wird der Rat von Nürnberg ersucht, „Meister Mertein" zur Übernahme dieser oder jener Mission einem Fürsten oder einer Stadt zu überlassen: Die Diplomatie war Mairs starke Seite. So schreibt der Rat der Stadt am 9. Juni 1453 an den Kaiser: „Meister Mertin Mayr, unserm Lizentiaten, ist erlaubt, zu unserm Herrn kaiser zu ziehen und an dem keyserlichen Hove zu sein hie zwischen und Michaelis schierst, also wenn wir in dazwischen vordern, das er sich dann on verzieben wider anheim fügen sull."[85])

---

[84]) Die sogenannten Nürnberger Briefbücher dieser Zeit, welche die verschiedenen Schreiben des Rates der Stadt an Fürsten, Städte und Privatpersonen in regelmässiger Abschrift enthalten, geben uns den hinreichenden Beweis, wie sehr Mairs diplomatisches Talent in den verschiedenen Staaten des deutschen Reiches bekannt geworden war. So sagt von Stockheim, Herzog Albrecht IV., Urk. 317. Er führt dann noch eine Abhandlung Mairs an: „Doktor (!) Martin Mairs Ordnung und Ratschlag u. s. w.", von der auch Joachimsohn, Gregor Heimburg S. 120, Anm. 6, redet. Auf meine Anfrage in Nürnberg wurde mir die Antwort, „dass an den bezeichneten Stellen nichts über Mair enthalten sei", wohl aber an unzähligen anderen, wie wir schon gesehen haben und noch sehen werden.

[85]) Nürnberger Ratsbuch 1b, f. 249. Kluckhohn, Ludwig der Reiche, S. 155, Anm. 2, bringt aus dem Nürnberger Briefbuch Bd. 23 ein Schreiben des Rates der Stadt an den Kaiser vom 14. Juni 1453. „Obwohl man den Meister Mertein in Geschäften der Stadt täglich brauche, wolle man denselben doch dem Kaiser bis Michaelis abtreten." Es ist wohl das gleiche Schreiben gemeint, dasselbe steht aber im Ratsbuch 1b unter dem 9. Juni 1453.

Diese Bitte des Kaisers ist zurückzuführen auf eine Empfehlung Dr. Hartungs[86]) und nicht zum letzten auf den guten Eindruck, welchen Mair auf den Kaiser selbst gemacht hat, dem er ja öfter schon gegenübergestanden ist.

Der Rat versteht es, die Bitte des Kaiser in keineswegs bescheidener Weise für sich auszubeuten, indem er Mair und dem ihm beigegebenen Jörg Derrer die verschiedensten Aufträge erteilt. So empfiehlt er schon am 19. Juni 1453 Mair den Abgesandten von Rot und schickt ihm Vollmacht „in des Auers sachen".[87]) Am 28. Juli 1453 ersucht er Mair und Derrer, sich für den Nürnberger Hans Rieter in dessen Streitsache gegen einen Bamberger Dompropst, und für Jörg Geuder in dessen Angelegenheit gegen Konrad von Laufamholz am kaiserlichen Hofe umzuthun.[88]) Am 3. August 1453 schickt er den beiden in der Sache mit dem Grafen von Öttingen „von Friedpruch und übergriff wegen" die nötigen Vollmachten und sonstigen Dokumente, auch sollten sie eines weiteren Prozesses von Nürnberger Bürgern sich annehmen.[89]) Am 8. August schickt der Rat, „um ganz sicher zu gehen", nochmals die nötigen Papiere in Abschrift, ferner einen Brief „in den sachen Herzog Albrecht von Payern antreffend", zur Bestellung an König Laslau beigelegt, endlich ein Ersuchen, „für die von Bopfingen tätig zu sein",[90]) und noch andere Verhaltungsmassregeln.[91]) Am 29. August 1453 gibt er Mair und Derrer die Weisung, sich für „die Judischheit in Nürnberg" beim Kaiser zu verwenden, die infolge ihrer Verarmung die auferlegte Steuer nicht in der vollen Höhe leisten könne.[92]) Am 22. September 1453 bittet Jörg Derrer von Nürnberg

---

[86]) Vgl. oben S. 40. Clm 24504, f. 123b—124a.
[87]) Nürnberger Briefbuch XXIII, f. 241r.
[88]) l. c. XXIV, f. 2.
[89]) l. c. XXIV, f. 6r.
[90]) l. c. XIV, f. 12r.
[91]) Fontes rerum Austriacarum II, 42, 123.
[92]) Nürnberger Briefbuch XXIV, f. 29.

aus seinen Kollegen Mair, beim Kaiser dahin vorstellig zu werden, „dass der Judischheit an der anlässlich der Krönung auferlegten Steuer 500 Gulden möchten nachgelassen werden.[93])

Die von dem Rate gewährte Frist für den Aufenthalt Mairs am kaiserlichen Hofe wäre nunmehr verstrichen gewesen, er bleibt aber noch drei Monate dort. Am 5. Oktober 1453 ersucht ihn der Rat, den Georg Geuder in seiner Appellationssache gegen Konrad von Laufamholz etlicher Lehen halber zu vertreten.[94]) Am 11. Oktober ersucht er ihn, dem Andreas Rudolt in seiner Erbschaftssache „dienlich ze sein".[95]) Am 22. Dezember 1453 wieder verlangt der Rat von ihm, dass er den Kaiser bewege, die Ladung und Verhandlung des Nürnberger Bürgers Ulrich Michel „vor dem Gerichte des Herzogs von Venedig" abzustellen.[96]) Am 31. Dezember 1453 ersucht ihn der Rat, beim Kaiser zu erwirken, dass die Städtevereinigung, der auch Nürnberg angehöre, in der Streitsache mit denen von Öttingen nicht getrennt, sondern insgesamt vor Gericht geladen und verhandelt werden möchte.[97])

Das war gewiss ein schweres Stück Arbeit, das Mair vom Rate in diesen Monaten zugemutet wurde; zudem er doch eigentlich momentan im Dienste des Kaisers stand. Aber gerade das entzieht sich unserer Kenntnis, welche Verwendung er da gefunden hat, wenn wir nicht die Reise, welche er erst Anfang des Jahres 1454 in kaiserlichem Auftrage nach Trier gemacht hat, um dem Regensburger Kongresstage vorzuarbeiten,[98]) als den Grund der Bitte des Kaisers bei Nürnberg ansehen wollen.

Bei dieser Gelegenheit hat Mair in persönlichem Umgange mit dem phlegmatischen Habsburger sich wohl überzeugen

[93]) l. c. XXIV, f. 45. Die Bitte vom 22. September ist wohl dieselbe, nur mehr spezialisiert, wie die vom 29. August

[94]) l. c. XXIV, f. 58.

[95]) l. c. XXIV, f. 62.

[96]) l. c. XXIV, f. 111.

[97]) l. c. XXIV, f. 114r.

[98]) Vgl. unten S. 64—65.

können, dass das nicht der Mann sei, das zerrüttete Reich einer besseren Zukunft entgegenzuführen.[99])

Auch Herzog Wilhelm von Sachsen suchte Mair, allerdings vergebens, von den Nürnbergern zu „entleihen". In der Antwort der Nürnberger heisst es: „. . . . von des Lizentiaten wegen hat uns der vorgenannte, unser gnädiger Herr von Sachsen auch um ihn geschrieben, ihm den zu leihen. Darauf müssen wir nun Se. Gn. antworten, wie uns nicht allein solche merkliche Sache uns und unserer Kommune nicht bloss, sondern auch ein rechtlicher Tag am kaiserlichen Hofe, gemeine Reichsstädte und uns sämtlich hoch betreffend, mit etlichen Grafen und Herren in kurzem zu handeln, zu halten und zu leisten vor Augen liegen, dabei wir desselben Lizentiaten in keinem Wege entraten noch entbehren mögen; angesehen ferner, dass er dieselben Sachen im kaiserlichen Hofe gegen dieselben Grafen und Herrn vormals auf sich genommen und die gehandelt hat; darum wir denselben Ew. Gn., wiewohl wir es gerne thäten, dieses Mal seinethalben nicht zu Willen werden mögen, mit der demütigen Bitte, uns hierin gütigst entschuldigt zu haben, und uns das nicht anders als gnädig zu merken, angesehen unsere eigene Notdurft.[100])

Dagegen besorgte Mair Geschäfte für die Reichsstadt Ulm, die ein Mitglied der liga Sueviae war; er bezog von ihr auch Sold, der, wie es scheint, nicht pünktlich oder nicht gerne bezahlt wurde; denn Nürnberg richtet an Ulm die Mahnung, Mair doch bald durch Zahlung des rückständigen Soldes zufrieden zu stellen.[101])

So sehen wir, dass Mair vielfach begehrt wurde, dass sein Name bereits einen guten Klang hatte, dass aber auch die Nürnberger seine Dienste zu schätzen wussten. Umso-

[99]) Vgl. Riezler, Geschichte Bayerns III, 391.
[100]) Fontes rerum Austriacarum II. 42, 158.
[101]) Kluckhohn, Ludwig der Reiche, S. 155.

mehr ist es zu verwundern, dass diese ihn nicht lange hernach aus dem unmittelbaren Dienste der Stadt — im Solde der Stadt stand er wie es scheint Zeit seines Lebens — ziehen liessen.

Den Ruf eines durch und durch ehrlichen, von Geiz freien Menschen hat Mair nicht gehabt. Das ist ihm gemeinsam mit allen Räten und Diplomaten seiner Zeit, die um einige Gulden Sold ihren Rat am liebsten an die ganze Welt verkauft hätten. Es war damals üblich, dass die fürstlichen und städtischen Räte von anderen Herren Sold bezogen, der freilich oft nur den Zweck hatte, Verschwiegenheit zu erkaufen. Dieses feile Diplomatentum scheint nicht für anstössig gegolten zu haben. Wie die juristisch gebildeten Ratgeber und diplomatischen Agenten zeitweilig befreundeten Höfen abgetreten wurden, so konnten sie auch gegen einen jährlichen, oft sehr mässigen Gehalt Ratsstellen bei verschiedenen Herren zu gleicher Zeit bekleiden.[102]) Ihre Aufgabe war, mit ihren Kenntnissen, ihrem Wissen und ihrer Einsicht die verschiedenen politischen Fragen zu behandeln, schriftliche Gutachten darüber abzugeben, Unterhandlungen mit Freund und Feind zu führen, überhaupt das gute Einvernehmen unter den Höfen zu fördern. Durch ihren Eid waren sie gebunden, nur solchen Höfen zu dienen, die miteinander in Friede und Freundschaft lebten; bei eintretendem Zerwürfnis mussten sie den Dienst des einen oder andern Herrn aufgeben. Nicht selten horchte man mit diesen Geschäftsträgern des andern Geheimnisse aus. Oft jedoch war auch damals schon der Titel „Rat“ nicht mehr als eben Titel.[103])

[102]) So konnte es vorkommen, dass der eigentliche Dienstherr nicht wusste, wo sein Rat sich eben aufhielt. Ein Beispiel in Fontes rer. Austr. II, Bd. 42, S. 157.

[103]) Vgl. Riezler, bayerische Geschichte III, 393. von Stockheim, Herzog Albrecht IV, Urk. 319. Kluckhohn, Ludwig der Reiche, 156. Palacky, Geschichte Böhmens IV. 2, S. 129, 130.

Nunmehr wird es unsere Aufgabe sein, den Verhältnissen im Reiche, den grossen Fragen der Reichs- und Kirchenreform im Rahmen einer Biographie Mairs näher zu treten. Letzterer verlässt in kurzem Nürnberg,[104]) tritt an die Spitze der Mainzschen Kanzlei und wirft sich mit voller Jugendkraft und Jugendlust in das politische Getriebe der Zeit.

---

[104]) Vgl. unten S. 82, 83.

Drittes Kapitel.

Der Reichstag zu Regensburg 1454.

Ein Jahrzehnt war der Habsburger Friedrich bereits deutscher König, seit dem 19. März 1452 war er auch römisch-deutscher Kaiser. Er hatte bisher, wie wir schon in dem Kampfe Nürnbergs mit dem Markgrafen Albrecht Achilles gesehen haben, kaum eine Hand gerührt für das Reich, dessen Haupt er war. Der kirchenpolitische Kampf allerdings, der noch die ersten Jahre seiner Regierung andauerte, hatte sein Interesse in Anspruch zu nehmen vermocht[1]; nachdem aber dieser mit dem Jahre 1448 zu einem gewissen Abschluss gelangt war, als Papsttum und Kaisertum in gegenseitiger Anlehnung sich geeint hatten,[2] schien der Kaiser seine Regierungsaufgabe ganz vergessen zu haben. Das Reich trat in die Periode seines tiefsten Verfalles ein. Macht und Recht entschlüpften unvermerkt den Händen des Erwählten der Nation, oder wurden von den ehrgeizigen Territorialherren ihm entwunden. Die Reichsverfassung war „vermöge der Trägheit des Bestehenden" eine „grosse Lüge" geworden;[3] sie erfüllte keine staatliche Aufgabe mehr, das ganze politische Leben hatte sich vielmehr um die grösseren geistlichen und weltlichen Landesherren gruppiert. Gleiche Interessen führten sie trotz aller zeitweiligen Entfremdungen immer wieder zusammen. Die in erster Linie mit der kirch-

[1]) Vgl. unten S. 177—180.

[2]) Pastor, Geschichte der Päpste. 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1891. I, 313.

[3]) Riezler, Geschichte Bayerns III, 653.

lichen Entwicklung unzufriedenen geistlichen Würdenträger standen eine Weile grollend abseits, schlossen sich aber dann, unbehelligt vom Kaiser, in einem Bunde zusammen, der durch den Beitritt auch weltlicher Fürsten erweitert und gestärkt werden sollte.[4])

Die Konzilsidee beherrschte die kirchliche Opposition, so wenig es ihr damit auch Ernst war;[5]) die durch den Beitritt von weltlichen Fürsten wachgerufene Opposition gegen den Kaiser gipfelte in dem Gedanken, erst den Kaiser völlig abzusetzen; dann als sich das als undurchführbar erwies, ihm einen deutschen König an die Seite zu wählen, wie die folgenden Darlegungen zeigen werden.

An der Spitze dieser sogenannten Reformbewegung stand Jakob von Sirk, Erzbischof-Kurfürst von Trier. Er war ein Mann, „erfüllt von masslosem Ehrgeiz, von grossen Plänen für sich und sein Haus,[6]) energisch, kühn und verschlagen, kein Diener der Kirche, aber um so geübter in allen weltlichen Geschäften, ein Meister der diplomatischen Verhandlung".[7])

Zum wenigsten wohl seine Sorge um Reich und Kirche, in hohem Grade eigener Vorteil wie der seiner Angehörigen machte ihn zum Haupt und Mittelpunkt der Reformpartei. Ihm stand als Ratgeber und diplomatischer Agent Johann

---

[4]) Kluckhohn, Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern. Nördlingen 1865, S. 56—57. Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 145.

[5]) Bruno Gebhardt, Die gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof. Breslau, 2. Auflage, 1895 S. 10.

[6]) Görz, Regesten der Erzbischöfe von Trier. Trier 1861, ad annum 1439. Chmel, Regesten des römischen Königs Friedrich III. Band I, 288, 331, 333, 338 u. a. Band II, 3075, 3077, 3241 u. a. Gesta Trevirorum, edidit Wyttenbach et Müller II, 329. Rheinischer Antiquarius, II. Abt., 4. Bd., 202, 214 f.

[7]) Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 69. Forschungen zur deutschen Geschichte XVII: Bachmann, Die ersten Versuche zu einer römischen Königswahl unter Friedrich III., S. 278—279. Voigt, Enea Silvio II, 103. Rossmann, Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation, S. 393 ff.

von Lysura zur Seite, „der schon vom Basler Konzil her wegen seiner diplomatischen und prozessualischen Kniffe, sowie seines weiten Gewissens wegen berüchtigt war".[8])

Jakob gelang es, wahrscheinlich noch 1452, jedenfalls Januar oder Februar 1452, mit Mainz und Köln eine Einung zustande zu bringen: „Abschiedt zwischen Geistlichen Kurfürsten, mit wass mittel das Röm. Reich wieder auffzubringen wäre, und wie man im künfftigen Concilio reden solle."[9])

---

[8]) Voigt, Enea II, 103. „Cusa, Lysura pervertunt singula jura." Freher-Struve, rerum Germanicorum scriptores II, 265. „Supra quam sc. villam Cusam in litore Mosellae vix unius vel duorum stadiorum distantia alia villa in eodem litore sita est, dicta Lysura: unde oriundus fuit socius dicti cardinalis sc. de Cusa, dictus, Johannes de Lysura, doctor juris." l. c. II, 266. Enea Silvio, de Ratisponensi dieta bei Mansi, Pii P. M. orationes III, 66. Gebhardt, Die gravamina der deutschen Nation. S. 10.

[9]) Leopold von Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, VI, 9—14. Nach Mainzer Ingressaturbuch Theodorici lib. V. (Kgl. Kreisarchiv Würzburg) M, Nr. 26, f. 213a hat zwischen dem 2. August und 17. August 1452 eine „Beredung" „zwischen den vier Kurfürsten am Rhein" „Ihre goldene und silberne Münze und Ihre Zölle am Rheine antreffend" stattgefunden. Möglicherweise datiert von dieser Zusammenkunft der „Abschiedt". Dem Kaiser wurde der „Abschied" sicher nicht unterbreitet; man durfte ihm doch die Absichten der Reformbewegung nicht gleichsam schwarz auf weiss kundgeben. Kirchenreform durch regelmässige Abhaltung von Konzilien, Reichsreform durch Beiziehung der Kurfürsten zur Regierung waren die beiden Hauptforderungen; „diese Praktiken werden zu viel Sachen dienen; wenn der Papst Fleiss sieht, ein zukünftig concilium zu haben, so wird er füglicher und gebrauchlicher zu allen Sachen; denn wenn das Fortgang hat, so muss er ein künftiges concilium fürchten und wird sich von vielen Sachen und Änderungen kehren, die täglich am Hofe zu Rom geschehen, und wird mehr Acht und Auge haben auf die Obersten dieser Nation, und denen ungebeten geben, denen er jetzt, so sie bitten, versagt. — Item wenn der Kaiser weiss und unsere, der Kurfürsten Begierde sieht, dass wir ihn gerne erwecken und hervorrücken wollten, und den Nutzen, guten Gehorsam und die Achtung des Reiches suchen, so wird er desto eher mit uns in allen Dingen übereinstimmen und desto lieber unserem Rate folgen." Rossmann, Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation, Jena, 1858, Beilage VIII, will diesen „Abschied" einem jener wohlmeinenden, hoffnungsreichen Politiker, deren jene Zeit so viele hervor-

Nachdem die geistlichen Kurfürsten über die Punkte ihrer Opposition sich geeinigt hatten, richteten sie in den ersten Monaten des Jahres 1453 an den Kaiser eine Aufforderung, er müsse auf einem Reichstage erscheinen, um Massregeln zu beraten, dem Verfalle des Reiches zu begegnen. Der Kaiser sagte eine wohlwollende Behandlung, sowie sein Erscheinen im Reiche zu,[10]) zog sich aber im Sommer, statt seine Zusage zu erfüllen, wie zum Hohne nach Graz zurück.[11])

Da traf die Nachricht von der Eroberung (29. Mai 1453) Konstantinopels durch Mohammed II. ein. Man wollte es anfänglich nicht glauben, die Thatsache war da, Furcht und Schrecken beherrschte das ganze Abendland,[12]) man sah die Gefahr in die nächste Nähe gerückt; auch der Kaiser war, wenn wir Enea glauben dürfen, tief erschüttert und aus seiner Unthätigkeit aufgerüttelt worden.[13])

---

brachte, zuschreiben, die doktrinäre Reformationsentwürfe unter den Namen Kaiser Sigismunds und Kaiser Friedrichs III abfassten. Allein ein aussenstehender politischer Doktrinär vom Schlage der radikalen Demokraten des 15. und 16. Jahrhunderts würde nicht die Ziele der beginnenden kurfürstlichen Opposition so klar enthüllt und „diese Praktiken" wahrlich nicht in „wohlmeinender" Weise vorgetragen haben. Der „Abschied" ist vielmehr eine geheime, in kurfürstlich-erzbischöflichem Auftrag abgefasste Denkschrift. Vgl. auch Adolf Bachmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 282, Anm. 1.

[10]) Das geht hervor aus einem Berichte des Enea Silvio an den Papst vom 17. April 1453, der Kaiser gedenke im Sommer ad Imperii partes, ut aiunt, proficisci, quod electores expostulant, ut reipublicae labenti consulatur. Nürnberger Briefbuch XXIII, f. 168 (16. März 1453). Voigt, Enea Silvio II, 102, Anm. 3.

[11]) Voigt II, 89, 104.

[12]) Historische Zeitschrift von Sybel, Bd. III, 37: Voigt, Die Eroberung von Konstantinopel und das Abendland.

[13]) Oratio de Const. clade bei Mansi, tom. I, 269, und in mehreren Briefen. Freilich spottet der Minorit Matthias Döring: „Der Kaiser, der österreichische Friedrich, sitzt bei dem Allem daheim, bepflanzt seine Gärten und fängt kleine Vögel, der Feigling!" J. B. Menckenii scriptores rerum Germanicarum præcipue Saxonicarum, tom. III, p. 18: „In his omnibus Imperator Fridericus australis sedit in domo, plantans hortos et capiens

Die Völker des Abendlandes zur Abwehr zu sammeln, war jetzt Aufgabe von Papst und Kaiser. Nikolaus V. ging mit einer Kreuzzugsbulle voran,[11]) die den Teilnehmern am hl. Kampfe grosse geistliche und materielle Vorteile gewährt, und die christliche Welt auffordert, mit Gebet und milden Gaben das Gelingen des Kreuzzugs zu ermöglichen. Der Kaiser folgte, nachdem er sich vorher mit dem Papste verständigt hatte, indem er auf den 24. April 1454 einen Kongress aller christlichen Mächte nach Regensburg ausschrieb, mit dem Versprechen, selbst zu erscheinen, „ob wir unvermeidlicher eehaft halben nit verhindert werden".[15]) Hier sollte ein allgemeiner Friede hergestellt werden, die notwendige Vorbedingung jeden Erfolges gegen einen so furchtbaren Feind. So war eine grosse Aktion, getragen von der allgemeinen Begeisterung der Mitwelt, eingeleitet. Ob sie Erfolg haben wird? Bereits hören wir von kleinlichen Bestrebungen, die von Trier ausgingen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war schon im Februar oder März 1453 Johann von Lysura, als Gesandter Jakobs von Trier am kaiserlichen Hofe erschienen, nachdem der Kaiser zwar ins Reich zu kommen versprochen, aber nichts gethan hatte, das Versprechen zu halten. Lysura trug dem Kaiser die in dem genannten „Abschied" niedergelegten Ansichten über die Reichsreform vor und bat neuerdings um Abhaltung eines Reichstages im Schwäbischen.[16]) Dem schein-

---

aviculas, ignavus." Matthiae Doeringii doct. ordin. minor. Continuatio chronici Theodorici Engelhusii ab a. 1420 usque ad a. 1498.

[14]) Die Bulle ist datiert vom 30. September 1453. Raynaldus, annales eccles. ad a. 1453, n. 9.

[15]) Voigt, Enea Silvio II, 101. Es war das der erste in der langen Reihe der Türkenreichstage. Keussen, Die politische Stellung der Reichsstädte. S. 53. Auch die Reichsstädte waren von dem Kaiser zum Erscheinen in Regensburg eingeladen worden. Müller, Reichstagstheatrum I, 475. Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 123—124.

[16]) Brief des Enea Silvio vom 3. Juni, 22. Juni, 25. Juni 1453 und „de dieta Ratisponensi", 7. Voigt II, 104.

bar loyalen Antrage wird durch einige bald folgende kaiserliche Bewilligungen der Stempel der Illoyalität aufgedrückt.[17]) Doch scheint Jakob von Trier damit nicht zufrieden gewesen zu sein und der Kaiser den Ehrgeiz desselben gefürchtet zu haben; denn im Februar 1454 schickt der Kaiser den jungen Rechtsgelehrten Martin Mair[18]) nach Trier. Der Kaiser konnte ja nicht wissen, ob nicht Jakob unterdessen Anhänger für seinen Reformplan gewonnen habe; und um sicher zu gehen, hatte er Mair die Aufgabe zugeteilt, in Trier die Opposition verstummen zu machen, wenn nicht ganz, so doch wenigstens für den kommenden Regensburger Tag. In einem Schreiben empfahl Enea seinen Gesandten dem Rate Lysura und bat diesen, wie seinen Herrn, angelegentlich, auf dem Tage in Regensburg nicht zu fehlen.[19]) Damit tritt uns Mair zum erstenmale in dem Zusammenhange entgegen, in welchem er später mit Aufbietung aller seiner Kraft fast unausgesetzt thätig war. Derselbe muss nicht nur, wie wir gesehen haben, an Dr. Hartung einen einflussreichen Gönner gehabt haben,[20]) sondern sich wirklichen Ansehens erfreut haben; er muss namentlich dem Enea als tauglich erschienen sein für die Übernahme dieser Mission. Obwohl noch im Dienste Nürnbergs, ohne eigentlichen Übertritt in den Dienst des Kaisers wird er gerade von diesem dem Gedanken der Reichsreform zugeführt.

---

[17]) Chmel, Regesten des römischen Königs Friedrich IV. Bd. II, Nr. 3075, 3077, 3078.

[18]) Der Kaiser hatte sich ja am 9. Juni 1453 Mair von Nürnberg entlehnt, und Mair hat sich nachweisbar (vgl. oben) bis zum 31. Dezember 1453 am kaiserlichen Hofe aufgehalten. Vom 31. Dezember 1453 bis 18. März 1454 liegen von Nürnberg keine Befehle an Mair vor. Nürnberger Briefbuch XXIV, f. 114r—157.

[19]) Voigt, Enea Silvio II, 104. Mairs Freundschaft mit Enea Silvio datiert aus dieser Zeit des Aufenthaltes Mairs am kaiserlichen Hofe. Brief des Enea an Mair vom 20. September 1457 bei Müller, Reichstagstheatrum I, 606.

[20]) Siehe oben S. 39, 40.

Wir können den Erfolg der Sendung Mairs nicht genau feststellen. Derselbe scheint gering gewesen zu sein; denn entgegen der Bitte des Enea erscheint Jakob nicht in Regensburg und Lysura, der als sein Vertreter erschienen war, war Redner und Mittelpunkt der Opposition. Mair erhält auch keine Stelle in der kaiserlichen Kanzlei, nicht einmal einen Jahressold. Verstimmt über den Misserfolg seiner Sendung und gekränkt durch die kaiserliche Abweisung, kehrte Mair nach seinem Nürnberg zurück. Gewiss war es dieser Umstand vornehmlich, der ihn in das kaiserfeindliche, in das reformfreundliche Lager getrieben hat. Mag immerhin der Grundgedanke, der den ersten Ansätzen zu einer Reichsreform innewohnte, Mair sympathisch gewesen sein; der Groll darüber, dass seine und seiner Gönner Bemühungen, für ihn eine Stellung in der kaiserlichen Kanzlei zu erlangen, gescheitert waren, verstieg sich zu dem hochmütigen Versuch, Kaiser Friedrich III. zu entthronen.[21]) Wie Mair das zu erreichen dachte, werden wir im Verlaufe der weiteren Darstellung sehen.

Am 24. April 1454 wurde der Reichstag oder vielmehr Kongresstag in Regensburg eröffnet; er fiel über Erwarten kläglich aus. Trotz der eindringlichsten Vorstellungen des Enea blieb der Kaiser demselben ferne, angeblich von einem Raubritter, Namens Nanckenreutter, in seinen Landen festgehalten.[22]) Hatte man einen Augenblick geglaubt, er werde nach 13 Jahren kläglichen, zumeist verachteten Regimentes nun endlich im Glanze der kaiserlichen Majestät an der Spitze der Christenscharen wider den Erbfeind der Kirche ziehen,[23]) so sah man sich darin bitter enttäuscht.

[21]) Es ist mir zwar nicht gelungen, eine Äusserung Mairs, die diese Behauptung strikte beweisen würde, aufzufinden; allein der Zusammenhang der Thatsachen fordert gebieterisch diese Annahme.

[22]) Voigt, Enea Silvio II, 105—107. Bachmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 285.

[23]) v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen I, 460. Der Verfasser teilt I, 463—466 ein solches Lied, welches die politischen

Von den eingeladenen europäischen Fürsten und Mächten schickten Savoyen und Polen Vertreter, nur der Herzog von Burgund war persönlich erschienen: die Fürsten und Stände des Reiches waren gleichfalls schwach vertreten.[24])

Der Hauptzweck des Tages fiel also von selbst weg, wenngleich die kaiserlichen Gesandten alles thaten, die Ehre des Tages und damit die des Einberufers zu retten.

Nachdem Enea Silvio, der Bischof von Gurk, Nikolaus von Cusa und der Bischof von Pavia, einer der päpstlichen Legaten, die Notwendigkeit des Türkenkrieges dargelegt[25]) und vom Reiche ein Heer von 200 000 Mann auf drei Jahre gefordert hatten, während die Staaten Italiens für eine Flotte sorgen sollten, nachdem der erste Redner (Enea Silvio) einen gemeinen Frieden für das Reich auf fünf Jahre gefordert und zur näheren Beratung alles dessen einen neuen Reichstag in Frankfurt a. M. oder, wenn der Kaiser kommen könne, in Nürnberg vorgeschlagen hatte,[26]) knüpfte der Sprecher der Kurfürsten sofort an die letzteren Forderungen an. Die gereizte Stimmung gegen den Kaiser überwog die Furcht vor der Gefahr im Osten. „So sind des heyligen Reichs gericht

---

Verhältnisse der Zeit in Reimen erzählt, mit, welches nach seiner Bemerkung keine Spur von wahrer Empfindung, weder des Schreckens, noch der Begeisterung, noch auch wirklich volkstümlicher Auffassung zeigt. Er bezeichnet es als ein Stück offiziöser Reichspoesie, als aus der Umgebung des Kaisers stammend, als bestellte Arbeit. I, 461.

[24]) Voigt, Enea Silvio II, 108—112. Eine Aufforderung zum Türkenkriege an die Reichsstädte bei v. Liliencron I, 465. Nur 7 Reichsstädte, darunter Nürnberg, waren vertreten. Gemeiner, Regensburger Chronik III, 221 f. —. De Ratisponensi dieta, ed. Mansi, orationes Pii II. Lucae 1759. Appendix seu tom. III, 43—45.

[25]) Voigt, Enea Silvio II, 112—113.

[26]) Mansi, Pii II. orationes, tom. I, 251; tom. III, 1—70. Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte I, 393—396, enthält die kaiserlichen Anträge. Furtrag der Keyserischen bei König v. Königsthal, Nachlese ungedruckter Reichstags- und reichsstädtischer Kollegialverhandlungen I, 33—47. Atti della R. Accademia dei Lincei, Roma 1883: Aeneae Silvii opera inedita descripsit Josephus Cugnoni. S. 415—418.

unbestellt und ungeordent, werdent desshalbe nit geachtet — — — auch sunst in dem heyligen Reich swerliche zwytracht kriege und urlege grosslich und merklich erstannden sint, auch teglichs auffersteen und erwachsen, Es legt unnd setzt sich auch desshalber ye einer wider den anndern, davon sich begeben haben u. täglichs begeben jm reich rawb, mort, brandt, name, beschädigung, grosses plutvergissen und teglichs sweres abenemung und verderbunge der landt und leute jm reich. Es sind auch die strassen unsicher und getarr,[27]) noch mag der kauffman nit wandern noch sein gewerbe treiben alles unfrides und unordnung halber jm reich, u. s. w. — — — alles durch solich verordnung und unbestellung jm reich lang zeit bisher gestanden und leider teglichs nochmals fur augen ist.“[28]) „Sol den ungläubigen Türken widerstanden werden, so bedünk sie vor allen Dingen not sein, das unser — Kayser sich an gepürliche herkomende gelegen ende und stete im reich fügen wolle, dahin — die kurfürsten, Auch andere Fürsten unnd Herren des reichs und wer sie zw den sachen not bedunkt sein, zw seinen gnaden kommen und bleiblich bei seinen gnaden beharren mogen, der Dinge aller wider uffruckunge ordnung und bestellung zw thun und das Reich und teutsch gezunge mit seinen gerichten und gerechtigkeiten und aller notturft in gut fuge Bestellung und ordernung zu stellen, zu ordnen und zu setzen.“[29])

So war man also glücklich von der Besprechung eines Kreuzzuges gegen die Türken auf die Behandlung der Reichsreform gekommen und die ganze Versammlung stimmte in den Ruf nach Reform ein.[30])

Aber es sollen, wie zwei Nachrichten allerdings aus viel späterer Zeit (1471) übereinstimmend melden, noch andere

---

[27]) Wagt (Anmerkung von C. Höfler).

[28]) Constantin Höfler, Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Vorkurfürstliche Periode, 1440—1470. S. 18—20.

[29]) l. c. S. 21—23.

[30]) l. c. S. 23—30.

Dinge, die weniger reformatorisch als vielmehr revolutionär sind, verhandelt worden sein: es soll von der Absetzung des Kaisers Friedrich III. die Rede gewesen sein. Die Nachricht, der auf dem Reichstage anwesende Herzog Philipp von Burgund sei als Nachfolger Friedrichs in Aussicht genommen gewesen, lässt freilich an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig, allein bei dem Mangel nur eines weiteren Zeugnisses ist es überaus schwer, diese „künstlichen diplomatischen Fäden zu ergänzen.“ [31]) Weil jedoch Martin Mair damit in Verbindung gebracht wird, muss es hier versucht werden.[32])

Nur aus trüber Quelle kommt die Nachricht, Mair sei für die Erhebung Philipps thätig gewesen.

Am 23. Februar 1471 hatte der Herzog Albrecht IV. von Bayern-München seinen jüngeren Bruder, den unruhigen und verschwenderischen Herzog Christoph gefangen setzen lassen. Der jüngste der Brüder, Herzog Wolfgang, erhob beim Kaiser Beschwerde über die Gewaltthat,[33]) beschuldigte namentlich den „valschn ungetrewn puebn Doktor Mertein Mair und die Doktorin sein weib“ der Urheberschaft des unerhörten Skandales;[34]) er bringt bei dieser Gelegenheit zur Begründung seiner Beschuldigungen gegen Mair dessen gefährliche, politische Pläne gegen den Kaiser vor; da heisst es:

---

[31]) Voigt, Enea Silvio II, 116.

[32]) Nur deswegen musste auch der Gang der Reichsgeschichte bisher vielleicht mehr, als in einer Biographie Martin Mairs wünschenswert und billig ist, verfolgt werden.

[33]) Handschrift der Ulmer Stadtbibliothek, Nr. 5557—5574. III, 4° B. 17. f. 138 b. „Ulm und andere Reichsstädte, hohenbergische Pfandschaft, Bundesstädte, Schwäbischer Bund 1303—1711.“

[34]) Diese hässliche Episode am bayerischen Hofe zu München wird, soweit Mair darin verwickelt ist, später genauer zur Darstellung kommen; hier nur soviel, als zum Verständnis und zur Charakterisierung der Quelle unerlässlich ist.

„Dazu hat Doktor Mertein den herczogen von Burgundie vertröst, er möcht im des herren von Meincz kur zw dem Römischen reich zuwenndten, als er auch darnach manigerlaj ansleg new und annder wider ewr k. m. Römisch kayser und könig täglichen zu machen in manigerlaj weise anczaigt und gearbait hat, ytzo den Herczogen von Burgundie, darnach herczog Albrechten von Österreich, darnach den kunig alsdann zu Behaim und annder mer, damit er sy umb ir hab und gut verfürt und betrogen hat, davon grosser verdries zwischen der fursten und herrn, lannden und läwten zu zwieträcht schaden und verderben nachgefolget und entstanden ist. Und da der Herre von Meincze Doktor Merteins falsch ungetrew furnemen vermerkt, damit er seinen eigen herren wolt verraten und verfurt haben, da müsst der pueb Doktor Mertein umb sein untrew und verräterei von seinem Dienste fliehen und schäntlich abschaiden.“ [35])

Was eigentlich sagt die Quelle? Mair habe Herzog Philipp von Burgund Hoffnung gemacht, er könne an Stelle Friedrichs III. deutscher König werden und er habe das in seiner Eigenschaft als Kanzler von Mainz ohne Vorwissen seines Herrn gethan, der ihn dann dafür mit seiner Entlassung gestraft habe. Allein da wir später 1457/58 von einem Plane Philipps, auf den deutschen Thron zu kommen, gar nichts mehr hören, als Mair wirklich im Dienste von Mainz stand, ist wohl anzunehmen, dass Herzog Wolfgang über den Sachverhalt schlecht unterrichtet war; Mair war zur Zeit des Regensburger Tages nachweisbar nur Nürnberg pflichtig, hatte mit Mainz noch gar keine Verbindung eingegangen, kann also damals nicht als Mainzischer Kanzler wenigstens vor oder während des Regensburger Tages das burgundische Königsprojekt gefördert oder erfunden haben. Dem herzoglichen Briefschreiber kam es auch weniger darauf an, eine rechte Anklage gegen Mair auf Hochverrat zu

[35]) Handschrift der Ulmer Stadtbibliothek, f. 142a.

formulieren, sondern denselben als einen Ausbund von Hinterlist und Charakterlosigkeit darzustellen. Keine Verunglimpfung Mairs ist ihm zu stark. Der ganze Brief charakterisiert sich als ein Produkt ungemessenen Hasses durch die Heftigkeit und Masslosigkeit der vorgebrachten Beschuldigungen. Wichtig aber für uns ist, dass Herzog Wolfgang von einem Bemühen Mairs in der Richtung einer Neuwahl des deutschen Königs spricht; das Körnchen Wahrheit, das hier unter einem Wust von Spreu verborgen, ist eben nur die Thatsache, dass andere Kreise in Regensburg davon sprachen. Mair wird in Mitleidenschaft gezogen, weil er bald darauf in ihre Gesellschaft geriet, wie noch zu zeigen ist. Wolfgang wusste diese kompromittierenden Dinge von seinem Kanzler Heinrich Erlebach, der in diesen Mitteilungen von Hass und Neid gegen Mair geleitet wurde, es also mit der Wahrheit kaum zu genau genommen hat. Wir dürfen darum auch die Angabe des Herzogs Wolfgang, dass Mair von Herzog Philipp mit reichen Geschenken bedacht worden sei[36]) und in dessen Sold gestanden habe, unbedenklich als Übertreibung verwerfen.

Die andere Nachricht, die von Bestrebungen Mairs zu Gunsten des Burgunders meldet, stammt von Erlebach selbst, hat daher keine andere Glaubwürdigkeit zu beanspruchen, als das Schreiben des Herzogs Wolfgang.[37])

Folgendes Resultat dürfte der Wahrheit am nächsten kommen: Da Mair im Dienste Nürnbergs stand, seine An-

---

[36]) Handschrift der Ulmer Stadtbibliothek, Nr. 5557—5574, f. 142a: „Darumb ward Doktor Mertein .... an gollde silber geschirr und andrem ain gross merklich schanckung geben, auch ain jarsolde verschriben, den er etliche jar eingenommen hat.“ Die Durchsicht des „Etat des officiers et domestiques de Philippe, dit le Bon, duc de Bourgogne“ in Collection des chroniques nationales françaises par J. A. Buchon. XV. siècle. Paris 1826 tom. XII, 153—220 ergab nirgends den Namen Mair unter den vielen Kategorien der Beamten und Hofleute des Herzogs Philipp von Burgund.

[37]) Kgl. bayerisches allgemeines Reichsarchiv: Gegenstände der Justiz, Nr. 29a: Schriftstücke aus dem auf Betreiben Herzog Ludwig des Reichen zu Regensburg gegen Heinrich Erlbach geführten Hochverratsprozesse, 1472. 90 f.

wesenheit in Regensburg (April und Mai 1454) nicht bezeugt ist,[38]) da von dem Tage selbst kein Wort verlautet, dass von einer Absetzung Friedrichs gesprochen worden sei, so ist ausgeschlossen, dass Mair an Herzog Philipp etwa die Aufforderung gerichtet habe, er möge nach Regensburg kommen; denn dort würde Friedrich abgesetzt und seine Wahl bethätigt werden.

Zudem machen sich, selbst wenn Mair in Regensburg gewesen wäre, Bedenken geltend wegen seines raschen, ja jähen Wechsels der politischen Überzeugung. Im Februar 1454 war er noch mit einer kaiserlichen Mission betraut[39]) und im März oder April soll er bereits in das Lager der von ihm bis vor kürzester Zeit bekämpften Gegner abgeschwenkt sein! „Nun ist zwar, wie Bachmann sagt, die Überzeugungstreue Mairs nie hoch anzuschlagen. Es ist sogar sicher, dass er wirklich bald hernach die Farbe wechselte und erst als Rat Jakobs von Trier, dann Dietrichs von Mainz in den Reihen der Opposition stand.“[40]) Gewiss hat die Kränkung, die Mair durch die Nichtaufnahme in die kaiserlichen Dienste erfahren hatte, vielleicht auch jugendlicher Reformeifer und ein wenig Patriotismus ihn zum Abfall zur Oppositionspartei vermocht. Mair kannte den Kaiser und sein Regierungssystem aus persönlicher Anschauung; als nun Lysura mit klingender Münze und glänzenden Aussichten auf Erfolg, Ruhm und Ehre ihn für seine Zwecke warb,[41])

[38]) Am 18. März 1454 erhält Mair vom Rate der Stadt Nürnberg den Auftrag, gelegentlich seiner Reise zu dem Grafen von Öttingen sich für den von demselben gefangen gesetzten und auf 400 fl. geschätzten Nürnbergischen Juden David zu verwenden. Nürnberger Briefbuch XXIV, f. 157. Am 4. Juni 1454 werden Mair und Jörg Derrer vom Rate angewiesen, zwischen Philipp von Vechenbach und den Städten Haylprunn und Wimpfen zu vermitteln. Nürnberger Briefbuch XXIV, f. 208. Da wäre allerdings für eine Anwesenheit Mairs in Regensburg Raum gegeben.

[39]) Siehe oben S. 44.

[40]) Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 289.

[41]) Wir kennen ja Mairs Streben, seine Lage zu verbessern. Dann war, wie erst später nachgewiesen wird, Mair durchaus nicht frei von Geiz

mag er leichten Herzens den Trierschen Lockungen gefolgt sein. Doch das ist erst nach dem Regensberger Reichstage erfolgt, am burgurdischen Königswahlprojekt ist Mair unschuldig. Die daran schuld sind, wo sollten sie anders zu suchen sein als in Trier?

Kurfürst Jakob von Trier kannte Kaiser Friedrich zu gut, um sich nicht völlig klar darüber zu sein, dass, solange dieser das Oberhaupt der deutschen Nation sei, keine gedeihliche Reform durchzuführen sei; seine Überzeugung ging also dahin, dass Friedrich nicht mehr weiter deutscher König sein dürfe.[42])

Persönliche Tüchtigkeit, Macht und Ansehen, die für ein Reichsoberhaupt unerlässlichen Eigenschaften, fand er nicht bei Kaiser Friedrich, sondern bei seinem burgundischen Nachbar, Herzog Philipp, dem er erst unlängst durch einen

---

und Habsucht. Wenn nun Lysura dem Nürnberger Rate die Aussicht auf eine bedeutendere Stellung eröffnete, war damit notwendig auch die Aussicht auf Besserung der materiellen Verhältnisse verbunden. Das muss auch ohne urkundlichen Beweis einleuchten.

[42]) Die beiden grossen deutschen Rechtsbücher des Mittelalters, zwar Privatarbeiten, die durch keinen Reichsbeschluss Gesetzeskraft erlangt haben, die aber der Ausdruck der mittelalterlichen Rechtsanschauung waren, der Sachsenspiegel und der Schwabenspiegel, sprechen klar und deutlich die Absetzbarkeit des Königs aus. „Die koning sal hebben vrenkesch recht svenne he gekoren is, von svelken bord he ok si, wanne alse die vranke sinen lif nicht verwerken ne mach, he ne werde in der hanthaften dat gevangen, oder ime ne si sin vrenkesch recht verdelet, also ne mach deme koninge neman an sin lif spreken, ime ne si dat rike vore mit ordelen verdelt.“ Homeyer, Sachsenspiegel. Berlin, 1835. 2. Auflage; III. lib. art. 54, § 4. „Dem kiunige mag nieman an den lip gesprechen. im werde daz riche. e. verteilet. mit der fürsten urteil. Uber dez kiuniges lip unde über sin ere. mag nieman urteil gesprechen. wan die fürsten. unde krieget er mit ieman umbe gut. oder umbe ander Ding. Daz Dez riches ist. Da suln uber sprechen fürsten. unde vrien. unde graven. und dez riches dienest man.“ v. Lassberg, Der Schwabenspiegel. Tübingen, 1840. art. 124. Und um Beispiele, dass die deutschen Fürsten die hier niedergelegte Ansicht von der Absetzbarkeit des Königs hatten, wird kein Gymnasiast verlegen sein.

zwischen ihm und dem König Ladislaus von Böhmen und Ungarn vermittelten Waffenstillstand einen wichtigen Dienst erwiesen hatte.[43]) Der ehrgeizige Burgunder ist, leicht begreiflich, nicht taub gegen die Einflüsterungen Triers; er macht sich, gegen seine Gewohnheit von kaum 100 Mann begleitet, auf nach Regensburg.[44]) Es schien, als ob von den Ideen Jakobs von Trier bereits etwas im Volke gelebt hätte: wie wenn es seinen König und Kaiser geleitete, jubelte es ihm zu und führte ihn im Triumphe nach der Versammlungsstadt.[45])

Welch' guten Eindruck musste das Erscheinen des fernen Burgunders auf die Versammlung machen, wenn sie die Lässigkeit, um nicht zu sagen Ohnmacht des nahen Kaisers damit verglich! Mag der Herzog nach Regensburg gekommen sein, um „vom Kaiser Brabant, Holland und Seeland unter dem Titel eines Königreiches zu Lehen zu empfangen,“[46]) oder um wirklich die Absicht zu bekunden, ritterlich die Schmach seines Vaters Johann, der in der Schlacht bei Schiltarn (Nikopolis)[47]) von den Türken gefangen genommen worden war, zu rächen,[48]) mag auf die Einladung Kaiser Friedrichs hin in Philipp etwas von dem Feuer der Kreuzzüge erwacht sein, all das reicht nicht hin, sein persönliches

[43]) Es war das der Waffenstillstand vom 8. September 1453 bis Pfingsten 1454. Chmel, Diplomatarium Habsburgense, 1. Abt. I, 25 ff. Bertholet, histoire de Luxembourg, tom. VII, 78—81. Recueil des chartes de Luxembourg, tom. III, 174. Collection des chroniques par Buchon, tom. XII, Index dipl. 155.

[44]) M. de Barante, histoire des ducs de Bourgogne, VIII, 26.

[45]) l. c. VIII, 27 ff. Eine Beschreibung des von dem Herzog gemachten Weges in Collection des chroniques par Buchon, tom. XI, chap. 91 von Matthieu de Coussy (continuateur d'Enguerrand de Monstrelet.)

[46]) Voigt, Enea Silvio II, 111.

[47]) 28. September 1396. v. Liliencron, Volkslieder I, 156.

[48]) Voigt II, 111. Müller, Reichstagstheatrum I, 413 f, 432 f. Gewiss schwebte Philipp auch die von einem Sternkundigen seinem Vater gemachte Weissagung vor: „Es würde einer von seinen Nachkommen, der Feuer auf der Brust trüge, das türkische Reich zerstören.“ Müller I, 433.

Kommen zu erklären; vielmehr von Trier gerufen, musste er erscheinen und dort etwas thun, das seinen Eifer im Gegensatz zu Friedrichs Unthätigkeit bekundete, das imponierte und die Herzen gewann.[49])

Der Rat Herzog Philipps, Bischof Wilhelm von Toul, verkündete in beredten Worten das Lob seines Herrn, schilderte die Opfer, die er für den christlichen Glauben schon gebracht, erwähnte „auch wie mit gar grosser liebe und begierde er solich fechten wider die ungläubigen mit sein selbs leyb allzeit begierig gewest und noch sey“ und versprach im Namen seines Herrn: „Am ersten, ist es, das der keiser jme solich burde die gantze cristenheit berurende mit sein selbs leibe die zuvollbringen auffledt, als er denn das jme das als einem Haubt der Cristenheit und einem vogt und schirmer der heyligen kirchen vor allen andern zu thunde gepure und zusten. Auch des zetun auch willig sey und thun werde. So wolle er Im darzu dienen mit sein selbs leibe und allem dem das jm got verlihen hat. — — — Es enwere dann das ine daran verhindern würde soliche merckliche sache, das alle welt sprechen und erkennen möcht, das er des zethunde verhindert wurde und so verre es darzukome, wolte er dennoch zu volfürung der Dinge darzuschicken einen fursten oder andem seines pluts geschickt mit allem das jm got verlihen hat darzu thun.“[50])

Solche Worte verfehlten den gewünschten Eindruck nicht. Die kurfürstlichen Räte baten dann, er möge zu den künftigen

[49]) Es ist kaum denkbar, dass erst, als der Regensburger Tag für die Türkengefahr und den Landfrieden einen so ungünstigen Verlauf nahm, der Gedanke auftauchte, durch die Wahl des Herzogs Philipp dem Reiche ein würdigeres Oberhaupt zu geben. Ich befinde mich da im Widerspruche mit der sonst sehr verdienstvollen Arbeit von A. Bachmann, Die ersten Versuche zu einer römischen Königswahl unter Friedrich III. in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 290.

[50]) C. Höfler, kaiserliches Buch, 26—28, bes. die angeführten Stellen S. 27, 28. Des von Burgundi beschehen Erpietung bei König von Königsthal, Nachlese S. 42—45.

Tagen seine Gesandten abordnen.[51]) Damit schliesst der Regensburger Tag.

Was hatte Herzog Philipp erreicht, war er der Ausführung der von Trier in ihm geweckten Hoffnungen nahe gekommen? Über das Stadium der Entwürfe scheint man nicht hinausgekommen zu sein; vermutlich wurde der Herzog durch die Thatsache von weiteren Versuchen abgeschreckt, dass der Tag in Regensburg keine der ihm vorgelegten Aufgaben auch nur zu lösen versuchte, sondern alles auf einen andern Tag verschob. Wir hören auch nichts mehr darüber, dass Philipp weitere Schritte in dieser Richtung gethan habe.[52])

Nicht so dachte Jakob von Trier, der offenbar mit Lysura als Vater des Gedankens einer Absetzung Friedrichs bezeichnet werden muss.[53]) Zudem hatte der neue Gedanke bei manchen Anderen Eingang gefunden und derjenige, welcher in besonderem Grade sich desselben bemächtigte und mit seltener Beharrlichkeit ihn durchführen zu können vermeinte, war Martin Mair.

Wir sind nicht im stande, klar zu sehen, wie bei Mair von Februar bis September des Jahres 1454 der Übergang von der kaiserlichen zur Reformpartei sich vollzogen hat. Er stand im Dienste Nürnbergs, war vielleicht, was nicht bewiesen werden kann,[54]) als Vertreter Nürnbergs in Regens-

[51]) C. Höfler, kaiserliches Buch, S. 29.

[52]) Dass Mair als Kanzler von Mainz das Projekt nochmal aufgegriffen habe, kann ich nicht glauben, schon wegen der verworrenen Erzählung in dem Beschwerdeschreiben des Herzogs Wolfgang, das dann doch wieder richtig die Reihenfolge der Versuche gibt, welche gemacht wurden, Friedrich zu entsetzen. Vgl. weiter unten.

[53]) Nach den obigen Ausführungen ist es, glaube ich, kaum mehr nötig, zu sagen, dass Voigt, Enea Silvio II, 120 irrt, wenn er Mair als den Vater des Gedankens der Wahl des Herzogs Philipp bezeichnet. Die Autorität des Herzogs Wolfgang allein reicht nicht hin, Mair das Projekt in die Schuhe zu schieben. Die meisten Umstände sprechen gegen die Autorschaft Mairs.

[54]) Die Nürnberger Briefbücher enthalten darüber keinen Eintrag.

burg und liess sich hier von Lysura so einnehmen, dass er von Trier einen Jahressold annahm, eine Handlungsweise, die, wie schon erwähnt, in jenen Zeiten allgemein üblich war. Sicher hat Lysura an dem jungen Rechtsgelehrten Gefallen gefunden und ihn für Durchführung seiner Pläne tauglich erachtet. Unbedenklich ergriff Mair die dargebotene Hand,[55]) um an derselben zu grösserem Wirkungskreise, zu vollerer Geltung zu gelangen. Im Dienste des Kaisers hatten ihm keine Lorbeeren geblüht, so musste er sich dieselben im Dienste gegen den Kaiser verdienen.

Die Situation war nach dem Regensburger Tage günstig: Das Regiment des Kaisers ist matt, kraftlos, ohne Energie, ausser derjenigen, welche den Mächten des Beharrens aus ihrer geschichtlichen Vergangenheit innewohnt. Die Opposition ist dreist, keck, voll unruhiger Energie, sammelt, wenn auch der erste Versuch misslungen, rasch ihre Kräfte wieder. Sie hatte das Glück, einen jungen, ehrgeizigen Mann für sich eingenommen zu haben, den ein Misserfolg nicht entmutigt, weil er überhaupt noch wenige Misserfolge erfahren. Es galt nun einen neuen Ansturm. Wie und wann? werden wir sehen. In Regensburg hatte man auf einen neuen Tag in Frankfurt a. M. sich verabredet.

---

[55]) Man ist gezwungen, den Eintritt Mairs in diese Zeit zu verlegen, Auch die wenigen Aufträge des Rates an Mair in diesem Jahre verlangen notwendig eine andere Verwendung als in Nürnbergischen Diensten. Nürnberger Briefbücher XXIV, f. 208, XXV, f. 78 (4. Juni und 24. Dezbr. 1454).

Viertes Kapitel.

Die Reichstage in Frankfurt a. M. und Wiener-Neustadt.

Martin Mair stand also jetzt als Rat im Dienste Triers und war der Natur der Sache nach überwiegend für dieses thätig. Allerdings nahmen auch die Nürnberger ihn wieder in Anspruch,[1]) denen er sich bis 15. Januar 1462 verpflichtet hatte.[2]) In Trier war der Mittelpunkt der Reichsreformbestrebungen und Mair wurde selbst dann Mittelpunkt dieser.

Wie erwähnt, hatte man auf dem Reichstage in Regensburg gleichsam erst erfahren, dass man den Kaiser auch absetzen könne,[3]) obwohl darüber vor der grossen Versammlung kein Wort gesprochen worden war. Bekanntlich wagt anfänglich selten jemand solch einen kühnen Gedanken, den manche bereits gefasst haben, offen auszusprechen. Ist er einmal ausgesprochen, erschrickt die Mehrzahl vor der Ausführung. Bei näherem Zusehen und ruhiger Überlegung verliert der kühne Gedanke mehr und mehr das Abstossende.

---

[1]) Nürnberger Briefbücher XXIV, f. 208. XXV, f. 78. Fontes rerum Austriacarum II. 42, 157—158.

[2]) Städtechroniken II, 380, Anm. 1.

[3]) Das Mittelalter kennt, wie schon einmal ausgesprochen, nicht die streng monarchischen Anschauungen unserer Zeit, es weiss nichts von absoluter Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit; ihm liegt der Gedanke der Absetzbarkeit des regierenden Fürsten nicht ganz so ferne; es bezeichnet auch eine wirkliche Absetzung nicht mit Revolution. Aber freilich im konkreten Falle hält auch das Mittelalter mit der Anwendung der Theorie zurück. Wie 1298 und 1400 wollte man auch jetzt nur den unbrauchbaren König absetzen.

Man findet erst eine gute Seite daran, kehrt allmählich deren mehrere hervor u. s. w. Dieser Bekehrungsprozess lässt sich in steigendem Masse bei den Kurfürsten des Reiches in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beobachten, wenn es auch nicht zur Absetzung Friedrichs gekommen ist; denn der Kaiser, obwohl er persönlich ganz und gar untüchtig war, hatte eben doch das gesetzliche Recht auf seiner Seite, für ihn sprach die Autorität des Kaisertums, sprach namentlich die gewichtige Stimme des mit ihm enge verbundenen Papsttums,[4]) er hatte endlich doch noch viele Freunde, die ihm aus ehrlicher Überzeugung ergeben waren. Anderseits hielt einen Teil der deutschen Stände ihre Eifersucht untereinander im kaiserlichen Lager fest, mag auch oft nur Hoffnung auf Belohnung für bewiesene treue Anhänglichkeit sie zu dieser Haltung vermocht haben. Über sie musste sich das Füllhorn der kaiserlichen Gnade ergiessen, während sie (die Treugebliebenen) von einem Neugewählten gewiss nichts oder wenig zu hoffen hatten.

Mit Besprechung der Reichsreform hatte der Tag in Regensburg geschlossen, der Tag in Frankfurt knüpfte daran an. Aufgabe der Opposition war es, den gewonnenen Vorteil nicht mehr aus den Händen zu lassen. Da der Herzog von Burgund aus einem uns unbekannten Grunde nicht auf die Intentionen des Jakob von Trier einging, musste für denselben ein Ersatz gewonnen werden. Diese zwei Dinge, Reichsreform nach Inhalt des schon mehrfach genannten „Abschiedts“[5]) und Reichsreform mit Absetzung des Kaisers Fried-

[4]) A. Bachmann in den Forschungen z. deutsch. Geschichte XVII, 294.

[5]) Siehe oben S. 41. Was in Betreff der Ehrlichkeit der Forderungen bei der Abfassung des Abschiedes gesagt wurde, gilt mutatis mutandis jetzt noch genau so. Vgl. dazu die Worte des Kurfürsten in dem Zeugnisbriefe für Erzherzog Albrecht: „Dann wir hetten woil vernomen und wulte uns woil bedunken das besser ordnunge in dem heyligen Ryche eyne groisse noitdurfft were und weren auch wir und etzliche unsere mitkurfürsten in arbeit wie sulche gude ordenunge durch uns kurfürsten gemeynlich an unsern gnedigen herren den keyser bracht und in solcher maisse vurge-

rich waren die beiden Pole, um welche die Politik Jakobs von Trier sich bewegte; führten sie nicht zum Ziele, so brachten sie doch Vorteile. Namentlich auf die Absetzung Friedrichs baute Jakob die herrlichsten Luftschlösser. Er schmeichelte sich, der Verwirklichung dieses Planes nahe zu sein. Es stand ihm nach wie vor Lysura zur Seite und er hatte auch die Kraft Martin Mairs gewonnen. In Mairs Seele entstand aller Wahrscheinlichkeit nach der Gedanke: Nicht der Kaiser Friedrich, nur der deutsche König Friedrich sollte einem anderen Platz machen; nicht gezwungen, sondern freiwillig, der Macht der Verhältnisse sich willenlos unterwerfend, sollte er den deutschen Thron einem anderen würdigeren Fürsten einräumen, einem Mitgliede seines Hauses, seinem leiblichen Bruder Albrecht[6].) Ausser Herzog Wolfgang und Heinrich Erlebach, die direkt Mairs Autorschaft behaupten, lässt sich kein Zeuge für die Autorschaft Mairs beibringen. Das Zeugnis der beiden Ankläger fällt hier mehr ins Gewicht, da das Projekt der Wahl Albrechts in den massgebenden Kreisen wirklich ventiliert wurde, da Mair thatsächlich für die Wahl Albrechts gearbeitet hat und dies von anderer Seite bestätigt wird.[7])

Mair kannte den ehrgeizigen Erzherzog durch seinen wiederholten Aufenthalt am kaiserlichen Hofe, durch seinen eigenen Verkehr mit demselben. Der Gedanke der Absetzung

---

nomen wurde das zuvoran sinen gnaden und darnach uns kurfürsten andern fürsten steden und allen andern undertan desselben rychs friedde, ere nucz und fromen ensteen muchte.“ Chmel, Materialien zur österreichischen Geschichte II, 91—92.

[6]) Siehe oben S. 49. Handschrift der Ulmer Stadtbibliothek, Nr. 5557—5574, f. 142a. — Erlbachischer Inquisitionsakt im kgl. bayer. allgemeinen Reichsarchive, München. — Vgl. auch Palacky, Geschichte von Böhmen IV. 2, 135, 159—160.

[7]) Eine Priorität des herzoglichen Zeugnisses gestehe ich nirgends zu. Eine Autorität kann das herzogliche Zeugnis nach der Charakteristik S. 49 bis 50 nicht sein. Erst wenn es von anderer Seite eine Bestättigung findet, ist eine Verwerfung desselben nicht mehr gestattet.

des Königs Friedrich ging von Jakob von Trier aus, Mair brachte die Persönlichkeit des Nachfolgers in Vorschlag; er war es, der die genaueste Kenntnis des Charakters des Erzherzogs hatte, er kennt Albrecht als ehrgeizigen, aber auch eitlen, leichtfertigen und wetterwendischen Charakter.[8]) Eine merkwürdige, mit grösster Schlauheit angestellte Kombinationen, die da aus der Oppositionsschmiede in Trier hervorging!

Indem Mair so den eigenen Bruder als würdigeren Vertreter der Deutschen dem Kaiser Friedrich entgegenstellt, musste er ihn zu tiefst treffen. Ein beispielloser Hohn ist es, Friedrich den blossen Titel „Kaiser" zu belassen, ihn so durch denselben Atemzug für unfähig zu erklären, die Regentenpflichten eines deutschen Königs üben zu können.[9])

---

[8]) Vgl. die übereinstimmende Charakteristik Albrechts bei Voigt, Enea Silvio II, 120. Bachmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 195. Bachmann, Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max I. I, 89, wo der Verfasser zu etwas besserem Urteile als in den Forschungen XVII, 295 gelangt: „Der wilde Kriegsmann allein, als den man Albrecht VI. darzustellen pflegt, ist er nicht gewesen — — — er ging Friedrich voran an Strenge und Festigkeit des Willens, an energischer Thatkraft — — — wohl fähig, Liebe und Treue zu erwecken und zu gewähren."

[9]) Pläne, neben dem Kaiser einen deutschen König zu wählen, haben z. B. schon unter Ludwig dem Bayer bestanden; sie hatten aber damals nicht den Sinn, Ludwig die faktisch nichtssagende Kaiserwürde zu lassen, und als König einen tüchtigen Herrscher zu bekommen: man wollte aus der Zwangslage herauskommen, welche durch den Kampf Ludwigs mit dem avignonesischen Papsttum war geschaffen worden. — Auch die Wahl Ferdinands I. zum deutschen König neben Kaiser Karl V. entsprang ganz anderen Motiven als die Versuche einer Neuwahl unter Friedrich III. Dieser Habsburger war einmal unfähig für die Reichsregierung, für die bedeutungslose Kaiserwürde gerade noch gut genug. Auch dem Gedankengange Bachmanns kann ich nicht folgen, wenn er meint: „Der Kurfürst (Jakob) hielt vor allem daran fest, dass sich die Erhebung eines römischen Königs nicht im Gegensatze zum Kaiser vollziehe — — —. Dies that Kurfürst Jakob schon deshalb, um sich den Weg zur Verständigung mit dem Kaiser jederzeit offen zu halten, diesem seine Dienste eventuell um hohen Preis zu verkaufen." Forschungen XVII, 293. So naiv, glaube ich, war weder der Kurfürst, noch der Kaiser ein solches Kind, sich derartiges einreden zu lassen.

Und nebenbei mag Mair auch deswegen von dem Gedanken sehr befriedigt gewesen sein, insoferne er dadurch an dem Kaiser eine gewisse Rache nehmen konnte für die Nichtaufnahme in den kaiserlichen Dienst.

Hat nun der Plan Aussicht, realisiert zu werden? Ist er auch ernst zu nehmen? Die Beantwortung dieser Frage gibt zugleich den Masstab an die Hand, mit welchem der „Patriot“ [10]) Mair oder der „gefährliche Mensch“ [11]) Mair gemessen werden muss, sie beleuchtet dann Mairs politische Geschicklichkeit, seine politische Schöpferkraft und lässt uns sein diplomatisches Können sehen, sowie seine Divinationsgabe bewundern.

Es ist nicht zu viel gesagt: Nur kurzsichtigen Leuten, wie sie alle waren: Jakob, Albrecht und Mair, mag es möglich erschienen sein, dass Friedrich, wenn auch widerwillig, sich diesem Plane fügen würde. Im Gegenteil, nie und nimmer wird Friedrich, der bei den schwersten Schicksalsschlägen auf kein Rechtstitelchen verzichtete, in diese Selbstdemütigung willigen; [12]) das heisst ja sein eigenes Todesurteil unterschreiben. Zudem war es ein gefährliches Spiel, das Jakob und seine Helfershelfer, in erster Linie Mair, spielten: ihr Einsatz war zwar gleich Null, aber welchen Verlust konnte das Reich erleiden, das man reformieren wollte; welch unabsehbare Folgen konnte solches Beginnen für das Reich heraufbeschwören, in welchem ohnehin schon die Rauf- und Fehdelust der kleinen und grossen Herren Unordnung und Verwirrung genug verursachte; dazu standen von nun an die

[10]) Palacky, Geschichte von Böhmen IV. 2, 133.

[11]) Voigt, Enea Silvio II, 120.

[12]) Es ist ja richtig, dass man in den 50er Jahren die Hartnäckigkeit Friedrichs noch nicht so kannte, wie wir, die wir jetzt die ganze Regierung übersehen können, doch hatte er bereits eine Probe derselben geliefert, als von ihm die Auslieferung des jungen Ladislaus gefordert wurde. Auch sonst mögen Jakob und Albrecht nicht so unbekannt gewesen sein mit den Gepflogenheiten Friedrichs.

Türken drohend im Osten, wenn auch für den Augenblick unmittelbare Gefahr nicht bevorstand. Ein Bürgerkrieg wäre unvermeidlich gewesen. Und bei all diesen Gedanken, die den Leitern des Unternehmens sich aufdrängen mussten, da die drei Hauptbetelligten Kaiser Friedrich zu gut kennen mussten, sprach man von Reichsreform, von Besserung der thatsächlich schlimmen Verhältnisse! Als wenn man Albrecht überhaupt hätte wählen dürfen, um ein kräftiges Reichsoberhaupt zu erhalten. Auf das kräftige Oberhaupt kam es den Reformern freilich gar nicht an, sondern auf eine Mehrung des kurfürstlichen Einflusses.

Erzherzog Albrecht war derartigen Einflüsterungen nur zu sehr zugänglich und allzu geneigt, den Kurfürsten für seine Rangerhöhung Concessionen zu machen. Seine Rebellion gegen den kaiserlichen Bruder deckte er mit der billigen Entschuldigung, dass das Habsburgische Hausinteresse gebieterisch diesen Schritt fordere.[13])

---

[13]) „So sagen wir by unsern fürstlichen wirden, das der genant unser frunt erczherczog Albrecht der glychen worte uff und an der vurbenanten zyt und stadt und die nachbegriffen meynunge inn siner redde das riche antreffende an uns gemutet hait und haben siner liebde worte und meynunge also gelutet wie wir mannchfeldig widderwirtige leuffe, so in allem reych ufferstanden, auch wie unser gnediger Herre der Romscher keyser mit hohen mercklichen anlygenden sachen siner erblicher lande halber beladen were woil vernomen hetten, dadurch sine liebe angelangt were wie das wir und andern unsere lieben neuen frunde und ohmen die kurfürsten des heyligen richs solichen auch zukunfftigen unrait und notdurfft des heilgen rychs zu betrachten zuvorkommen und eyne anderunge mit demselben riche tun wulten, so doch der Romsch keyser eygener geschеffte und sie selbs furnemens halb das bis zher nit getan hette, das er doch nit hoffte zu gescheen und eynen Romschen kunig seczen und erwelen wulten. Mochten wir woil verstane wa sulchs in der maisse sulte vurgenomen werden das das unserm herren dem Romschen keyser eyn groiss missfallen auch dem huse Osterrich in kunfftigen zyten schympf smahe und schade davon ersteen muchte und zuvorab mirklich irrunge und bekummernisz in allem ryche brengen wurde das doch besser vermitten dann gescheen wäre, wo wir aber ye in sulchem unserm vurnemen blyben und eynen Romschen

Wer anders als Mair hat dem Erzherzog Albrecht die Pläne seines Kurfürsten vorgetragen, wenn auch dieser in seinem Zeugnisbriefe die Initiative verschämt Albrecht zuweist. Sonderbar, wie sich die Geschicke der Menschen oft gestalten! Erst 1449, also vor kaum 5 Jahren, ist Mair beim Erzherzog gewesen, dessen Gunst für Nürnberg zu werben; jetzt nach einem halben Jahrzehnt naht sich ihm derselbe Mann in gleicher Devotion, nicht um etwas zu bitten, sondern ihm die deutsche Königskrone anzubieten, die vorderhand freilich noch sein Bruder trug.

Im Mai war der Regensburger Tag auseinandergegangen, am 29. September desselben Jahres 1454 sollte der verabredete Tag zu Frankfurt a. M. seinen Anfang nehmen. Rechnend auf die Gunst der Verhältnisse und die Geneigtheit der andern Kurfürsten, die so begonnene Reformarbeit nicht mehr im Stich zu lassen, glaubte Kurfürst Jakob das Reich verschenken zu können, vermeinte ein ehrgeiziger Schwächling, die Schenkung ohne weiteres sofort annehmen zu müssen und antreten zu können. Nun Albrecht einmal auf den Antrag eingegangen war, musste er gleich daran gehen, Anhänger zu werben, wozu der Tag in Frankfurt a. M. gute Gelegenheit bot.

Der Tag kam zu stande. Der Kaiser erschien nicht[14]) — sonst hätte ja der Tag in Nürnberg gehalten werden müssen —, er hatte als Vertreter geschickt Enea Silvio, Bischof Ulrich von Gurk und Meister Hartung von Cappell,

---

könig seczen und erwellen wulten damit dann das ryche by dem huse Osterrich blybe und an keyn ander fürstenthum gefiele, so hette sine liebe woil eyne hoffenunge das yine unser herre der keyser als synem bruder seinen willen vur andern darzu geben und dariun die obenberurten ursachen ansehen wurde.“ Zeugnisbrief des Erzbischofs Jakob von Trier in Chmel, Materialien II, 91. Ähnlich, nur kürzer lautet es in den Zeugnisbriefen des Erzbischofes Dietrich von Köln und des Pfalzgrafen Friedrich in Chmel, Materialien II, 93, 94.

[14]) Er entschuldigt sich mit der unsicheren Stellung gegen Ungarn und dem Mangel an Geld. Voigt, Enea Silvio II, 119.

beauftragte ausserdem die Markgrafen von Brandenburg und Baden mit seiner Vertretung.[15]) Der Papst sandte wieder den Bischof von Padua, Johann.[16]) Ferner waren da Jakob von Trier und Dietrich von Mainz, schliesslich Erzherzog Albrecht.[17]) Burgund und Dänemark waren durch Gesandte vertreten, ebenso einige italienische Staaten und Ungarn.[18])

In zweistündiger glänzender Rede sprach Enea über die Türkengefahr und die Notwendigkeit, derselben zu begegnen.[19]) Am folgenden Tage bat der Bischof von Pavia als Vertreter Roms in den beweglichsten Worten um Hilfe, flehten die Gesandten Ungarns um Unterstützung, machten die deutschen Fürsten, allen voran der Vertreter Burgunds, die weitestgehenden Versprechungen.[20]) Allein sobald man in die eigentlichen Verhandlungen eintrat, zeigte sich unter der glänzenden Schale der Versprechungen ein tauber Kern. „Mutati erant Theutonum animi; nec cuiquam placebat expeditionem in Turcas fieri. Infectae veluti venenis quibusdam aures, neque Imperatoris nomen, neque Romani praesulis ferre poterant, dicebantque eos corrodere aurum velle, non bellum gerere: sed alium futurum concilii exitum, quam sibi persuasissent,

---

[15]) Johannes Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 124. Markgraf Karl von Baden war vermählt mit Katharina, einer Schwester des Kaisers Friedrich III. Chmel, Materialien I, 223.

[16]) Müller, Reichstagstheatrum I, 473.

[17]) Speiersche Chronik in Mone, Quellensammlung d. badischen Landesgeschichte I, 396. Von den eingeladenen Städten („communitates mittere legatos iubentur.“ Aeneae Silvii ep. 127 bei Müller, Reichstagstheatrum I, 473) waren nur wenige durch Gesandtschaften vertreten. Mone, Quellensammlung I, 396. v. Stockheim, Herzog Albrecht IV. Urk. S. 28. Die Gesandten Nürnbergs waren Nikolaus Muffel und Jörg Derrer. Fontes rerum Austriacarum II. 42, 158.

[18]) Voigt, Enea Silvio II, 121—122. Vgl. auch über diesen Reichstag die Briefe des Enea aus Frankfurt in Atti della Accademia dei Lincei, vol. VII, 418—429, Nr. 40—46.

[19]) Opera, edit. Basil. ep. 131. — Pii II. orationes ed. Mansi, tom. I, 263. Müller, Reichstagstheatrum I, 474—484.

[20]) Voigt, Enea Silvio II, 124, 125.

nec pecuniam collaturos Germaniae populos, nec in militia daturos nomina. Atque in eam sententiam persuasi omnes Imperatori et Papae maledicere, legatos eorum contemnere, Burgundos irridere, qui proni ad expeditionem videbantur, Hungaris durissima verba dare, qui cum suum regnum tueri nequivissent, nunc Germaniam suis calamitatibus involvere vellent. Nec ulla spes reliqua erat rei bene gerendae, cum decretum Ratisponense prorsus reiceretur."[21]) Unhaltbare Zustände und Zerrissenheit, wohin wir sehen! Es war thatsächlich Gefahr vorhanden, der Reichstag könnte ohne jedes Resultat auseinandergehen. Da war Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Bayreuth so glücklich, die widerstrebenden Fürsten und ihre Vertreter soweit zu bringen, einem Anschlage von 30000 Mann zu Fuss und 10000 Mann zu Pferd ihre Zustimmung zu geben;[22]) ausserdem liegt von dem Tage ein „Ratslag Gelt aufzubringen zu der Turken sachen" vor, und der Beschluss, dass nicht mehr der Kaiser ins Reich kommen solle, sondern die Stände des Reiches zum Kaiser nach Wiener-Neustadt sich begeben wollten.[23]) Das waren lauter Dinge, die die Möglichkeit, durchgeführt zu werden, in sich trugen. Beim Zustandekommen war in hervorragendem Masse beteiligt gewesen der genannte Markgraf Albrecht Achilles, der von nun an als getreuester Schildknappe des Kaisers alle Anschläge der Gegner zu vereiteln weiss. In diesem Anhänger des Kaisers erstand der Opposition ein mehr als ebenbürtiger Gegner. Albrecht Achilles,[24]) ein

[21]) Müller, Reichstagstheatrum I, 473. Gobellinus, Commentarii Pii II. papae. lib. I, 23.

[22]) Voigt, Enea Silvio II, 126.

[23]) C. Höfler, kaiserliches Buch, 30—34, 34—36. König v. Königsthal, 48—51, 51—67. Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte I, 397. Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 126 –127. Lichtmess (2. Februar) 1455.

[24]) Vgl. dessen Charakteristik in Bachmann, Deutsche Reichsgeschichte I, 10, die vielleicht ein wenig zu warm gehalten ist: „Welch' frischer kräftiger Zug geht durch die ganze Persönlichkeit und das Wesen

äusserst rühriger und thätiger Herr, durch seine persönlichen Eigenschaften, wenn auch nicht durch den Umfang seines Territoriums sehr einflussreich, wird Mittelpunkt und Führer einer kaisertreuen Partei.

Friedrich musste natürlich die Dienste eines solchen Parteigängers begrüssen,[25]) um den seine sonstigen Freunde und Anhänger sich scharen konnten, er musste aber auch seine Hand, die nicht gern zum Geben sich öffnete, freigebig über den willkommenen Freund und Bundesgenossen, den wirklichen Helfer in der Not, halten. In den Septembertagen des Jahres 1454 war Albrecht in Wien anwesend; da musste der Kaiser als Kaufpreis für die Thätigkeit des Markgrafen in kaiserlichem Interesse erklären, „dass alle von den römischen Kaisern und Königen irgend wem gegebenen oder noch zu gebenden Privilegien den Markgrafen von Brandenburg an ihren Privilegien und an dem Landgericht zu

---

dieses Mannes. Ihm ist in gewandter Führung des Schwertes, in klug berechnender Rede nicht leicht einer gewachsen. Klar und scharf erfasst er seine Ziele, unermüdet schafft er die Mittel zur Ausführung und mit mutiger Thatkraft strebt er ihr entgegen. Sein narbenbedeckter Körper beweist, dass er die persönliche Gefahr mit dem letzten der Krieger zu teilen pflegt. Durch keine Niederlage, keinen verlornen Feldzug gebeugt, gedenkt er mit neuen Verbündeten und frischen Kräften den Verlust auszugleichen. Ihn bringt kein vereitelter Plan aus der Fassung: denn nie hat er seine Entwürfe auf eine Rechnung gestellt, und unverdrossen beschreitet er den zweiten Weg, wenn der erste versagt hat.“ Vgl. auch Ranke, Deutsche Geschichte im Reformationszeitalter I, 46—47. Riezler, Geschichte Bayerns III, 376.

[25]) Kaum lässt sich denken, dass der Kaiser den Markgrafen zu sich gebeten und seine Sachen zu führen beauftragt habe, vielmehr hat der Markgraf sich selbst angeboten · materielle Vorteile, die ihm in den Reihen der Opposition kaum gewinkt, waren hier sicher zu erwarten. Ist doch das Streben Albrechts Zeit seines Lebens dahin gegangen, „sich zu weiten“. Lautere Hingebung an eine Sache um ihrer selbst willen kannte Albrecht so wenig, wie einer seiner Gegner. cfr. Bachmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 298.

Nürnberg und dessen Freyheiten keinen Schaden bringen sollen.“[26])

Wer Albrecht Achilles zum Gegner hatte, durfte sich nicht schmeicheln, bald deutscher König zu werden; ja er durfte solche Pläne ganz aufgeben, jedenfalls sich nicht vor die baldige Realisierung gestellt wähnen. Was Albrecht vermochte, hatte er in Frankfurt a. M. bewiesen. Freilich darf man nicht vergessen, dass Jakob von Trier ein Oppositionsmann eigenartigen Charakters war; er stellte sich für den Fall, dass auch dieses zweite Königsprojekt misslinge, sicher, er brach trotz aller Ränke nicht nur nicht mit dem Kaiser, den er absetzen wollte, er liess sich von ihm reiche Zusicherungen geben.[27])

War auch der Frankfurter Tag in allen seinen Stadien nicht so verlaufen, wie es Erzherzog Albrecht und die Reformpartei mit ihm gewünscht hätte, so war doch die Unzufriedenheit geblieben, die ihn weiter fördern sollte. Tüchtige Arbeit, hoffte er, werde bei der fast allgemeinen Verstimmung gegen den kaiserlichen Bruder den Weg zum Throne ihm ebnen, glaubte er doch am Hofe zu Trier wackere Vor- und Mitarbeiter zu haben.

Es schien wirklich nicht viel am Gelingen der Pläne Albrechts, die Jakob von Trier und seine Räte ihm suggeriert hatten, zu fehlen und doch fehlte alles. Was hatte der kurzsichtige Erzherzog sich arge Berater gewählt! Hatte er denn geglaubt, der Kurfürst von Trier werde in edler Un-

[26]) Chmel, Regesta Friederici III. Romanorum imperatoris, S. 326, Nr. 3237. Kulpis, dipl. et doc. p. 122. Bachmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 298.

[27]) Am 13 September 1454 erklärt der Kaiser zu gunsten des Erzbischofes Jakob von Trier, falls der Papst demselben eins von den drei Bistümern seiner Provinz (Trier) geben oder reservieren oder derselbe zu einem im hl. römischen Reiche gelegenen Stifte postuliert werden würde, sollen ihm die Regalien darüber gegeben und aller „zuschub“ geleistet werden.“ Chmel, Regesta S. 327, Nr. 3241.

eigennützigkeit und Selbstverleugnung ihm die deutsche Krone aufs Haupt setzen, dazu noch etliche kurfürstliche und fürstliche Privilegien legen, damit er die Zügel der Zentralgewalt straffer anziehen und dann etwa die Türken in ihre asiatische Heimat zurückjagen könne? Hatte er ferner geglaubt, Mair, der Träger des kurfürstlichen Willens, werde mit derselben Leichtigkeit die Kurfürsten des Reiches dafür begeistern, den Erzherzog zu wählen, wie ihn selbst; derselbe Mair, der ganz gewiss wusste, dass seinem Herrn mit der ganzen Angelegenheit es nur um sich zu thun war, der um einige Gulden Sold heute diesen, morgen jenen zum Kaiser vorgeschlagen und übermorgen in der Reihe wieder von vorne angefangen hätte. Es gehört die ganze Verblendung und Bethörung des eigenen Verstandes, wie die hinterlistige und treulose, diplomatische Gewissenlosigkeit Mairs und seines Herrn dazu, um dem Reiche, das man reformieren zu wollen vorgab, solche Wunden zu schlagen. Misslang es, hatte Albrecht den Schaden zu tragen. Und es musste misslingen, weil der Urheber des Projektes an ihm und Erzherzog Albrecht zum Verräter ward, ehe dieser noch im Ernste einen Schritt zur Verwirklichung gethan hatte.

Nachdem der Reichstag zu Frankfurt a. M. zu Ende gegangen war, begann Erzherzog Albrecht in gutem Glauben, am Kurfürsten von Trier einen festen Halt zu haben, seine Werbungen bei den andern Kurfürsten. Die Verhandlungen führte höchst wahrscheinlich kein anderer als Martin Mair, der in diesen Tagen auch Rat des Erzherzogs geworden war.[28]) Am 10. November bereits 1454 „verschreibt sich in Bonn Erzbischof Dietrich von Köln gegen Erzherzog Albrecht von Österreich in Ansehung einer künftigen Wahl,“[29]) am 12. No-

[28]) Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, dass Mair in den 60er Jahren von Kaiser Friedrich den von Albrecht ihm schuldig gebliebenen Ratssold forderte, kann aber meine Quelle nicht mehr angeben.

[29]) Chmel, Regesten, S. 329, Nr. 3269. „Bekennen wir mit diesem unsem brieve, dat wir flyssen ind arbeyden soelen ind willen zo des selben

vember desselben Jahres „in Mannheim Herzog Friedrich von Bayern, Pfalzgraf bey Rhein und Churfürst“ [30]) und am gleichen Tage (12. November 1454) „verschreiben sich Philipp von Sirk, Propst zu Trier und Gerhard, Graf zu Seyne gegen Erzherzog Albrecht, sich beym Churfürsten von Trier um dessen Stimme im Falle einer künftigen Königswahl für ihn zu bewerben.“ [31])

Herrn Ailbreichtz vurgenanteren, furderonge ind erhohunge durch uns selbs ind anderen die wir darzo erbitten konden ind globen dat by unsen fürstlichen truwen ind eren sunder argelist...“ „Leider besitzen wir nicht die Verschreibung, die selbstverständlich der Erzherzog dem Kurfürsten ausstellte, wissen darum auch nicht, zu welchem Preise Kurfürst Dietrich seine Zustimmung gab.“ Bachmann in Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 300.

[30]) Chmel, Regesten, S. 329, Nr. 3271. „Das wir nach manigfaltiger rede die an uns komen ist, wie die regierunge in dem Romischen riche durch unsern herren den Römischen keyser nit also treffenlich und genugsamklich fürgenommen werde und geschee, als solichs dann dem heyligen riche und gemeynen landen und den luten in das rich gehornde woll not sy. Darumb dem riche zu offenthalte eyn Romischer konig erwelt oder furgenomen mocht werden, und wann der hochgeborn furste her Albrecht ertzhertzog zu Österich etc. unser lieber Bruder uns dogenlich und nutz solich irrung zu verkomen beducht hat, so haben wir demselben unserm Bruder versprochen und verheissen, versprechen und verheissen ime auch wissentlich mit dem briff by unsern furstlichen truwen und eren, begebe sich das eyn Romischer könig erwelet oder fürgenomen würde das wir dann den benanten unsern lieben Bruder furdern und dartzu nemenn wollen und sollen, so ferre an uns ist, wir wollen ime auch dartzu furderlich und gunstlich sin durch uns selbs und andere nach unserm vermogen trulich und ungeverlich ....“ Diesmal kennen wir auch die Verschreibungen des Erzherzogs: Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, 1765, Urk. 31, S, 91.

[31]) Chmel, Regesten, S. 329, Nr. 3272. Die Verschreibung durch die beiden Räte Triers „geschah offenbar auf den Rat Martin Mairs, der ein gleiches hernach auch dem König Georg von Böhmen empfahl, dass man sich in Trier auch der einflussreichsten Räte versicherte.“ Bachmann in Forschungen zur deutschen Geschichte XVII 301. Entgegen dieser Ansicht kann ich in der Verschreibung der zwei Räte nur einen fein berechneten Zug diplomatischer Kunst von seiten Triers sehen: Die beiden Räte

Auffallen muss, dass über Verhandlungen mit Mainz jede Nachricht fehlt. Wenn es erlaubt ist, aus den Thatsachen, dass Dietrich von Mainz ein Anhänger der Reformpartei war, dass noch vor dem Reichstage in Neustadt (Februar 1455) Mair als Kanzler in seine Dienste trat,[32]) einen Schluss zu ziehen, so kann es unmöglich ein anderer sein, als: Jakob von Trier, von dem das Wahlprojekt ausging, und Dietrich von Mainz, der sich später am meisten für diese Art Reichsreform bemühte, gerade diese Beiden treten, als es sich um Thaten, nicht mehr um Worte handelte, bescheiden oder feig in den Hintergrund; wie, wenn beide von demselben arglistigen Rate Mair beraten gewesen wären? Die Kurfürsten von Trier und Mainz, die beiden Hauptrufer im Kampfe gegen Friedrich stellten sich, wie schon einmal

---

schob man vor, um den Kurfürsten im Falle des Misslingens im Tugendglanze der Treue und Anhänglichkeit an den Kaiser erscheinen zu lassen, um den Anschein zu erwecken, Jakob habe nicht motu proprio der Absetzung Friedrichs zugestimmt. So sehen wir denn ein Intriguenspiel, dem durch die Erzählung Jakobs in dem Zeugnisbriefe für Albrecht die Krone aufgesetzt wird: Lange habe er sich gesträubt, Albrecht an Stelle Friedrichs zu wählen, „furten uns unser rete darnach in eynander gemache und sagten das wir die sache basz bedechten und unsern frunt Herczog Albrechten so rüwe nit von uns scheiden liessen nast dem er sich erbude zu unserm gnedigen Herren dem keyser zu des rychs sache zu thun, auch unsern mitkurfürsten uns und den unsern mit allen privilegien fryheiten und gnaden als ander keysern getan hette gutwillig zu erzeugen willig were.“ Chmel, Materialien II, 92. An eine Verschreibung Jakobs selbst kann ich unter diesen Umständen gar nicht glauben, es liegt auch bisher keine vor; eine Gegenverschreibung Albrechts fehlt ebenfalls, obwohl sie seiner Zeit sicher ausgestellt worden. Bachmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte, XVII, 301.

[32]) Gustav Freiherr von Hasselholdt-Stockheim, Herzog Albrecht IV. von Bayern und seine Zeit. Urkunden und Beilagen, S. 3: „Marttin meyer, unnsers Herren von Menntz Cantzler.“ Notwendig geht in jenen Zeiten immer die Bestellung zum Rat voraus, die ich auch für Mair annehme. Der Posten eines Kanzlers in Mainz ist nicht derart, dass der Kandidat dafür nicht eine Art Probe bestehen müsste. cfr. weiter unten!

erwähnt, für den Fall des Misslingens sicher,[33]) um allenfalls ihre Teilnahme ableugnen zu können.

Schliesslich musste der Erzherzog auch noch Brandenburg und Sachsen zu gewinnen suchen. Während bei den genannten vier bezw. die Kurfürsten Verhandlungen schon für die Zeit des Frankfurter Tages anzunehmen sind,[34]) wird man es bei diesen zwei noch nicht gewagt haben. Am 6. Januar 1455 verpflichtete sich auch Brandenburg, Erzherzog Albrecht zu wählen, vorausgesetzt, dass Friedrich seine Zustimmung gebe und liess sich dafür grosse Versprechungen machen.[35])

Von Verhandlungen mit Sachsen verlautet nichts, ebensowenig von solchen mit König Ladislaus von Böhmen.[36])

So war die Lage der Dinge unmittelbar vor Beginn des Reichstages in Wiener-Neustadt. Blicken wir zurück auf die Gestalt Martin Mairs. Seit einem Jahre ist er mit den Reichsangelegenheiten befasst; plastischer als vorher tritt uns der Mann entgegen. Auf den verschlungenen Pfaden der diplomatischen Kunst wandelt er mit Sicherheit. Vier Herren[37]) dient er Anfang des Jahres 1455, welche wird er wohl verraten? Er hat bereits eine Probe seines Könnens abgelegt: da er mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen

[33]) Vgl. Anm. 30. Doppelzüngig ist ja jede Oppositionspolitik, die, wenn sie angegriffen wird, selbst den Kern ihres Wesens leugnet.

[34]) Der Abschluss der Verschreibungen wenige Tage nach Schluss des Frankfurter Tages zwingt dazu.

[35]) Gundling, Leben und Thaten Friedrich des Andern, Kurfürsten zu Brandenburg, S. 401, 402. Riedel, codex dipl. Brandenburgensis, III. Hauptteil, I, 200. Droysen, Geschichte der preussischen Politik II, 1, S. 122 ff. Dieser Anschluss Brandenburgs an die Opposition konnte, wenn man eine Besserung der Reichsverhältnisse auch wünschte, nur den Zweck haben, die Pläne derselben zu erfahren, um sie um so leichter zu vereiteln. Dafür bürgte schon Markgraf Albrecht, der Bruder des Kurfürsten Friedrich. Vgl. Bachmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 392.

[36]) Bachmann, l. c. XVII, 303. Voigt, Enea Silvio II, 140.

[37]) Nämlich Nürnberg, Trier, Erzherzog Albrecht und Mainz.

musste, dass Erzherzog Albrecht niemals deutscher König werden könne, nachdem die Kurstimmen von Sachsen und Böhmen gänzlich fehlten, die übrigen bedingungsweise gewonnen waren, nachdem Trier und Mainz den verblendeten Ehrgeiz Albrechts nur zum eigenen Vorteil missbrauchten,[38]) so lässt sich ein Schluss ziehen auf seine Fähigkeit. Anderseits aber fanden die Herren von Trier und Mainz in ihm einen recht brauchbaren Menschen; dem von Mainz imponierte er so sehr, dass er ihn zu seinem Kanzler machte[39]) und ihn mit seiner Stellvertretung in Wiener-Neustadt betraute.

---

[38]) Mair musste das wissen, konnte es ja mit eigenen Augen sehen und trotzdem liess er sich von Albrecht in Sold nehmen: „non olet" dachte sich Mair.

[39]) Am 6. Juni 1451 wurde Meister Job zum Riet licentiatus kaiserlicher Rechte zum Kanzler in Mainz bestellt, er scheidet am 28. April 1453 aus dem Dienste. Am 6. September 1453 wurde Ludwig Thiel zum Kanzler in Mainz bestellt; über dessen Tod oder Austritt fehlt jede Nachricht. Mainzer Ingrossaturbuch Theodorici, lib. V. M., Nr. XXVI, f. 207 b, f. 265, f. 313 b im Würzburger kgl. Kreisarchiv. Die Anstellung M. Mairs zum Kanzler in Mainz erfolgte zwischen dem 28. Januar und 1. Februar 1455. Nürnberger Ratsbuch I b, f. 272, f. 274. Die Entlassung Mairs aus Nürnbergischen Diensten (Nürnberger Ratsbuch I b f. 273) erfolgte zu gleicher Zeit, so dass wohl der 1. Februar 1455 als Tag seines Diensteintrittes in Mainz bezeichnet werden kann. „Nach dem uns unser gnädiger herre von Maintz ein rate von wegen unsers lizentiaten — — ersucht und gebeten hat im denselben unsern lizentiaten zu seinen cantzler zuvergünnen und gutlich von uns kumen ze lassen, das woll sein gnade gen uns und den unsern mit sundern gnaden gutlich erkennen etc. und nach einem bedenken des rats und vil worten des rats notdurft begreifend die nit not, sunder zeschreiben zelannk wern, hat ein rate aus einer not eine tugend gemacht und den reten gutlich zugesagt, doch dabei bemelt, das derselbe lizentiat itzunt uf dem kunftigen tage im kaiserlichen hof, ir sache helfen sull getrulichen handeln und in auch kunfticlich in iren sachen beistand und fruntlichen willen beweisen etc., alles in lengern worten etc. solche zusagung die vorgenannte rete ser dankperlich aufnamen, sich dabei von unsers vorgenannt herrn wegen von Meintz erpietend, des wie vorgemelt ist, nit allein mit dem genannt lizentiaten zu bestellen willig ze sein, sunder auch selbs zusampt dem lizentiaten am kaiserlichen Hof in unsern sachen uns getreuen beistand ze tun; auch unserm gnedigen Herrn vorgenannt, sollichen unsern

Auf dem Reichstage daselbst war von den Kurfürsten nur Jakob von Trier persönlich erschienen, obwohl nach den Bestimmungen des Frankfurter Abschiedes die Kurfürsten und Fürsten sich persönlich hätten einfinden sollen und die Städte durch Bevollmächtigte hätten vertreten sein sollen.[40]) Der Kurfürst von Mainz war durch seinen Kanzler Martin Mair, Pfalz und Köln durch Räte vertreten [41]) Ferner waren da Markgraf Albrecht von Ansbach-Bayreuth, Karl und Bernhard Markgrafen von Baden, die Vertreter von drei bayerischen Fürsten und drei Bischöfen.[42]) Von den 72 Reichsstädten haben sich 31 vertreten lassen.[43]) Anwesend waren ferner der päpstliche Legat, Bischof Johann von Pavia, eine burgundische und aragonesische Gesandtschaft.[44]) Endlich waren in die Nähe des Reichstages, nach Wien, gekommen König Ladislaus mit dem Gubernator von Ungarn und dem von Böhmen.[45]) Alle diese waren zu den verschiedensten Zwecken gekommen, und es war nicht leicht, sich unter den widersprechendsten Bestrebungen und Forderungen der verschiedenen Seiten zurechtzufinden. Doch der Kaiser war von

---

guten willen nach aller notdurft furzehalten, den mit gnaden gen uns zu bedenken etc. Desgleichen sich auch der genannt lizentiat selbs erpoten hat, uns nach seinem vermügen, sover er das mit ern und fugen getun müge dienstlich und früntlich zu erscheinen etc.“ Nürnberger Ratsbuch Ib, f. 273r.

[40]) Höfler, Das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Bayreuth 1850. S. 36.

[41]) Müller, Reichstagstheatrum I, 511. von Stockheim, Herzog Albrecht IV. Urkunden Nr. 1, S. 3.

[42]) Mone, Quellensammlung I, 397 f.

[43]) Keussen, Die politische Stellung der Reichsstädte, S. 63. von Stockheim, Urk. S. 10.

[44]) Voigt, Enea Silvio II, 134—135. Die aragonesische Gesandtschaft war eigentlich nicht auf den Reichstag, sondern zu Friedrich gekommen.

[45]) von Stockheim, Urk. Nr. 1, S. 8. Fontes rerum Austriacarum II, 20, 215. König von Königsthal, Nachlese I, 88, 71—118.

dem Markgrafen Albrecht gut beraten.[46]) Dem Kurfürsten von Trier durfte in der klaren Erkenntnis dieses Umstandes nur ein mässiger Vorteil winken, um aus einem Gegner ein Freund des Kaisers zu werden.

Die Opposition war ja doch eigentlich schwach und hatte nur sehr bedingt einer Wahl Albrechts zugestimmt. Albrecht aber hatte die Zustimmung völlig ernst genommen: er war blöde genug, Versprechungen als bare Münze zu nehmen.

Welche Schritte er beim kaiserlichen Bruder gethan hat zur Verwirklichung seines Planes, wissen wir nicht. Alle, welche ihm wenig vorher noch so nahe gestanden waren, ihn angeregt, ihn ermuntert, ihn zu wählen versprochen hatten, zogen sich unvermerkt von ihm zurück.[47])

Martin Mair, Albrechts Rat und Kanzler von Mainz, hat, soweit wir unterrichtet sind, keine Hand gerührt, kein Wort gesprochen, den Fall aufzuhalten und so wenigstens den Schein der Ehrlichkeit sich zu wahren. Seine Aufgabe war es jetzt, Mainz zu vertreten, und dessen Interessen lagen nicht absolut in der Richtung einer Neuwahl, und der Thronkandidat zog still sich zurück.

Die Rolle, welche Mair bei der ganzen Sache gespielt hat, werden wir ihn noch öfter spielen sehen; er nimmt Teil an allen politischen Aktionen der Zeit, er erteilt gerne Rat, wo eine Entschädigung zu hoffen ist, er verlässt grundsatzlos den eben vertretenen Standpunkt, ein würdiger brauchbarer Diener seiner Herren von Trier und Mainz. Herzog Wolfgang und Heinrich Erlebach hätten besser dieses schmach-

[46]) Enea Silvio nennt die Stellung des Markgrafen am kaiserlichen Hofe „magisterium curiae Caesaris"; er bezeichnet damit nur die Sache, nicht ein Amt. Voigt, Enea Silvio II, 135, Anm. 3.

[47]) Hochwillkommen, weil noch schicklich, war der Opposition jedenfalls der Vorwand, dass man die Einwilligung des Kaisers Friedrich vorausgesetzt habe. Wie der getäuschte Erzherzog sich über das Misslingen seiner ehrgeizigen Absichten getröstet? Wie er diese Episode in seinem Leben aufgefasst hat? wir wissen es nicht.

volle Verhalten Mairs zum Gegenstande ihrer Anklage machen können, als die Ausheckung und Vertretung der Wahl Albrechts.[48])

Freilich war die Situation seit vorigem Jahr eine ganz andere geworden, hatten sich die Parteiverhältnisse wesentlich zu Gunsten des Kaisers verschoben. Es wurde Jakob und den ihn umgebenden Räten von Mainz, Pfalz und Köln gleich klar, dass am kaiserlichen Hofe die Opposition nicht das Feld behaupten könne, dass um den Kaiser sich eine grosse Partei geschart habe, geführt von dem schlauen, energischen Markgrafen Albrecht. Da musste man die grossen Mittel, das Reich zu reformieren, fallen lassen[49]) und sich wenigstens durch kleine Vorteile schadlos zu halten suchen.

All das hatte sich schon vor dem eigentlichen Beginne des Reichstages im Schatten der Vorverhandlungen, von denen wir nur andeutungsweise unterrichtet sind, zugetragen. Nun musste man sich den Umständen anpassen, um nicht ganz unbeachtet zu bleiben. Die kurze Frist bis zur Eröffnung nützte Jakob von Trier in seiner Weise aus. Kleine Vergünstigungen erhielt er vom Kaiser,[50]) dann aber blieb dieser gegen alle Vorstellungen, Bitten und Drohungen taub,[51]) Jakob konnte seine Opposition nicht aufgeben.

Am 26. Februar 1455, am Eröffnungstage, kam, abgesehen von ärgerlichen Streitigkeiten um die Sitzordnung, nur die Türkensache zur Verhandlung.[52]) Schon am 24. Februar

[48]) Es soll nicht geleugnet werden, dass die Hauptschuld die Kurfürsten von Mainz und Trier trifft. Mair ist in seiner bevorzugten Stellung zu Mainz ein Hauptmitschuldiger.

[49]) Dem arg kompromittierten Erzherzog stellten die Kurfürsten hinterdrein sog. Zeugnisbriefe aus, die das Beginnen desselben sowohl, wie das Verhalten der Kurfürsten von Trier, Pfalz und Köln einigermassen entschuldigen sollten. Chmel, Materialien II, 91—94.

[50]) Gesta Trevirorum, ed. Wyttenbach et Müller, tom. II, 334.

[51]) Bachmann in Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 306.

[52]) von Stockheim, Urkunden Nr. 1, S. 7—9. Vgl. Voigt, Enea Silvio II, 136, 137², der mehrere chronologische Schwierigkeiten beseitigt. König von Königsthal, S. 71—88, 88—115.

hatte Kurfürst Jakob im Namen der Sendboten von Mainz, Köln, Pfalz und Brandenburg dem Kaiser ein „Anbringen“ unterbreitet, er wolle nach Wien zu König Ladislaus reiten, „die des Reichs sachen furzuhalten, und sein maynung und willen auch daruff zuvernemen und furtter ob sein lieb sellich Rattsslagunge und loblich furnemen verwilligen und sich mit sampt andem des Reichskurfursten annemen wurd oder nit.“[53]) Der Kaiser wünschte es nicht, und Jakob blieb zur Eröffnung des Tages in Neustadt.[54]) Als aber kein neuer Verhandlungstag bestimmt worden und der Kaiser den erneuten Wunsch Jakobs wieder abschlägig beantwortete, machte sich dieser mit den kurfürstlichen Räten, darunter auch Mair, trotzdem auf den Weg nach Wien,[55]) legte Ladislaus einen „Ratslag, wie das heilige Riche wider uffgericht und Friede in dutzschen Lande möge gemacht werden“[56]) vor und fand damit des jungen Königs Zustimmung,[57]) der auch von den weiteren Schritten der Kurfürsten unterrichtet zu werden begehrte. So durfte Jakob hoffen, mit grösserem Nachdrucke und besserem Erfolge bei dem widerstrebendem Kaiser auftreten zu können. Nicht genug damit! Die kurfürstliche Opposition zog immer weitere Kreise.

Der in Frankfurt a. M. entworfene Anschlag war von dem Kaiser etwas abgeändert worden[58]) und den Städten in

---

[53]) von Stockheim, Urkunden Nr. 1, S. 6.

[54]) l. c. S. 6, 7.

[55]) l. c. S. 7, 8.

[56]) Müller, Reichstagstheatrum I, 512—514.

[57]) „Advisamenta nobis indicata — — acceptamus, rata habemus, eis consentimus et convenimus. Et si serenissimus Imperator advisamenta iam dicta non acceptabit, quicquid in his rebus, quae avisamenta continent, fiendum foret, cum nostra scientia et consilio disponatur etc.“ Müller, Reichstagstheatrum I, 515. von Stockheim, Urk. Nr. I, S. 8.

[58]) König von Königsthal, Nachlese I, 65—67 „Nota der Anschlag.“ Höfler, Das kaiserliche Buch 38—44 „Nota der anslag zw Swaben und an der yetz.“ Koussen, Die politische Stellung der Reichsstädte, S. 59.

dem kaiserlichen Ausschreiben vom 11. Januar 1455 mitgeteilt worden.[59]) Die Einladung des Kaisers hatte die Städteboten nicht mehr zu Hause angetroffen. Am 9. März 1455 waren die Vertreter der Reichsstädte zum Kaiser befohlen, um ihre Zustimmung zu dem Anschlage zu äussern, welcher ihnen am 11. Januar war zugeschickt worden. Leicht konnten sie sich einer bindenden Antwort entschlagen, es fehlte ihnen die Information für die Annahme des kaiserlichen Antrages.[60]) Man gab ihnen deshalb kein unfreundliches Wort, lud sie vielmehr ein, in Neustadt zu bleiben, „zu helfen und zu raten, wie den Reichssachen fürbass zum Besten nachgegangen werde." Gerne folgten sie der freundlichen Einladung.[61])

Nach der Rückkehr des Kurfürsten Jakob von Wien nach Wiener-Neustadt berichteten die Städteboten in der Herberge desselben von ihrer Audienz beim Kaiser; dann aber verbreiteten sie sich über ihre Beschwerden: Der „Anschlag" der Städte entspreche nicht dem Herkommen; der Landfriedensartikel des Frankfurter Abschiedes helfe ihnen nichts, da die Ausdehnung des Nürnberger Landgerichtes durch den Markgrafen Albrecht und die westfälischen Gerichte es seien, welche ihren Frieden störten.[62]) Sie klagten weiter über den Unfrieden und die Unsicherheit im Reiche und drückten den Kurfürsten bezw. deren Vertretern ihr Vertrauen auf deren Mithilfe zur Abstellung ihrer Beschwerden aus.[63])

Ihnen wurde eine Antwort durch „Marttin meyer", „unsers Herrn von Menntz Canntzler" „auff diese nochge-

[59]) Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 127 f.

[60]) Voigt, Enea Silvio II, 141.

[61]) König von Königsthal, Nachlese. Vorrede I, § 25. Keussen, Die politische Stellung der Reichsstädte 64—65.

[62]) Schon auf dem Frankfurter Tage sollte über die Übergriffe der westfälischen Gerichte verhandelt werden, es kam aber nicht dazu. Müller, Reichstagstheatrum I, 507.

[63]) von Stockheim, Herzog Albrecht IV., Urk. S. 3. Voigt, Enea Silvio II, 141. Keussen, Die politische Stellung der Reichsstädte S. 65.

schribne mainunge": „Lieben frunde ewerer entschuldigungn so Ir gethan handt meint mein gnediger Herr von Trier[64]) und wir andern nit nottgewesen . noch sein . dann ewer fruntlich Haimsuchen und erbiettungn . nemen . sein gnad, und wir anndern, von unnser genedigen Herrn wegenn zu gutten dannck und sein gnade euch der so wollent wir auch die unnsern Herren nit verhalten. Und getrawent, das sie der auch gutten gefallen haben, und die gegen Euch und ewern frunden erkennen sollent.

Und als Ir seinen genoden und unns anndern . so hye bey Im sind, zu erkennen geben habt, wer Antwurtt unnseren Herren dem kayser geben auff dem abschaid zu frounckfurt beschehen. Habent sein gnade und wir alle sollich ewer antwurtt geren gehört, denn sein gnade Und wir alle In der sache ewer Antwurt unnsern Herrn dem keyser zegeben. In der mainunge ainhellig mich (mit?) euch sind. Die zu geburlichen zeitten . mit seinen gnaden geredt werden soll So sind sein gnade, und wir auch zu Wyenn . bei kunig Laßlaw . seiner gnaden und anndern unnsern Herren . mitkurfürsten gewesen . der Hat sich solcher mainunge auch mit unns veraynet . Und habent uns auch sunst ettlicher stucken . und sachen mit Im underredt, und veraynet . die dem haylligen Reich, ob gott will, nützlich erlich, und auch notturfftig sein werdent, die auch zü seinen Zeitten, an unnsern Herren den kaiser gelangen Und die Ir auch wol vernemen werdent, dardurch sein gnade . Und wir alle In Hoffnunge sind . die sachen Im hailligen Reiche zu bessern stannd und wesen komen sollent, denn bisher beschehen sey.

[64]) Wenn Mair hier von seinem gnädigen Herrn in Trier redet, so lässt das auf ein Dienstverhältnis schliessen, wie wir es seit der Zeit nach dem Regensburger Tage angenommen haben. In den Fontes rerum Austriacarum II, 42, 158 sagen zwar die Nürnberger auch einmal ähnlich: „Der Durchlauchtigst Fürst unser gnedigster Herre kunig Laszlav," ohne damit ein Dienst- oder Unterthänigkeitsverhältnis andeuten zu wollen.

Und als Ir denn meldet[65]. ain ausschreiben . ains anschlages durch unnsern Herren den kayser beschehen, geyt euch meines Herrn gnade zuerkennen, das sein gnade noch unser Herrn oder wir von Irenn wegen von dhainen anschlage nicht wissen, Und auch dabey nit gewesenn . sind. Aber wie dem sei So wollent sein gnade, und wir anndern von unnser Herren wegen gern darob sein und dortzu helfenn, das wir hoffenn, das nyemand wider billichs verkurtzt noch beschwert werden solle.

Als Ir denn auck gemeldt Hand, von beschwerungen der Landtgerichten . und westfelischen gerichten . und besonndern von der sach . Zwischen Marggraven Albrechten . und den von Buchowe etc. latt euch mein Herr . und wir anndern auch sagen. Was In den oder anndern sachen furgenomen were, oder wurde, dardurch ewer frunde wider billiche beschwert wurdent . das das seinen genaden . Und als wir nit zweifeln . unnsern Herren . nit gewellig were . Und was auch . davon an sein gnade . und unns anndern darInn gelangen wurde, darInn seinen genaden, und unns geburlich were zeratten, So wöllent sein genade und wir unns darInn halten, das wir getrawten . und das unverwissentlich sein solte.“[66] Kaum werden die Städte zu hoffen gewagt haben, in den Kurfürsten bezw. deren Vertretern so warme Teil-

[65] Eine diplomatische Feinheit, die Keussen 65 Anm. 2, hervorhebt: „Die Kurfürsten wussten wohl, dass nach dem Frankfurter Abschiede der Kaiser den Anschlag ausschreiben sollte. Sie behaupteten nur, dass sie nicht wussten, ob es der Kaiser gethan habe. Es war den Kurfürstlichen augenblicklich an der Gewinnung der Städte viel gelegen. — Schon Ende 1451 hatte der Kurfürst von Trier der Stadt Köln seinen Beistand auf dem Neustädter Tage (wohl für den Neustädter Tag?) angeboten, und Köln hatte seinen Gesandten angewiesen, dieses Anerbieten zu benutzen. St. A. Briefbuch XXII, f. 96! Die Städtefreundlichkeit des Kurfürsten kann nach Obigem nicht mehr auffallen,“ aber auch nicht mehr das intime Verhältnis Mairs zu Trier. Mair hätte es wohl verdient, von Keussen in diesem Zusammenhange genannt zu werden.

[66] von Stockheim, Urkunden Nr. 1, S. 3, 4.

nahme zu finden und diese hinwieder, die Städte so leicht und bequem für ihre Zwecke gewinnen zu können.[67]) Getröstet und beglückt durch die kurfürstlichen Zusagen aus dem Munde des Kanzlers Mair drangen, sie am 16. März wieder in den Kaiser „sie bey Iren freyhaitten und Rechten zuhanthaben Sie werent Armlewte". Der Kaiser liess antworten, er „sey genntzlich In mainunge . die Stete bey Iren freyhaitten und Rechten zu halten und zu beschirmen." [68])

Endlich am 22. März, fast einen Monat nach der Eröffnung des Tages, konnte die zweite Sitzung stattfinden, welche ausgefüllt wurde von den drei Reden des Erzbischofes von Pavia als päpstlichen Gesandten[69]), des Johannes Vitez, Bischofs von Wardein, als ungarischen Kanzlers[70]) und des Enea Silvio als Vertreter des Kaisers.[71]) Da man sich trotz dieser oratorischen Leistungen nicht verhehlen konnte, dass die Hilfe des Reiches werde versagt werden, musste dem Kaiser daran gelegen sein, in Vorverhandlungen sich der Zustimmung der Kurfürsten bezw. ihrer Boten, der Fürsten und Städte zu versichern, „Wie man der Cristenhait sachen wider die Türgken und ungläwbigen fürnemen solte." Das voraussichtliche Resultat dieser Sonderunterhandlungen gipfelte

[67]) Fürsten und Städte fanden sich zum gemeinsamen Widerstande gegen die schwachen Anfänge des Kaisers, mehr Ordnung in den Reichsangelegenheiten zu schaffen. Keine finanzielle Hilfe nach Aussen bedeutet keinen Schritt zum Bessern im Innern. Von den grossen Plänen, mit denen man sich trug, hat Mair keine Erwähnung gethan; doch wozu sollte es gedient haben, auch die Städte zu revolutionieren? Mair wusste zu schweigen, wo es notwendig war. Vgl. auch Keussen, 65.

[68]) l. c. S. 5. Die Antwort des K. machte auf die Städtboten „einen üblen Eindruck". Jedenfalls handelte der Kaiser sehr unklug, als er die Städte damals zurückstiess, während ihm sonst ihre Beihilfe gegen die gefährlichen Pläne (die der Kaiser damals unzweifelhaft kannte oder doch vermuten musste) der Kurfürsten gut zu statten gekommen wäre. Voigt II, 142.

[69]) Clm 4016, f. 70—75.

[70]) Clm 4016, f. 46—49.

[71]) Pray, Annal. reg. Hungar. III, 154.

in der Forderung, „das unnser Herr kaiser sich hinauff In des Reichen ain gelegen Stat fuge, so wollen die Curfursten In aigner person zu Ime komen und Ime nach allem Irem vermugen dartzu geholffen und geratten sein.“ [72])

Darauf gab der Kaiser gar keine Antwort mehr [73]): ein Zusammenstoss in öffentlicher Sitzung war unvermeidlich, dies gerade wünschte der von Trier.

Am Dienstag in der Karwoche (1. April 1455) fand wiederum eine Sitzung statt, der „kayser und dye mergemellt Bottschafft“ waren erschienen. „Ward durch des Hochwirdigisten fürsten und Herrn Herrn Dietrichs Ertzbischofs zu Meintz Cantzler (Martin Mair) Auff bevelhnuß des Erczbischoffs von Tryer und annder der kurfürsten Räte mitnamen des genannten Erczbischofs von Meintz . von Coln Bischof des Pfallczgraven, Herczogen von Sachsen und Marggrave Fridrich von Brandenburg Rete vor dem k. und der mergemellten Bottschafft offenntlich gesagt ain Rede, zuerst zu latein und darnach zu Tewtsch also Lawtende“ [74]):

„Allerdurchlewchtigister kayser und allergenedigister Herre. Mein genedigst Herren die kurfürsten sein wol underricht worden des Ratslags den Ewr k. genaden Rete Auff den tag Zu franncfurt Michaelis nechstvergangen zu besterckung der Cristenhait und widerstand der ungelawbigen gethan . und schrifftlich begriffen Haben. Es Hannd auch mein genedigster Herr von Tryer und meiner genedigesten Herren der kurfürsten Rete Hie gegenwurtig wol gehöret

[72]) von Stockheim, Urk. Nr. 1, S. 9, 10. Interessant ist „des von Tryer und der anndern Curfürsten Rete mainung“ zu hören in Betreff des vorgeschlagenen zweijährigen Reichsfriedens: „wäre zu besorgen, dass man mit executores funde, die sich unbestunden byd parthay mit macht dartzu zuhalten, sie Ihre krieg abstellten und den kaiserlichen gepotten gehorsam waren — — — Nw konnen sie kainen weg erdennken, der darczu genugsamlich diene, dann das unnser Herr kaiser sich hinauff in des Reichen ain gelegen Stat füge.“ Ebenda S. 10.

[73]) l. c. S. 10.

[74]) l. c. S. 10 und 11.

Sollich erczelen und anbietten, das dann Zufuderung des gemelten Ratslags auff disen tag Hie von unnsers Hailligen vatters des Babsts ewer k. M. des loblichen konigs von Hungarn des grossmechttigen konigs von Arragon und des durchlewchtigen Herczogen von Burgundien offentlich gescheen ist, Und wann uw mein gnedigst Herren die Curfürsten den fal der Cristenstatt Constantinopel Als wol billich ist vast Hohe und tieff bedacht und zu Hertzen genomen Haben So wolte den genanten meinen genedigisten Herrn von Tryer, und der Curfürsten Rete . Hie gegenwurttig zufurderung des Cristennlichen werks Darum man Jetz Hie ist bedunncken fruchperlich sein, das Ir gross begird und gütter will den sie In disen sachen haben nit verdruckt Sonnder auch ewrn kl. gnaden In gegenwurttigkeit aller der die der Cristenhait sachhalb hieseind vor derselben Botten abschaid offennlich wurde zu erkennen geben. Und auff das so haben sie solch Zumal sere mitt hohem und ganntzem Vleyse bittende Das ewer majestat gott zu lobe. Der Christenhait zu Hayle Ewrem kl. namen dem Hailligen Reich und der tewtschen Nacion zu ainer guten ewigen gedechtnuß gerüche diß Haillig Ratslahung mit sollicher notturfft furzunemen und zü volstrecken dardurch die Cristenhait besterckt . die ungelawbigen bekrennet und die die bißher von dem unglawbigen manigfaltigclich angefochten und beschedigt sein. Sich In unnsern glawben widerum erheben und getrößt werden, den auff die obgemelten Zettel und Artigkel die zu Frannckfurt durch ewer Majestat Rete geratslagt und außgeschriben sein, zü antwurtten; Spricht der genannt mein Herr von Tryer von sein selbs leibs und der kurfürsten Rete Hie gegenwürttig . von Iren Herren wegen Als verre sie die kurfürsten, das antrifft dem nachzügeen, dadurch man sehen soll das des an Ine kain gebreche sein und unnder anndern Capiteln So vermain sie das das Capittel des von dem Zwey Jerigen frid sag, von grossem Rate und göttlicher fürsichtigkait gesetzt sey. Wann one Zweyvel sey, wurd der frid unter uns fruchtperlich für-

genomen zu halten Und die Misshellung Spenne und krieg Im Reich entstannden Hingelegt und gerichtet das man nit allain den Türgken und unglawbigenn leichtlich widerstannd thun . Sonnder auch die Cristenmenschen die In Iren gewaltsam sein daruſs erledigenn und unnsern Cristenlichen namen erweyttern, und erhöhen möchte Und was auch den genannten Ertzbischove von Tryer von sein selbs und der kurfürsten Rete dieweyl Hie In ewrem kaiserlichen Hofe sein Zufurderung der Cristenlichen sachen, Auch des frids und ainigkeit Im Reich nach notturft zu versorgen geratten und gedienen mügen.

Darczu ist der von Tryer von sein selbs . und die Andern von Irer Herrn wegen . sonnder willig geneigt, und berait, Bitten mit diemüttigem Vleiſs . das ewer kl. majestat, Söllich Lawter und begirlich erbiettung . von des von Tryer und der anndern Curfürsten wegen . Als von ewer Majestat nechsten unduobersten gelidern, gnedigclich auffnemen . sich der Zufurderung diser sach zu gebrauchen Und auch derselben sach unverczogenlich nachzukomen, damit sie nit lannger auffgehalten werden güttlich gerüche.“ [75])

Darauf liess der Kaiser durch Meister Ulrich Riederer sein Wohlgefallen an der Kurfürsten Anerbieten aussprechen und seinen Vorsatz ihnen kund thun, fürder die Feindschaft und Zwietracht im Reiche mit den Kurfürsten gebührlich zu bedenken und fürzunehmen, und endlich sie in der Sache der Christenheit zu hören. [76])

Die Opposition kannte diese Vertröstungen zu gut; sie war jetzt gezwungen, eine schärfere Tonart anzuschlagen. Wieder antwortete in ihrem Namen Mair. „Im Zweyvelt nit unnserm Herren kayser . und allen Hie gegenwurttig, sey wol Ingedennck, das anbietten, das er zü fürderung des Cristennlichen furnemens . wider die ungläubigen, von des Erczbischofs von Tryer . und der Curfürsten Rete Irer Herren

[75]) l. c. Nr. 1, S. 11, 12.

[76]) l. c. S. 13.

halb gethan, Und das er auch dabey gemelt Habe, die Curfürsten sein willig und genaigt zü Rate, das best das sie verstunden Zü fürderunge diß Cristenlichen Wercks dienende, Und Hetten auch daruff Iren Reten Hie gegenwurttig bevolhen sollich Ire mainung, und guttdunken so sie ersucht, wurden seiner kaiserlichen Majestat zü offenbaren, das wöllen auch diese Rete gern thun, dieweyl sie In der Newenstat sein, ob sie darumb angelanngt werdenn, Es sey auch wol an Imselbs, das er ein Meldung gethan, von ains ewigen frids wegen, Allßdann Maister Ullrich angezogen habe. Sollich meldung sey abnr nit beschehon daruff das seiner Herrn der Curfursten Mainung sey, dardurch die sach verrer und weytter furtzunemen und auß dem Zugeen, das Michaelis auff den tag zu Franckfurt begriffen Sonnder Ir mainung sey denselben artickeln so verre zu Ine sey nachkomen, Und die meldung von des ewigen frids wegen, hab also. und nit annders gelawtet, Wolt gott das ain ewiger Fride, In dem Reich were. Und als maister Ulrich furtter begert habe, die Jhenen. die In Veintschafften und Zwytrachten sein, Zubenennen, das sey Jetzzumal nit nott, Wann die obgemellten Rete sind am Dinstag vor dem Palmtag bey dem Bischove von Tryer und der Curfursten Rete gewesen. Haben mit Im von den Zway Jerigen Friden geratslagt Iren Ratt, auch die person die In Zwytrecht und vehennden gegenainander Im Reich steen. wol vernomen Sich daruff erbotten sollichem Rat an den kaiser zu bringen, und den Curfurstischen uff Mitwoch darnach nechstvolgende ain Antwurtt zugeben, Sollicher Antwurtt Haben sie Jetz Siben tag gewarttet, Und wartten der auch also nochmals dartzu so sey es auch seiner kayserlichen gnaden. und Allermenigclich Im Reich wol wyssend, das allenthalb Im Reich Zwytracht. Und kain Frid Und das nit allain nott sey, die offene vehd und krieg Im Reich zufurkomen, Sonnder auch sunst fride. und Ruwe. nach notturfft Zumachen.“[77])

[77]) l. c. S. 13, 14.

Allein Enea Silvio und Ulrich Riederer erwiderten auf diese, von wärmerem Empfinden für des Reiches Ehre und Wohlfahrt zeugenden Rede Mairs, es sei nicht notwendig, dass der Kaiser sich in das Reich hinaufbegebe; denn alles, was man dort verhandle und beschliesse, könne hier in Neustadt auch verhandelt und beschlossen werden.[78])

Da der Kurfürst von Trier und die ihm Beifall spendenden Räte der verschiedenen Herren von ihrem Verlangen, der Kaiser solle ins Reich kommen, und den „grossen unwill . und misstrew zwischen des Reichs undtertanen" beseitigen, — „ob sunst nicht vil mercklicher offenn krieg Im Reich vorhannden sein" — nicht abstanden, „Auff das ordinieret der kayser ettlicher seiner Rete, In des Ertzbischofs von Tryers Herberg, zu Im der Kurfürsten Fürsten und Stete Rätt und machthotten . Auff mitwochen In der karwochen zü komen (2. April)."[79])

Ohne Zweifel hat das diplomatisch kluge Verhalten Mairs, seine massvolle Opposition, der leise klagende Ton über des Reiches Darniederliegen es erreicht, dass nicht jetzt schon der Reichstag in Unfrieden auseinanderging. Durch sein Ungestüm hätte Jakob von Trier fast den völligen Bruch mit dem Kaiser herbeigeführt, der seine (Jakobs) Opposition nicht mehr erkaufen wollte. Mair hatte das glücklich vermieden, er zwang den Kaiser durch sein geschicktes, loyales Verhalten, mit der Opposition in Sonderunterhandlungen zu treten. Mit diesem Erfolge konnte Mair sich auch trösten, dass er den Gedanken der Reform nicht ganz aufgegeben habe. Offenbar war man jetzt auf dem Punkte, wo der Kaiser selbst das Feilschen einräumte: was er jetzt nicht durchsetze, werde er, so durfte Mair sich schmeicheln, späterhin nachholen. Darin beruht die starke

[78]) l. c. S. 14.
[79]) l. c. S. 14, 15.

Seite Mairs; seine Zuhörer, Freunde und Gönner haben das gewiss herausgefühlt.

Als die Vertreter der Parteien mit kaiserlichen Räten am Mittwoche in der Karwoche (2. April) in der Trierschen Herberge zusammentraten, „belieben die kayserischen Und auch die Curfürstischen, yede parthey auff Irer mainung“.[80]) Der Abschied des Tages zu Frankfurt wurde zur Grundlage der Beratungen gewählt.[81]) „Item redt Maister Mertin von der Curfürsten wegen. Nach dem derselben artickel vil weren, ettlich unnsern Hailligen vatter den Babst berürtten, ettlich annder personen, So bedeuchte Sye das beste züreden von dem das diese nation am maisten anrürtte. Das were der artickel des frids halben, dar Inne hetten Sie unnserm herrn dem kaiser Iren Ratte geben, abs obgelawtt hat, das bedeuchte sie noch, das besste wie dem also nachgegannggen wurde. Wo aber ettlich annder mainung deßhalben darlegten es weren der Fürsten Rete, oder die Botten von Stetten, das sie besser bedeucht, wann sie das horen wölten sie aber Ir rede und mainung daruff nicht verschweigen.“[82]) So war also die Debatte schon wieder in die ausgefahrenen Geleise von gestern hineingelenkt, so dass selbst ein Markgraf Albrecht nur schwer die Verteidigung des Kaisers übernahm. „Wann nachdem der Türgke ettlichen seinen lannden so nahe komen were, das er die in Sechs tagen erreichen mochte, Auch unwille zwischen Im seinem vettern kunig Laßlaw, unnd dem kunigreich zu Hungern weren“, könne er unmöglich seine Lande verlassen. „So hielte auch das Capittel des frids halben nicht Inne das sich sein gnade Inn das Reich fügen, Sonndern sein gnad sollte bey vorchtlichen penen, ainen gemainen Friden gebietten, das were sein gnad mit Irem Ratte zuthun willig“, wie er es überhaupt noch niemals an sich hötte fehlen lassen; er hoffe, „die ding sollen nicht weytter

[80]) l. c. S. 15, 16.
[81]) l. c. S. 22.
[82]) l. c. S. 22, 23.

angezogen Sonnder dem solle nach desselben abschaids Innhalte nach gegangen und fürgenomen werden.“ [83])

Mair sprach dawider: „Und nach dem ettlich ursach von Marggrave Albrechten Hetten gelawttent, derhalben seinen kl. g. Sich In das Reich züfügen, nicht fügte, were Ir antwurt, auff das erst, nach dem sich der hanndel, diß tag, noch nicht also schickt, das dem Turgken widerstannd zu thun ain grüntlich beschließ beschehe. Darumb sie nit zweyfeln, wurde sich sein kl. g. In das Reich fügen mit der Curfürsten, Fürsten und annderer undertanen des Reiches, wurde ein sollich Fürnemend erdacht, . . . Sie (die Ungarn) wurden sich biß zu beschließ derselben sachen mit aigner were auffzuhalten. So möcht auch sein kl. g. wol zübringen das sein vetter und sein lannd und Osterreich der sachen halben sich dester ee, In richtunge oder güttlich Steen geben, desshalben die ursach obgelawttet sein gnade Inn das Reich züziehen nicht verhindern möchten, und satzten Iren Ratt als vor verstünden, ye deßmals nicht bessers, denn die gebott des friden . durch schriffte zu thun weren, als sie besorgten unvertangen.“ [84])

Unvereinbare Forderungen! Auf Antrag des Erzbischofes von Trier wurden die Räte und Boten der Fürsten und Städte zur weiteren Beratung beigezogen.[85]) Mit um so grösserem Nachdruck wurden jetzt die Forderungen ausgesprochen: „gemainen frieden zemachen ond zehandthaben“. „Item das kaiserlich gericht mit stettigen urtailsprechern und notturftigen amptleutten zü besetzen. „Item dem kaiser ain Fürsehunge zütünde, damit er im Reich sein wesen haben möge. „Item das die kurfursten durch sich selbs oder Ir Rette Ir wesenn bey Im haben wollent, und also das Reiche wider In sein Ere und stannd bringen.“ [86])

[83]) l. c. S. 23.
[84]) l. c. S. 23, 24.
[85]) l. c. S. 16, 24.
[86]) l. c. S. 16, 25.

„Dise sachen wurden, auff daß bis auf den osterabennt (5. April) vertzogen“,[87]) „darnach In die Feyrtage . Und ye von aym tag zü dem anndern . bis auff den Sampstag vor Quasimodogeniti“ (12. April).[88]) In der Schlussaudienz (13. April 1455) verlangte Kaiser Friedrich „das sie ain gedult wolten . haben . bis auff den lenntzen des zukunfftigen Jares, So wölle er da Zwischen bey dem Newen Babst,[89]) und den Walhen von des schifreichen Heeres wegen . Auch sunst Im Reich sein emssigen Vleiß furkern, damit man In auff den selben lenntzen mit dem Heere, und volck . das In zü franckfurt zügefügt were, zühilff keme, Und begerte das main Herre von Tryer . und der kurfursten Rete von Irer Herrn wegen . mitsampt Im sollich zusagen, den Hungern auch tetten.“[90])

„Mein Herr von Tryer und des von Sachsen Rete verwilligten darein, Meins Herrn von Meintz Rete[91]) antwurtten, Wie völlig sie sich von Irs Herren wegen erbotten auch Iren Rat mitgetailt hetten . hette man wol vernomen, Nw gepurt In nicht, so die sachen Jetz nicht beslossen wurden sich in annder zükunfftig tage zugeben . oder den Hungern Newe zusotzung zü thun annders dann man von dem tage Michaelis zu Franckfurt gehalten abgeschiden were, In zweyvelt aber nicht, wurde man Ichts, an den sachen furnemen. Und sellich an Irn Herren lanngen sein gnad wurd sich, als ain frumer Cristennlicher Curfurst, dar Inne nach aller gepurlichkeit halten, das sein gnaden nit zuverweysen keme.“[92]) Die Vertreter von Köln, Pfalz und Brandenburg schlossen mehr oder minder diesen Ausführungen sich an.[93])

[87]) l. c. S. 16, 25.

[88]) l. c. S. 16, 27—31.

[89]) Papst Nikolaus V. war am 24. März 1455 aus dem Leben geschieden.

[90]) l. c. S. 16.

[91]) Offenbar hat nur Mair als Mainz'scher Kanzler geredet, zugleich Führer der Mainz'schen Gesandtschaft.

[92]) l. c. S. 16, 17.

[93]) l. c. S. 17.

„Auff das Haben sich mein Herr, von Tryer und der kurfursten Rete eins tags verainet. Alsdann der abschyd davor begryffen außweist.“ [94])

„Also geschieden sie alle von ainannder, und war kain annder tage, wider zü den dingen zugriffen beschyden.“ [95])

Blicken wir zurück auf den Verlauf des Tages, seine Bedeutung für das Reich, für die Teilnehmer, speziell für Mair.

Kurfürst Jakob von Trier und sein Rat Mair waren auf Grund ihrer verräterischen Umtriebe gegen Kaiser Friedrich mit der stolzen Hoffnung in Neustadt erschienen, die letzten Hindernisse hinwegzuräumen, um Erzherzog Albrecht die Krone aufs Haupt drücken zu können,[96]) die sie zuvor dem kaiserlichen Bruder entrissen; sobald sie ihre eitlen Erwartungen fehlschlagen sahen, hätten sie um guten Lohn für ihre Mühe die ganze Opposition aufgegeben; mächtige Freunde des Kaisers verhinderten es. Nun galt es durch den Hinweis auf des Reiches jämmerliche Zustände sich Sympathien zu erwerben, Anhänger unter den Fürsten und Städten zu gewinnen. Das Gelingen dieser Absicht war ihnen nur zu leicht gemacht. Den Ungarn sollte der Reichstag Hilfe bringen: er gab ihnen Steine statt Brot, er verwies sie auf

[94]) l. c. S. 17. Der Ausdruck „ains tags verainet“ dürfte kaum auf Verabredung eines Kurfürstentages gedeutet werden können, sondern etwa besagen, dass man an einem der folgenden Tage sich nochmal zusammenfand, sich vereinigte und in der ablehnenden Haltung gegen den Kaiser sich bestärkte.

[95]) l. c. S. 31. Ich folgte in der Schilderung des Neustädter Tages durchweg den Angaben der „Reichstagsakten im Nürnberger Kreisarchive, Ansb. Serie“, bei v. Stockheim, Urk. Nr. 1, S. 3—31. Ich konnte das thun, da der Bericht vollständig übereinstimmt mit den anderweitigen Berichten, welche Voigt, Enea Silvio II, 134—147 benutzte; ich spreche hier auch die Vermutung aus, dass kein andrer als Mair selbst der Autor ist: er spricht immer von „mein Herr von Mainz“, „mein Herr von Trier“ und „mein Herr, der Rat zu Nürnberg“.

[96]) Die Wahl selbst hätte dann in Frankfurt a. M. stattfinden sollen nach Vorschrift der goldenen Bulle.

die Selbsthilfe, bis es dem Reiche möglich sei, zu helfen.[97]) Die Bemühungen des Kaisers und seiner Räte darum waren umsonst: die Aspirationen auf Mehrung des kurfürstlichen Einflusses hatten alles vereitelt.

Ein Resultat von greifbarer Gestalt lag vor: Martin Mair, der gewandte Wortführer nächst dem Erzbischof von Trier, der Vorkämpfer der kurfürstlichen Opposition, hatte sich einen Namen gemacht, der in weitere Kreise gedrungen war, als er je hoffen konnte; das hatte die Vertretung des Mainzers, die innige Anschmiegung an den Herrn von Trier bewirkt — ein beherzigenswertes Moment für die Folgezeit! Vor aller Welt war Mair als Anwalt der sog. Reformpartei aufgetreten, er stand ja im Dienste zweier reformeifrigen Herren: da gab es kein Stehenbleiben, keine Umkehr mehr, die dadurch geschaffene Kluft zwischen ihm und der Reichsregierung konnten lange Jahre nicht mehr überbrücken.

Der Reichstag hatte aber auch den Charakter der Reformer aufgedeckt: Selbstsucht, schnödeste Selbstsucht war das Leitmotiv ihrer Bestrebungen. Wie der Herr, so der Knecht! Mair, von skrupellosem Ehrgeiz befangen, war, nachdem er von Trier und Mainz mit doppelter Fessel gebunden war, das gefügige und brauchbare Werkzeug der kurfürstlichen Reformeiferer am Rhein. Es ist ja richtig, dass in der Reichsverfassung der Dualismus zwischen kaiserlicher und reichsständischer Gewalt begründet war. Mair ist zum Vertreter der ständischen, der fürstlichen Interessen in Deutschland geworden, wie viele andere Staatsmänner jener Zeit, wie am Ende des Jahrhunderts auch der grosse Kurfürst von Mainz, Berthold von Henneberg. Allein die Mittel und Wege Mairs und seiner Verbündeten waren grund-

[97]) „Auf dem Neustädter Konvent ist nach dem Verluste der kostbaren Zeit und nach den getäuschten Hoffnungen nur das geschehen, dass zur Freude unseres Feindes nichts geschehen ist.“ So die ungarischen Prälaten und Barone in einem Schreiben an Papst Calixtus vom 23. April 1455 bei Pray, Amales regum Hungariae, Wien 1766. Pars III, 154.

verschieden von denen Bertholds und seiner Verbündeten. In den 50er Jahren zumeist Egoismus, mit dem Mäntelchen der Reichsreform dürftig verhüllt, überstürzender Reformeifer, der nichts Gutes schafft, am Ende des Jahrhunderts tief empfundener Schmerz über des Reiches Ohnmacht und praktische durchführbare Vorschläge.

Der Übergang in das Lager dieser Partei, die so eklatant den eigenen Egoismus verfocht, ist Mair nicht zu verzeihen. Beleidigtes Ehrgefühl, dadurch geweckte Rachsucht hat ihn ihr zugeführt, die Aussicht auf Befriedigung seines Ehrgeizes und schwach verhüllte Habsucht hat ihn festgehalten. Das musste er sich doch von vorneherein sagen, dass in der angefangenen und von ihm eifrig vertretenen Weise keine gedeihliche Reichsreform ermöglicht werde. Allein sein Vorteil war einmal hier und nicht mehr bei der kaisertreuen Partei, darum hing er ihr an. Wenn nichts anderes, so hätte ihn der Umstand abschrecken sollen, dass Kurfürst Jakob noch nach dem Neustädter Tage in Wien verblieb, um zwischen Kaiser Friedrich und König Ladislaus von Böhmen und Ungarn den Frieden zu vermitteln. Nachdem es dem Kurfürsten nicht gelungen war, für die eventuelle Preisgabe der Opposition sich anständige Entschädigung zu sichern, gelang es ihm durch Vermittlung dieses Friedens.[98])

Aber freilich, wie konnte Mair dieser Umstand stutzig machen, er, der selbst unmittelbar nach Schluss des Reichstages beim Kaiser eine „Erhöhung des Landzolles in einigen Dörfern“ für Dietrich von Mainz durchsetzte![99])

Nach der Rückkehr vom Reichstage begann eigentlich erst Mairs Thätigkeit als Kanzler. Man muss sich billig wundern, wie er so rasch und so sicher das Vertrauen seines Kurfürsten gewonnen,[100]) nachdem er nicht viel über dreissig

[98]) Chmel, Regesta Friderici III. Romanorum imperatoris II, 337 Nr. 3343—3346.

[99]) Chmel, Regesta II, 336, Nr. 3337.

[100]) cf. S. 51, 54.

Jahre alt war und nicht das klerikale Kleid trug. Doch war es in materieller Hinsicht kein glänzendes oder auch nur ganz befriedigendes Verhältnis, wenn Mair jährlich 100 Gulden Gehalt bezog;[101]) dafür musste er Entschädigung suchen in der Praxis jener Zeit, wo möglich einer langen Reihe von anderen Herren um Sold Rat zu erteilen.

Das war nach Ausweis der unten angeführten Quittung der Fall bei Burgund, dann bei Trier und Nürnberg. Aber das moralische Gewicht, die Bedeutung der Persönlichkeit Mair war gehoben und daran hatte er vorderhand genug. Es musste seinem Ehrgeize ausserordentlich schmeicheln, hier in Mainz die erste Stelle erlangt zu haben, nachdem es ihm in Wien nicht geglückt ist, die vierte oder fünfte zu bekommen. Diese Anstellung war eine vollkommene Entschädigung für die Abweisung, die er bei Kaiser Friedrich erfahren hatte. Es ist mehr als blosse Vermutung: Auf seine Kanzlerschaft baute er nunmehr seine Zukunftspläne, für Kaiser Friedrich die Absetzung, für sich selbst die oberste und erste Stelle im Rate „seines" Kaisers. Blickte er zurück auf die Zeit, die noch nicht weit hinter ihm lag, wo er als Rat und Schreiber in Nürnberg sich fortbringen musste, wie er gar bald im Dienste dieser Stadt sich eine geachtete Stellung als Rat und Kanzler errang, wie er durch eine

---

[101]) Quittung Martin Mains: „Ich Martin Mair, Cantzler etc Bekenne etc für mich und allenn erben das ich von des Hochwirdigsten in got vaters fürsten etc meines gnedigen lieben herrn entpfangen han vierhundert gulden von dem Müntzmaister zu Frankfurt und hundert gulden von Johann von Hengsperg lantschreiber im Ringkaubbe das zusammen machet funffhundert gulden soliche funfhundert gulden han ich fortan her peter Hercken siner Gnaden Camerschreiber geantwurt der mir davon funf und siebenczig gulden bezalt hat für dry fiertel Jars myns ussteende Dienstgelts mir uff sant Philippi und Jakobitag nehstvergangen erschinen und dartzu funff und funffczig gulden für ein pfert das sin gnaden myns gnedigen Herrn von Burgundien Rete einen geben hat, das dann zusammen machet 130 Gulden. h. Pfingstabend 1456." Mainzer Ingrossaturbuch. Theodorici IV. F. XXVII, f. 244. Gedruckt bei v. Stockheim, Urkunden, S. 319, Anm. 1.

allerdings nicht mehr zufällige Verwendung in dem Rate des Kaisers die Aufmerksamkeit des Kurfürsten von Trier auf sich lenkte, wie er in die Dienste desselben überging, von da als Leiter in die Mainz'sche Kanzlei berufen wurde, wie er namentlich in Neustadt die Augen der Deutschen auf sich lenkte, so musste er es selbst glauben: Ad maiora natus sum.

Das steht fest, dass Mair, der aus den niedrigsten Verhältnissen sich emporgearbeitet hatte, und zwar innerhalb weniger Jahre, eine nicht unbedeutende Persönlichkeit war. Mit Witz und Scharfsinn erfasste er die allgemeine Lage wie seinen Vorteil, liess sich aber dann von diesem, nicht von der Erkenntnis der Lage leiten, wusste jedoch geschickt die Triebfeder seines Handelns vor jedermann zu verbergen. Anscheinend von gewinnendem Äusseren und mit glücklicher Rednergabe ausgestattet, gelang es ihm, unermüdlich thätig, emporzukommen zu einer der bedeutendsten Stellungen im Reiche: Wie er diese dann ausfüllte, wird die Geschichte der nächsten Jahre lehren.

Fünftes Kapitel.

Die Kurfürstentage von Frankfurt a. M. und Nürnberg, 1456/57.

Der Reichstag von Neustadt war auseinandergegangen, „und war kain annder tage, wieder zu den dingen zugmiffen beschyden.“ [1]) Es war keine Türkenhilfe beschlossen, es war keine Reichsreform angebahnt, es war kein neuer Reichstag anberaumt.[2])

Allein die Türkengefahr bestand fort, das Bedürfnis einer Reichsreform war nicht gemindert; der Reformgedanke spukte in den Köpfen weiter, insbesondere bei jenen, welche Jakob von Trier schon in der Geburtsstunde desselben beigestanden, bei Mainz und Pfalz. Zudem hatte Diether von Mainz den eifrigsten Anwalt einer neuen Königswahl, den beredten Förderer der Reichsreform, wie er sie verstand, in seine Dienste genommen; es war nicht anzunehmen, dass Mair nunmehr die Hände in den Schoss legen werde, nachdem er einem mächtigeren und einflussreicheren Herrn diente. Natürlich, die wirklich bestehenden, misslichen Zustände des Reiches boten für jedermann Veranlassung genug, Reformen zu verlangen und da, wie im Vorausgehenden schon hinreichend bewiesen wurde, Kaiser Friedrich absolut nicht geneigt war, darauf einzugehen, da der zweimalige Versuch,

[1]) v. Stockheim, Urk. Nr. 1, S. 31.

[2]) Es hatte sich diesmal der Witz des Enea nicht erfüllt, den er einmal in einem Briefe an Carvajal macht (20. Mai 1444): „Non puto dictam hanc aliis esse steriliorem; scis, quid hoc verbo sentiam. Fecundae sunt omnes dictae: quaelibet in ventre alteram habet.“ Epistolae, 72.

ihn zu entsetzen, wenigstens als deutschen König, gescheitert war, richtete die Opposition ihre Augen auf einen Dritten, der mit der deutschen Königskrone beglückt werden sollte. Wie das geschehen sollte, wird der Verlauf der 1456 auf 57 rasch aufeinanderfolgenden Kurfürstentage zeigen.

Schicklichen Vorwand zur Wiederaufnahme der im Mai 1455 abgebrochenen Versammlungen bot die neuerdings akut gewordene Türkengefahr.[3])

Die Bitten und Vorstellungen des Königs Ladislaus und des Papstes, die Mahnungen des Kaisers Friedrich[4]) zwangen die Kurfürsten, etwas zu thun, wenn sie nicht des Verrates an Kirche und Reich bezichtigt werden wollten. Wieder musste der Kaiser ins Gedränge kommen, weil man ohne vorgängige Reichsreform einmal keine Türkenhilfe bewilligen zu können glaubte. Erst Reichsreform, dann vielleicht Türkenhilfe! Trotz seines Alters meinte Diether[5]) von Mainz mit Erfolg jetzt die Sache in die Hand nehmen zu können, hatte er doch in seinem Kanzler Mair eine junge, stürmisch vorwärts drängende Kraft an der Seite, der nach seinen bisherigen Erfolgen[6]) vermessen genug war, zu glauben, er müsse das von der Reformpartei angestrebte Ziel erreichen. Der alternde Herr von Trier überliess, müde geworden in der aufreibenden Thätigkeit eines kampferfüllten

[3]) „Während des ganzen Winters (1455/6 hatte der Sultan (Mohamed II.) grossartige Rüstungen und Verproviantierungen betrieben: Serbien sollte, in die Knechtschaft gezwungen, gegen Ungarn der Todesstoss geführt werden. Ein Heer, welches nach der geringsten Angabe 150 000 Köpfe zählte, und eine furchtbare Artillerie zogen gegen die Donau heran.“ Voigt, Enea Silvio II, 181.

[4]) Bachmann in Forschungen zur Deutschen Geschichte XVII, 311.

[5]) „Fuit homo illiteratus, singularis, inutilis, ymmo epicurus; per suam sumptuositatem et negligentiam ecclessiam Moguntinam in multis dampnificans ac in magnis debitis relinquens.“ Notae historicae Moguntinenses in Böhmer, fontes IV, 392.

[6]) Ich denke da an sein rasches und glückliches Avancement.

Lebens, den Beiden das Feld zu ihren Operationen,[7]) seinen Namen lieh er allerdings noch der Opposition.

Mainz also übernimmt die Führerschaft, in der Hand Mair laufen die verwickelten und nicht immer leicht entwirrbaren Fäden der politischen Umtriebe zusammen.

Auf den 28. Februar 1456 lud Kurfürst Dietrich seine Mitkurfürsten zu einem Tage in Frankfurt a. M. ein, um Beratungen zu pflegen über die eingelaufenen Ermahnungsschreiben. Die Kurfürsten von Trier[8]) und Köln folgten der Einladung persönlich, Pfalzgraf Friedrich und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg waren durch Räte vertreten.[9]) Die Beratungen zeitigten natürlich das alte, vorauszusehende Resultat: Von einer Türkenhilfe könne nicht eher die Rede sein, als bis eine Reichsreform nach dem „Ratschlage" Jakobs von Trier erfolgt wäre, wozu in erster Linie die Anwesenheit

---

[7]) „Sub festum diem Archangelo Michaeli sacrum aeger in Trevirorum suburbana deportatus, Palatioli iacuit et augestente per autumnum morbo, sideratione demum seu apoplexia tactus morbo diutius conflictatur. — — — Ineunte anno (1456) usum sermonis pariter ac mentis amisit." — — — Er starb am 28. Mai 1456. — — — „Qui vitam Jacobi, actaque scriptis complexi sunt, ingenio aiunt fuisse vafro, tectoque, sermone familiari tam usum obscuro de industria ac perplexo, nemo ut domesticorum facile videret aut assequeretur, quid vellet . . . . raroque eam dignitatem viris nobilibus nisi acceptis muneribus pecuniave deferebat. Sub diffidens vel industriae vel integritati suorum . . . . quod propinquos, affines et sanguine iunctos tantis opibus, copiisque firmavit, ut neptes ex Arnoldo fratre . . . . in clarissimas Comitum familias enupserint." Moguntiacarum rerum ab initio usque ad etc., libri V. Auctore Nicolao Serario S. J. Moguntiae 1604. pag. 289:

[8]) Jakob wird kaum anwesend gewesen sein. cfr. Anm. 6. Er war, wie er schon in Neustadt erklärt hatte, mit dem Tage einverstanden, wird sich aber in Frankfurt a. M. durch Gesandte haben vertreten lassen müssen.

[9]) Menzel, Kurfurst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, S. 20. Die Schwierigkeiten, welche Sachsen und Brandenburg machten, sich auch nur durch Räte vertreten zu lassen, datieren schon vom Schlusse des Reichstages in Neustadt. v. Stockheim, Urk. Nr. 1, S. 17 und Menzel, S. 21.

des Kaisers im Reiche unbedingt notwendig wäre „und des heiligen Richs Fürsten und Stete und bevorabe dye die in merklichen Spenne und Zweytrachtikait gegeneinannder stunden. Doch aller solicher cristenlicher zug möchte ge Irrt oder verhindert werden. Zu ewch zuverboten.“ [10]) Jeder Kurfürst sollte, so bestimmte der Abschied des Tages (8. März 1456), in diesem Sinne an den Kaiser schreiben, die Überbringer der Schreiben sollten drei Wochen auf Antwort warten, auch dem Papst und dem Kardinallegaten sollten sie in ähnlicher Weise berichten, [11]) endlich sollten die Fürsten ihre Sendboten mit Vollmacht auf den 1. August 1456 wieder nach Frankfurt schicken, um über die kaiserliche Antwort zu beraten, den Türkenzug und „die sachen das Reiche berurende“, und einen neuen Kurfürstentag zu verabreden. Würde der Kaiser einen Reichstag in eigener Person halten wollen, sollten „dyeselben Fursten alle Ire volmechtige trefflich Räte und Sennd tboten schickhen, wie dye dingen durch die Herrn und Fursten . uf dem tage bei dem kayser zu handeln und fürzernemen seczen . noch aller notdurft.“ [12])

Ein wirklich greifbares Resultat des Tages lag nicht vor; oder doch? Wie die Dinge einmal lagen, war von unschätzbarem Werte, dass Kurfürst Friedrich von der Pfalz, welcher bisher in stetem Kriege [13]) mit Mainz gelegen hatte, durch Gesandte vertreten war: Vor den grossen Zielen der Reichspolitik traten momentan die kleinlichen Territorial-

---

[10]) v. Stockheim, Urk. IIe, S. 36—40.

[11]) v. Stockheim, Urk. IIb, IIc, S. 34, 35. An den König von Böhmen schreibt Erzbischof Dietrich allein, wohl kaum im Auftrage der Mitkurfürsten l. c. Urk. IId, S. 36.

[12]) „Der abscheit ze franckfurt“, v. Stockheim, Urk. IIa, S. 32, 93.

[13]) Der Krieg bestand in Streitigkeiten um bald grössere, bald recht kleinliche Dinge, es kam auch öfters zur Annäherung und Versöhnung. Kgl. Kreisarchiv Würzburg: Mainzer Ingrossaturbuch Theodorici, lib. V, f. 170b—173b, f. 213b—216b, f. 232a—233a, f. 256b—258b; lib. VI, f. 37b—40b, f. 41b—42a. Der Friede war aber nie von längerem Bestande.

streitigkeiten, die seit langem zwischen ihnen schwebten, zurück.

War es wirklich an dem? Dürfen wir solche Ziele bei den reformlustigen Fürsten dieser Zeit suchen?

Die ganze Reformbewegung hat in ihrem bisherigen Verlaufe das Gegenteil davon gezeigt. Das Wohl des Reiches führte man im Munde, an das eigene Interesse dachte man und handelte darnach. In Ermanglung direkter Nachrichten über die sicher vorausgegangenen Verhandlungen müssen wir Schlüsse ziehen dürfen aus den späteren Thatsachen auf die vorausgegangene Entwicklung der Dinge.

Nachdem das Projekt, Erzherzog Albrecht an Stelle Friedrichs zum deutschen König zu wählen, gescheitert war, hat Martin Mair den Gedanken der Reichsreform in der radikalen Weise der Erhebung eines neuen Königs keineswegs aufgegeben. Er hatte noch zu wenig Enttäuschungen erlebt, sein Optimismus war noch wenig getrübt. Seine Überzeugung, dass Kaiser Friedrich das Reich nicht zusammenhalten könne, wurzelte zu tief, als dass er nicht ferner an dessen Absetzung gedacht und gearbeitet hätte. Es lässt sich nicht urkundlich feststellen, wer die Aufmerksamkeit auf den Pfalzgrafen lenkte und ihn als geeigneten Nachfolger des Habsburgers Friedrich in Vorschlag brachte. Nichts hindert, sehr viel spricht dafür, an den Mainz'schen Kanzler als Urheber des neuen Projektes zu denken. Ob es ihm leicht oder schwer wurde, seinen Herrn dafür zu interessieren, vielleicht mit dem Hinweis auf eine fürstliche Belohnung, thut nichts zur Sache, wenn nur der Kurfürst einmal eine Auseinandersetzung mit dem Pfalzgrafen in Betreff der streitigen Gebietsteile zugab; dann durfte Mair schon hoffen, ihn weiter zu führen. Die erste Gelegenheit zur Annäherung bot sich auf dem genannten Tage in Frankfurt (Ende Februar 1456), der Pfalzgraf sendet seine Räte dorthin, die dem Mainzer in seinen Schritten gegen den Kaiser allein treu zur Seite stehen. Schon am 24. Mai 1456 schliessen

die Beiden eine Einigung auf acht Jahre[14]) und besiegeln dieses Bündnis in Anwesenheit des Kurfürsten Dietrich zu Heidelberg durch einen Schwur auf die Heiligen mit dem Gelöbnis, ihr beider Lebtage, nicht wider einander zu thun.[15]) Der Geschäftsträger kann niemand anderer gewesen sein, als der Kanzler von Mainz, Martin Mair.

Aber wenige Tage nachher erlitt die Opposition einen schweren Schlag, am 28. Mai 1456 schied, wie schon erwähnt, Kurfürst Jakob von Trier aus dem Leben,[16]) lange Zeit der einzige und eifrigste Förderer aller reformfreundlichen Bestrebungen. Wenn auch Pfalz und Mainz nur einen ihrer Politik freundlich gesinnten Kurfürsten, etwa Rupprecht, den Bruder des Pfalzgrafen Friedrich, auf den Stuhl zu Trier zu bringen sich bemühten,[17]) wurde doch von der grossen

[14]) Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz. Mannheim 1766. Urk. S. 120—127. Kgl. Kreisarchiv Würzburg: Mainzer Ingrossaturbuch Theodorici lib. VI, f. 127b—131b „Eynunge zwischen myns Herrn gnaden und Herzog Friedrichen pfalzgraven u. s. w. feria II. post dominicam Trinitatis 1456 (24. Mai) zu Omstatt.“ f. 131b—132a: „Als die obengenannten Fürsten die eynunge ze halten gelobt und gesworn han. datum ut supra.“ f. 132a—133a: „Verwilligunge des Pfalzgraven. Aschaffenburg feria III. post dominicam Trinitatis (25. Mai) 1456.“ f. 133a bis 133b: „Verschribung Herzog Friedrichs, ob myn Here Ine nit für eynen kurfursten halten wirde uf Zit die Eynunge usswist“ Omstatt feria III. post dominicam Trinitatis 1456.“

[15]) Menzel, Regesten zur Geschichte Friedrichs des Siegreichen, in „Quellen und Erörterungen“ II, 265. Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte I, 406. Speierische Chronik, 1406—1476. Mainzer Ingrossaturbuch Theodorici lib. VI, f. 154a—155b. „Neue Eynung zwischen Pfalz und Meinntz ze Heidelberg, Bonifaziustag (5. Juni) 1456.

[16]) cfr. Anm. 6.

[17]) Mainzer Ingrossaturbuch Theodorici lib. VI, f. 190b: Diether verspricht dem Pfalzgrafen, bei dem Papste, bei Herzog Philipp von Burgund u. a. „Fleiss ze tun“, dass des Pfalzgrafen Bruder Rupprecht auf den erzbischöflichen Stuhl zu Trier gelange. Aschaffenburg, 13. Juli 1456. f. 190b—192a: Gegenverschreibung des Rupprecht. Heidelberg, datum ut

Mehrheit des Kapitels Markgraf Johann von Baden zum Nachfolger gewählt.[18]) So waren Mainz und Pfalz isoliert, da Köln sich in diesem Jahre vor den grossen Reichsfragen fast gänzlich zurückzog,[19]) Sachsen und Brandenburg, die ohnehin nur auf dringendes Bitten und der Form halber am Frankfurter Tage teilgenommen hatten, vollständig von Albrecht Achilles, dem Träger der kaiserlichen Politik,[20]) geleitet wurden und daher zu keinem energischen Schritte zu bewegen waren.

Trotz alledem beharrten Mainz und Pfalz in bewusster, schroffer Opposition; sie mussten eben vorderhand zusehen und dabei wacker die Hände rühren, um die in Frankfurt angeregte Frage nicht wieder einschlafen zu lassen. Doch war einmal die Antwort abzuwarten, die Kaiser Friedrich auf ihr (der Kurfürsten) Verlangen, im Reich zu erscheinen, dort Ordnung zu schaffen und die Türkenhilfe bewilligt zu erhalten, geben werde. Friedrich hatte die Schreiben der Kurfürsten entgegengenommen; er versprach, er wolle über die Sachen nachdenken und ihnen dann seine Antwort wissen lassen.[21]) Am 1. August 1456 war solche noch nicht erfolgt. Ebensowenig kam der Kaiser ins Reich, noch kündigte er

---

supra. f. 192b—193a: Gegenverschreibung des Pfalzgrafen Friedrich. Heidelberg, datum ut supra.

Baro de Guden, codex diplomaticus sive anecdotorum res Moguntinas etc. tom. IV, 318 ff.

[18]) Moguntiacarum rerum ab initio usque ad etc. libri V, auctore Nicolao Serario S. I. pag. 290—291. „Joannes . . . . . adolescens annos maxime natus XXII." — — „Erat in J. rara indoles animi et magna morum suavitas; tantumque in consiliis valebat, agendique sollertia, ut de eo non nisi magna et summa optimus quisque sibi promitteret." Mone, Quellensammlung I, 407.

[19]) Menzel, Friedrich der Siegreiche, S. 22.

[20]) Um die Zeit des Frankfurter Tages im Februar 1456 war Markgraf Albrecht von dem Kaiser zu seinem „Hofmeister, Hofrichter und Hauptmann" ernannt worden, konnte so offen und nach allen Seiten hin als Vertreter und Verfechter der kaiserlichen Interessen auftreten. A. Bachmann in Forschungen z. D. Gesch. XVII, 312.

[21]) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation VI, 15.

einen Reichstag an. Wie man übereingekommen,[22]) erschienen die kurfürstlichen Räte in Frankfurt und blieben bis zum 10. September beisammen, ohne dass des Kaisers Antwort einlief.[23]) Von dem genannten Tage liegt ein erneutes Mahnschreiben der Kurfürsten an den Kaiser vor.[24]) Kategorisch forderte man sein Erscheinen im Reiche, um Ordnung zu schaffen und mit allem Ernste die Türkenhilfe zu betreiben;[25]) in eigener Person solle er am 30. November in Nürnberg erscheinen, sich durch nichts daran hindern lassen; sollte er nicht erscheinen, „so wollen wir doch alsdann mit der Hilfe Gottes daselbst bei einander sein, zu beraten, zu handeln und zu beschliessen, alles was uns zur Förderung des christlichen Zuges als Kurfürsten des hl. Reiches zu thun gebührt und not sein wird.“[26]) Die Kurfürsten selbst wollten bereits am 10. November 1456 in Nürnberg sich einfinden; auch andere Fürsten und Städte wurden eingeladen.[27])

Nicht bloss Mainz und Pfalz, auch Köln, selbst Sachsen und Brandenburg, die doch über diese beleidigende Unthätigkeit des Kaisers momentan böse geworden zu sein scheinen, unterzeichneten dieses Schriftstück.[28]) Friedrich, den sonst nur in Fragen des Besitzes jemand aufregen konnte, nahm

[22]) Vgl. oben S. 97.

[23]) Städtechroniken III, 407. Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz, II, 131—134. Voigt, Enea Silvio II, 204 ff.

[24]) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation VI, 14—17. Heinrich Christian von Senckenberg, Selecta juris et historiarum IV, 321.

[25]) Man wusste also in Frankfurt noch nichts von dem glänzenden Siege der ungarischen Waffen am 21. auf 22 Juli 1456 vor Belgrad. Wäre der Siegesjubel schon zu ihnen gedrungen gewesen, hätte man in Sachen der Türkenhilfe keine so energische Sprache geführt. Voigt, Enea Silvio, II, 182.

[26]) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation VI, 16—17. Müller, Reichtagstheatrum I, 555.

[27]) Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 131—134. Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte I, 416. Gemeiner, Regensburger Chronik III, 245. Ennen, Geschichte von Köln III, 301.

[28]) Ranke VI, 17.

die Aufforderung doch „sehr ungnädig und befremdlich“ [29]) auf. Da er, wie er glaubte, stets seine Pflicht gethan habe, verbiete er ihnen ihr eigenmächtiges Vorgehen und befehle die Abbestellung des Tages.[30])

Wie vorauszusehen war, kümmerten sich Mainz und Pfalz in keiner Weise um das Verbot, weil man wusste, der Kaiser thue doch nichts zur Verhinderung des Tages oder zur Bestrafung der Teilnehmer.

Nicht unwesentlich hatte die absolute Passivität des Kaisers den Plänen der beiden rheinischen Kurfürsten von Mainz und Pfalz genützt. Der Kaiser lehnt jede Mitwirkung an Reformen von vorneherein ab, die Kurfürsten und mit ihnen die weitesten Kreise des Volkes halten sie für notwendig, für dringend notwendig: ergo muss jemand König werden, der das Bedürfnis der Reform anerkennt, der seine Mitwirkung zusagt, der selbst geeignet ist, sie in die Hand zu nehmen. Dieser Gedankengang liegt eigentlich nahe, wer ihn zuerst machte, „wäre zu erraten, wenn es nicht ausdrücklich berichtet würde: es ist wieder der Martin Mair.“ [31])

---

[29]) Müller, Reichstagstheatrum I, 551.

[30]) Schreiben des Kaisers vom 24. November 1456 bei Müller, Reichstagstheatrum I, 551—3. Weil Sachsen und Brandenburg bei der inszenierten Opposition nicht mit vollem Herzen mitwirkten, wie er von dem markgräflichen Berater Albrecht Achilles wusste, konnte der Kaiser den Befehl der Abbestellung wagen. Als gehorsame Glieder des Reiches mussten Sachsen und Brandenburg jetzt der Opposition den Rücken kehren.

[31]) Bachmann in Forschungen zur Deutschen Geschichte XVI, 318. (Das epitheton ornans „Dr.“ ist Mair hier noch zu streichen.) Bachmann zitiert dazu Kluckhohn, Ludwig der Reiche, S. 370. Allein ich konnnte, trotzdem ich die Ulmer Handschrift, die Kluckhohn im VII. Exkurs auszugsweise mitteilt, einsah, keine ausdrückliche Erwähnung Mairs finden. Die Stelle lautet: „als er (Mair) auch darnach manigerlaj ansleg new und annder wider ewe k. m. Römisch kayser und könig täglichen zu machen in manigerlaj weise anczaigt und gearbait hat, ytzo den u. s. w. und annder mer.“ f. 141b: Handschrift der Ulmer Stadtbibliothek, Nr. 5557—74. III, 4° B. 17. Diese einzige, noch dazu übertreibend charakteristische Stelle in einem Mair anklagenden Schriftstück deutet seine

So wenig Mair in diesem Jahre 1456 öffentlich hervorgetreten, so sicher ist auch, dass Erzbischof Dietrich keinen Schritt ohne seinen Rat gethan hat.

Man hielt jetzt die Zeit für gekommen, wo man mit den Folgen der Einung vom Mai 1456 an die Öffentlichkeit zu treten wagen durfte. An Mair wäre es nun eigentlich gewesen, die Vertretung seines Königswahlprojektes vor aller Welt zu übernehmen. Der Gedanke war freilich nicht mehr neu, neu war der Kandidat, neu war die Art und Weise, wie dessen Wahl durchgesetzt werden sollte, nachdem die früher beliebte Art und Weise nicht zum Ziele geführt hatte.

Pfalzgraf Friedrich,[32]) geboren am 1. August 1525 zu Heidelberg als der zweite Sohn des Kurfürsten Ludwig III., war, nachdem er eine möglichst vielseitige, vortreffliche Erziehung erhalten, 1449 durch den Tod seines älteren Bruders Ludwig Vormund seines damals einjährigen Neffen Philipp geworden. Bis Januar 1452 war er Administrator des Landes, mit Zustimmung Margarethas, der Witwe seines Bruders, und der „merklichsten Räte und Glieder der Pfalzgrafschaft" übernahm er selbst die Kurwürde für seine Lebensdauer und nahm seinen Neffen Philipp durch die sog. Arrogation an Kindesstatt an mit dem Rechte der Erbfolge.[33]) Der Kaiser

---

Autorschaft an. Mehr ins Gewicht fällt entschieden die Person Mairs als Politiker, wie wir ihn kennen gelernt, seine ganze Vergangenheit und seine Kanzlerschaft in Mainz, seine ganze zukünftige Haltung, die fortwährend in dem Wunsche gipfelte, den phlegmatischen Habsburger von dem deutschen Königsthrone zu entfernen, oder doch, nachdem sich dies als unausführbar erwies, eine bessere Ordnung in die verwirrten Zustände des Reiches zu bringen durch Mehrung des kurfürstlichen Einflusses.

[32]) Das Folgende nach Menzel, Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, 1—4.

[33]) Friedrich soll nach Menzel, 2 auch versprochen haben, „keine eheliche Gemahlin zunehmen." Müller, Reichstagstheatrum I, 560 meldet, dass er „eine adelige Dame von Kittingen" geehlicht habe, „aus welcher Ehe die Graffen von Löwenstein und Wertheim entsprossen sind". Das Versprechen Friedrichs war, keine standesgemässe Ehe einzugehen.

allein versagte diesem Akte hartnäckig die Anerkennung Zeit seines Lebens. Infolge dieses feindseligen Verhältnisses fand der Kurfürst naturgemäss seinen Platz im Lager der Opposition. Das Bewusstsein der Überlegenheit über den energielosen und unthätigen Habsburger, der gegen das zur vollsten Blüte gelangte Territorialfürstentum nichts vermochte, der Recht und Ordnung im Reiche dem schmählichsten Verfalle gleichgiltig preisgab, die Unzufriedenheit und Misstimmung gegen Rom, welches für Klagen und Beschwerden wegen Missbräuchen in der Kirche kein Ohr hatte, machten diesen Wittelsbacher zu einem gefährlichen Gegner des Kaisers und des Papstes. Mit den Bischöfen von Worms und Speier, Würzburg und Strassburg stand er auf freundschaftlichem Fusse, mit Ludwig, dem reichen Vetter und Herzog von Landshut, war er enge befreundet. Das war der Mann, den Mainz als würdigeren Vertreter der Deutschen auf den Thron berufen wollte.[34])

Vergleicht man dieses Königswahlprojekt mit den beiden früheren, welch unendlicher Unterschied! Und doch musste es auch misslingen! Es kam zu spät: Hätte man von Anfang an, etwa 1454 oder auch noch 1455, wo die kaiserliche Partei an Albrecht Achilles noch nicht den thatkräftigen Wortführer besass, das Augenmerk auf den Pfalzgrafen gerichtet, es wäre ohne ausschweifende Phantasie denkbar, dass er den Kaiser verdrängt hätte. Jetzt kam der gute Gedanke Mairs zu spät, freilich, der Blick schärft sich mit der Intensität des Schauens. Es ist kein Zeichen eines grossen Geistes, durch Erfahrungen sich belehren zu lassen und zu übersehen, ob die veränderten Verhältnisse der Gegenwart die Verwertung der Erfahrungen gestatten. Das ist zwar

[34]) Die Verhandlungen zwischen Mainz und Pfalz entziehen sich ganz und gar unserer Kenntnis. Weil Mair sich eben für Reichsreform, sei es unter welcher Form immer, interessierte, ist es nicht grundlos, zu vermuten, dass er die Hauptlast der Verhandlungen getragen.

gut gemeint, allein der Makel der Schablonenhaftigkeit haftet diesem Geiste an.

Der festgesetzte Termin für den Beginn des Nürnberger Tages war gekommen. Wie zum Hohne auf das Verbot des Kaisers war derselbe sogar sehr gut besucht. Erzbischof Dietrich von Mainz, Pfalzgraf Friedrich und Markgraf Friedrich von Brandenburg, Herzog Ludwig der Reiche von Landshut, Herzog Johann von Bayern-München waren persönlich erschienen, weiter ein päpstlicher Legat, Räte des Kurfürsten von Sachsen und Köln, mehrere Bischöfe und 9 Städteboten.[35]) Schon scheint die Kunde von dem, was in Nürnberg sich begeben sollte, in das Volk gedrungen zu sein. „Und man meinte, sie wolten einen romschen konig machen, wann der Kaiser der waz ein unnüzer keiser, er understunt nit krig und meßhelunge in den landen nyeder zü legen ..... So waz auch große krig in dutschen landen off dem Rin und der pfalzgraff hertzog Friderich von Heidelberg, der meint ein romscher konig zu werden wan er reit gar kostlichen gein Nürenberg, wol mit 6 hundert pferden, und hette bei yme den bischoff von Wormß und den bischoff von Spier und wol 18 graffen; und hette einen rock über den harnasch an, der waz gesticket vol perlen und voll silbers, und waz verhauwen, daz man den harnasch wol dardurch sach.“ [36])

Aller Augen blickten mit unverhohlener Bewunderung auf den stolzen Pfälzer, der Bericht des Speirer Chronisten in seiner ungeschminkten Natürlichkeit spiegelt treu die allgemeine Stimmung wieder. Wird diese auch die erlauchte Fürstenversammlung durchdringen?

---

[35]) Mone, Quellensammlung I, 410, 412. Müller, Reichstagstheatrum I, 555. Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 135.

[36]) Mone, Quellensammlung: Speyersche Chronik I, 410. „So gross war seine (Friedrichs) Bedeutung, bemerkt sehr treffend Menzel S. 24 zu dieser Schilderung, dass die Chronisten jener Zeit es der Mühe wert fanden, seine äussere Erscheinung in ihren Büchern aufzuzeichnen.“

Schlau genug war der Operationsplan des Kurfürsten von Mainz angelegt, ganz die Spuren der Politik Mairs tragend, die nicht mehr wie früher kühn auf das letzte Ziel lossteuerte, sondern auf Umwegen um so sicherer die betreffenden Kreise in seine Intentionen hineinzuzwingen suchte. „Von Reichs wegen wollte man einen ordnungsmässigen Prozess gegen den saumseligen Kaiser beginnen, in dessen Verlaufe sollte dann die Möglichkeit und Notwendigkeit gewonnen werden, den Kaiser bei Seite zu schieben.“ [37]) Dann sollte, was vorderhand noch nicht ausgesprochen wurde, gegen die übliche Entschädigung der Kurfürsten Pfalzgraf Friedrich König werden.

Die zu diesem Zwecke entworfene „Einung“ entrollt einleitungsweise ein trübes Bild von der gesunkenen Macht des Reiches nach aussen, von dem Verfalle desselben nach innen, mit der Betonung der kurfürstlichen Bereitwilligkeit, „Leib und Macht nicht zu schonen, damit Friede und Einigkeit im Reiche gemacht und Ehre und Würde dem deutschen Namen nicht entzogen werden“, werden folgende Forderungen aufgestellt:

Eine kurfürstliche Botschaft ersucht den Kaiser, am 13. Juni 1457 auf einem Reichstage in Frankfurt a. M. zu erscheinen.[38]) Wolle er nicht erscheinen, möge er einen neuen römischen König zu wählen gestatten und diesem „volkommende und unwidderruflich Gewalt und Macht geben“. Willige der Kaiser nicht darein, sollten die Kurfürsten gleichwohl nach Frankfurt kommen und nicht eher auseinandergehen, als bis sie einen neuen König gewählt hätten. Der neue König müsse in Frankfurt „addir dreissig Meilen Weges umb dasselbe Franckfurt, nemlichen in einer Richstat“ Residenz

[37]) Bachmann in Forschungen zur Deutschen Geschichte XVII, 319.

[38]) „Fride und Eynigkeit machen, die Gericht ordentlichen und treflichen bestellen und die zu hanthaben, und was sinst in dem heilgen Rich not ist.“

nehmen,[39]) er müsse vor seiner Krönung die kurfürstlichen Privilegien bestätigen und dürfe bei Lebzeiten Friedrichs nicht nach der Kaiserkrone streben; der ohne Friedrichs Zustimmung Gewählte „soll alle Kunigliche und Keiserliche Wirde und Ere zuerlangen behalden sin".[40])

Klar sind in diesem Schriftstücke die Ziele der Oppositionspolitik ins Auge gefasst, der Prozess geschickt eingeleitet. Allein wir sehen nicht, wie weit die andern Kurfürsten entgegenkamen. In gleichem Sinne wie die „Einung" bewegen sich zwei Entwürfe zu Vorladungsschreiben an den Kaiser auf den 5. Mai[41]) und den 19. Juni 1457,[42]) die eine zu energische Sprache reden, um sie dem Kaiser unterbreiten zu können.[43])

Die an den Kaiser abgehende Einladung, ins Reich zu kommen, war im Gegenteil in dem mildesten und versöhnlichsten Tone gehalten.[44]) „An jedem Vorangehen der beiden rheinischen Kurfürsten hing das Bleigewicht der versteckten Gegnerschaft Sachsens und Brandenburgs."[45]) Die ablehnende

[39]) sic!

[40]) Müller, Reichstagstheatrum I, 555—558. Bachmann in den Forschungen zur Deutschen Geschichte XVII, 320.

[41]) l. c. I, 560—562.

[42]) l. c. I, 562.

[43]) So heisst es z. B. im letzteren Entwurfe: . . . „so mag uevir K. M. wissen, dass dem heiligen Romischen Rich und Uns von verpflicht wegen und solch vorberurt Gebrechen zuvorkommen furder an eyn Haupt nicht lenger steet zu sein, sunder umb ein andir Haupt Uns vorsehen, und das also machen wollen, dass Wir kegen den Allmechtigen Gote und gen allermeniglich wol verantworten mögen, darnach sich uwir Keiserliche Majestat mag wissen zu richten."

[44]) Mone, Quellensammlung, I, 413—415.

[45]) Bachmann, in Forschungen zur Deutschen Geschichte XVII, 323. König Ladislaus von Böhmen kam für die Reichsverhältnisse wenig in Betracht; zudem war während des Nürnberger Tages in dem Streite zwischen Johann von Baden und Rupprecht von der Pfalz um das Bistum Trier die Entscheidung Roms zu Ungunsten des reformfreundlichen Rupprecht gefallen, der Kurfürst von Köln verhielt sich wie schon erwähnt ganz und gar passiv. Mone, I, 410.

Haltung gegen Mainz und Pfalz kommt dann zum lebhaften Ausdruck in dem Abschied des Tages; hier spricht nicht Mair, der höchst wahrscheinlich der Konzipist der drei oppositionellen Schriftstücke ist, sondern die loyale Opposition der kaiserfreundlichen Partei; man wollte Zeit gewinnen. Am 13. März 1457 sollten die Kurfürsten neuerdings in Frankfurt erscheinen, wo irgend möglich vollzählig, indem man dort die in Nürnberg begonnene „Einung" „ganntz vereynnen unde vortragen wole", indem man weitere Schritte im Falle, dass Kaiser Friedrich im Reiche nicht persönlich erscheinen sollte, beraten wolle, u. a. m.[46]) Damit war die Niederlage von Mainz und Pfalz vollständig und das zweite so schön ausgedachte Königsprojekt Mairs ad acta gelegt. Da der Nürnberger Tag zwar einen andern geboren, war doch noch ein letzter Hoffnungsstrahl geblieben, der aber von niemand mehr beachtet wurde: so sehr hatten sich die Verhältnisse zu Ungunsten der Reformbewegung verschoben. Der Pfalzgraf Friedrich hätte deutscher König werden können, wenn man nicht schon einen besessen hätte, der allerdings jene Eigenschaften vermissen liess, deren sich der Pfälzer erfreute.

Und der Vater des Projektes? So wenig er im Verlaufe der Verhandlungen hervorgetreten, ebensowenig nach dem Misslingen des Planes. Gewiss hat die Enttäuschung ihn bitter berührt, doch war er durch die unglückliche Parteikonstellation, die eben durchbrochen werden sollte, entschuldigt. Das Vertrauen seines Herrn von Mainz, sowie des Pfalzgrafen hat der Misserfolg nicht erschüttert, vielmehr stieg er in ihrer Achtung und Wertschätzung als warmer Freund des tief darniederliegenden Reiches, als eifriger Regenerator der verrotteten Zustände seines Vaterlandes. Wie weit Mair davon entfernt war, diesem Idealbild zu entsprechen, hat er früher schon bewiesen und wird es später auch noch beweisen.

---

[46]) Müller, Reichstagstheatrum I, 554 f.

Noch wenige Worte über das Ausleben der Opposition von 1456/57.

Gedeckt von einer mächtigen Partei, brauchte der Kaiser den Frankfurter Tag nicht mehr zu fürchten. Mit dem Mute der Feigen verbot er denselben, verbot speziell den Reichsstädten die Teilnahme.[47]) Aber gleichwohl waren vier Kurfürsten anwesend, die von Mainz, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, sowie der erst in den Kurverein aufzunehmende Johann von Trier.[48]) Von Reichsreform war keine Rede mehr, man beschäftigte sich mit anderen Dingen.[49]) Klugerweise werden Mainz und Pfalz auch davon geschwiegen haben.[50])

Ihnen konnte es jetzt nur mehr darauf ankommen, wenn nicht mehr mit Ehren, so doch mit einigem Nutzen aus der Affaire sich zurückzuziehen. Wie seiner Zeit (1455) Jakob von Trier, forderten sie eine Entschädigung für ihren Aufwand an Zeit und Mühe, einen Preis für die Verständigung mit dem Kaiser. In der Urkunde über ihre neue Vereinigung (26. März 1457) nennen sie denselben: der Kaiser möge einen neuen Zoll bei Frankfurt errichten, der in gleichen Teilen dem Kaiser, Mainz und Pfalz zufallen sollte, er möge ihnen beiden das Münzrecht verleihen und sie als „Con-

[47]) Gemeiner, Regensburger Chronik III, 260. Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz II, 135—136. J. Wencker, Apparatus et instructus archivorum. Argent, 1713. S. 376—377. Droysen, Geschichte der preussischen Politik II, 1, 189. Das Verbot ist datiert vom 15. Februar 1457. Wenn der Kaiser den Städten den Besuch des Tages verbot, so ist vermutlich eine Einladung an sie ergangen, von der wir aber nichts wissen.

[48]) Müller, Reichstagstheatrum, I, 593, 594. Mainzer Ingrossaturbuch lib. VI, f. 267a—268a.

[49]) Mone, Quellensammlung I, 416, 417. Janssen, Frankf. Reichskorrespondenz II, 136 f.

[50]) Bachmann in den Forschungen zur Deutschen Geschichte XVII, 326, glaubt zwar, dass sie einen letzten Versuch machten, die Reichsreform zur Sprache zu bringen. Da uns darüber jede Nachricht fehlt, und es hier jedenfalls klüger war zu schweigen, ist letzteres wohl das Richtige. Es gab, wie der gleich zu erwähnende Vertrag vom 26. März 1457 beweist, noch Anderes, was eines Rittes des Pfalzgrafen nach Frankfurt wert war.

servatores und Hanthaber“ bestellen, dass jede Münze im Reiche „uff eyn gleich korn mit des heyligen Richs Münze geslagen werde“, er möge endlich jedem mehrere kleinere (dort aufgezählte) Vorteile zuwenden.[51]) Sollte der Kaiser sich gegen ihre Vorschläge oder vielmehr Forderungen ablehnend verhalten, so wollten sie ihn nach wie vor — absetzen; sie schwören sich zu diesem Zwecke wieder „von eynander nit sundern, scheyden noch trenen lassen, in dheyne Wyse, sunder alles Geverde“.

„Allgemeine und partikulare Tendenzen, patriotische und selbstsüchtige Beweggründe wirkten auch hier zusammen.“[52])

Auf den Tag im März 1457 folgte den getroffenen Verabredungen gemäss eine weitere Versammlung am 4. April 1457, die nichts mehr an der von der kaiserlichen Partei geschaffenen Lage änderte und von dem Pfalzgrafen gar nicht mehr besucht wurde.[53])

Damit verstummte die politische Reformbewegung für längere Zeit. Sie hat uns einen Blick werfen lassen auf die Zerrüttung des Reiches, auf die Ohnmacht des Kaisers Friedrich, der nur der Freundschaft des Markgrafen Albrecht Achilles und der Macht des einmal Gewordenen die Erhaltung auf seinem Throne verdankte, auf die Kreise, welche als Träger der Reform auftraten. Ihnen allen mangelten die notwendigen Eigenschaften, Uneigennützigkeit und Hingabe an die Sache um ihrer selbst willen. Wir vermissen diese Eigenschaften insbesondere an demjenigen, der am eifrigsten der Reform das Wort redete, an Martin Mair.

---

[51]) Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrichs I. von der Pfalz, Urk. Nr. 51, S. 144—148. Bachmann in den Forschungen zur Deutschen Geschichte XVII, 327.

[52]) Menzel, Friedrich der Siegreiche, S. 28. Dieses Urteil scheint mir besser gerechtfertigt als das Bachmanns (Forschungen zur Deutschen Geschichte XVII, 327), der von dem „nackten Egoismus der Oppositionsmacher“ spricht.

[53]) l. c. S. 28.

Es ist ja gewiss und durch die Erfahrung des täglichen Lebens immer bestätigt, dass nicht rein Ehrgeiz und Selbstsucht den Menschen in seinem Handeln bestimmen, allein sie sind vielfach die Haupttriebfedern, sie sind es auch bei Martin Mair. — Die politische Reformbewegung hat ein unrühmliches Ende genommen, das Übergewicht des Kaisers Friedrich war wieder hergestellt. Mair hat die erstrebte Würde eines Kanzlers des neuen Königs nicht erlangt, er hat nicht die Kraft und Fähigkeit bewiesen, eine einmal vertretene Sache mit zielbewusster Energie zu verfolgen. Schnell entmutigt springt er ab, ebenso schnell fasst er wieder anderes an; er thut es mit Witz, Geschick und viel Eifer. Doch nur zu bald versagt der Witz, mangelt das Geschick, erlahmt der Eifer. Mairs Thätigheit entbehrt jeden grossen Zuges.

Schon immer waren kirchenpolitische Dinge nebenher behandelt worden, jetzt, nachdem die rein politische Reformfrage gänzlich ins Stocken geraten war, warf Erzbischof Diether von Mainz sich mit dem grössten Eifer auf sie: wie und mit welchem Erfolge, wird die folgende Schilderung in dem engeren Rahmen der Anteilnahme Mairs zeigen.

Vita.

Georg Schrötter, geboren am 24. Oktober 1870 zu Ginglmühl (Niederbayern) als Sohn des Müllers Georg Schrötter, besuchte erst die Volksschule in Lam, dann seit 1. Oktober 1882 das Gymnasium zu Straubing und bestand dort unter Rektor Liepert (inzwischen †) im Juli 1891 das Abiturientenexamen. Vom 3. November 1891 bis Ostern 1893 besuchte er das Lyzeum zu Regensburg, von Ostern 1893 bis Ostern 1896 die Universität München, um sich hier ganz dem Studium der Geschichte zu widmen. Er wohnte den Vorlesungen der Herren Professoren Grauert, Heigel, Knöpfler, Riehl, der Herren Dozenten Chroust, Döberl, Fester, Seeliger (inzwischen als Professor nach Leipzig berufen) bei und nahm Teil an den historischen Übungen der genannten Dozenten. Unter dem 27. Januar 1896 reichte er vorliegende Arbeit ein, die die Approbation der Fakultät gefunden hat, und bestand am 25. April 1896 das examen rigorosum aus Geschichte als Hauptfach, historischen Hilfswissenschaften und Kunstgeschichte als Nebenfächern unter dem Dekane Dr. Friedrich, den Examinatoren Grauert, Heigel, Riehl und Simonsfeld. Die öffentliche Promotion fand am 6. Mai 1896 statt.

Allen seinen Lehrern von 1876—1896 sagt er an dieser Stelle noch einmal seinen wärmsten Dank.